

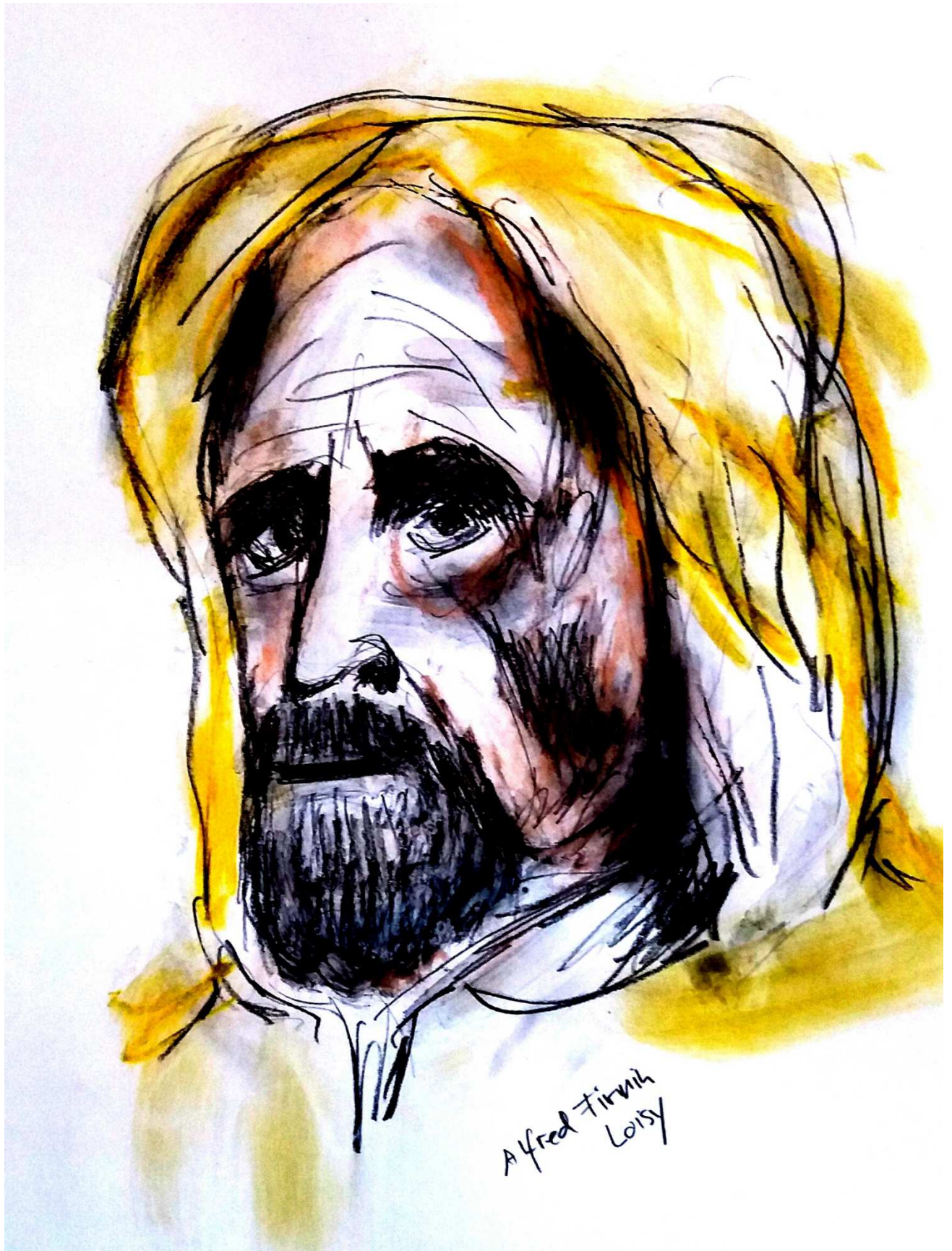
VISIONÄRE UND HEILSBRINGER

Teil 3



24 Illustrationen von Bastian Clevé

März 2021



Alfred Firmin Loisy (* 28. Februar 1857 in Ambrières, Département Marne; † 1. Juni 1940 in Ceffonds, Département Haute-Marne) war ein französischer katholischer Theologe und Historiker.

Loisy wandte sich dem Projekt einer umfassenden kritischen Geschichte der Bibel zu und befasste sich u. a. mit der Frage der göttlichen Inspiration der Bibel. Er bezog diese Inspiration durchaus auf die ganze Heilige Schrift, betonte aber, dass bei ihrer Interpretation ihr historisch-kontingenter Charakter als Produkt einer göttlich-menschlichen Kooperation in einer bestimmten Epoche der Vergangenheit zu berücksichtigen sei. Die Bibel war in ihrem historischen Kontext „wahr“ und im Verstehenshorizont ihrer Zeit auch ohne „Irrtümer“, weil sie etwa in naturgeschichtlichen Fragen einfach den Wissensstand ihrer Entstehungszeit widerspiegelte. Die Wahrheit der Schrift sei deshalb „rein relativ“. Die Bibel ist also in diesem Sinne wahr, aber nur die Kirche (die sie für die jeweils aktuelle Situation neu auslegen muss) ist unfehlbar.

Nach der Enzyklika *Providentissimus Deus* von Papst Leo XIII. (1893), die gegen Loisy eine vollständige, nicht historisch relativierte Irrtumslosigkeit der Bibel behauptete, verlor Loisy sein Lehramt. Er wirkte einige Jahre als Seelsorger an einem Bildungsinstitut von Dominikanerinnen, bis er 1899 schwer erkrankte. Als umfassend gebildeter Wissenschaftler und produktiver Autor erzielte er unter Theologen eine breite Publikumswirkung. In der 1896 gegründeten *Revue de l'histoire et littérature religieuses* schrieb er gemeinsam mit Joseph Turmel unter zahlreichen Pseudonymen, womit eine breite wissenschaftliche Bewegung vorgetäuscht bzw. die kirchliche Zensur umgangen wurde. Loisy gilt als Begründer und führender Vertreter des von seinen Gegnern so genannten Modernismus, da seine Hypothesen der Hauptgegenstand der lehramtlichen Verurteilungen waren, die Papst Pius X. im Jahr 1907 im Dekret *Lamentabili* und mit der Enzyklika *Pascendi* vornahm. Loisy selbst hatte bereits 1904, nachdem seine Hauptwerke auf den Index Librorum Prohibitorum gesetzt worden waren, den Glauben an eine Reformfähigkeit der Kirche aufgegeben. Er musste aber feststellen, dass sich viele Gesinnungsfreunde dem päpstlichen Urteil – vollständig oder zögernd – unterwarfen. Aber nicht die innerkirchliche Diskussion, sondern erst die schwere historische Zäsur des Ersten Weltkriegs beendete die „Modernismus-Krise“ um 1914. Loisy war der bekannteste französische Verfechter der von ihren Gegnern so genannten *exégèse allemande*, der historisch-kritischen Methode in der Bibelwissenschaft. Sein kritischer Ansatz zielte aber, anders als die liberale Theologie im deutschen Protestantismus, auf eine neue Apologie (Verteidigung) des Katholizismus durch Einpassung der kirchlichen Lehre in den damaligen wissenschaftlichen Erkenntnisstand. Da sich Loisy, anders als der Bibelwissenschaftler Marie-Joseph Lagrange und andere, trotz langwieriger Auseinandersetzungen letztlich nicht dem Papst unterwarf, wurde er 1908 exkommuniziert und zum *vitandus* erklärt. Katholiken war der Umgang mit ihm verboten. Er lehrte bis 1931, unter Radikalisierung seiner Auffassungen bis hin zum Pantheismus, Religionsgeschichte am Collège de France und starb 1940. Die päpstliche Zeitung *Osservatore Romano* widmete ihm einen kritischen Nachruf. Im zentralen Konflikt wandte sich Loisy mit dem Buch *L'Évangile et l'Église* von 1902 gegen das „Wesen des Christentums“, wie es der liberale protestantische Theologe Adolf Harnack konzipierte. Dabei ging es ihm um die positive Würdigung der öffentlichen Funktion der Kirche. Jesus habe das Reich Gottes verkündet, aber die Kirche (immerhin!) sei entstanden. Aus dem religiösen Bewusstsein der jeweiligen Epoche heraus finde diese zu einer je anderen Gestalt. Loisy führte weiter aus, dass Kernpunkte der christlichen Lehre wie die Auferstehung, die Jungfrauengeburt oder die Göttlichkeit Jesu Christi nicht durch historische Quellen belegt werden können, dass also ein historischer Jesus dem Jesus Christus des Glaubens gegenüberstehe. Diese Relativierung des Dogmas beunruhigte das kirchliche Lehramt und bleibt, wie die ganze Frage des Historizismus, ein ungelöstes historisch-theologisches Problem. Manche Anliegen von Loisy wurden durch moderne katholische Theologen aufgegriffen, die ihn als Vorläufer anerkennen, ohne dass sie seine Schlussfolgerungen akzeptieren konnten.

Werke (frz.)

Histoire du Canon de l'Ancien Testament, Paris 1890.

Histoire du Canon du Nouveau Testament, Paris 1891.

Le Livre de Job, Amiens 1892.

Les Évangiles synoptiques, 2. Bde., Amiens 1893–1896.

La Religion d'Israël, Paris 1901.

Les mythes babyloniens et les premiers chapitres de la Genèse, Paris 1901.

Études évangéliques, Paris 1902.

L'Évangile et l'Église, Paris 1902.
Autour d'un petit livre, Paris 1903.
Le quatrième Évangile, Paris 1903.
Les Évangiles synoptiques. Traduction et commentaire, 2 Bde., Ceffonds 1907–1908.
Simple réflexions sur le Décret du Saint-Office Lamentabili sane exitu et sur l'Encyclique Pascendi dominici gregis, Ceffonds 1908.
Quelques Lettres sur des questions actuelles et des événements récents, Ceffonds 1908
Jésus et la tradition évangélique, Paris 1910.
Choses passées, Paris 1913.
Guerre et Religion, Paris 1915.
La Religion, Paris 1917.
Les Mystères païens et le Mystère chrétien, Paris 1919.
Essai historique sur le sacrifice, Paris 1920.
Les Actes des Apôtres, Paris 1920.
Religion et humanité, Paris 1926.
Mémoires pour servir à l'histoire religieuse de notre temps, 3 Bde., 1930–1931.
La Naissance du Christianisme, Paris 1933.
Le Mandéisme et les Origines chrétiennes, Paris 1934.
George Tyrrell et Henri Bremond, Paris 1936.
La Crise morale du temps présents et l'éducation humaine, Paris 1937.
 Eine Werkausgabe existiert nicht. Viele der genannten Bände wurden auf Initiative von Kurt Flasch in den 1970er Jahren bei Minerva, Frankfurt am Main, photomechanisch nachgedruckt. Eine Neuausgabe in einem Band von *L'Évangile et l'Église, Autour d'un petit livre* und *Jésus et la tradition évangélique* wurde von G. Mordillat und J. Prieur veranstaltet (Paris: Noesis, 2001).

Zitate

„Jésus annonçait le royaume, et c'est l'Église qui est venue.“

„Einwände, die vom Standpunkt einer gewissen Theologie aus sehr ins Gewicht zu fallen scheinen, haben für den Historiker fast keine Bedeutung. Es ist beispielsweise sicher, daß Jesus nicht im voraus die Verfassung der Kirche, wie eines auf Erden begründeten und zur Fortdauer auf eine lange Reihe von Jahrhunderten bestimmten Staates geregelt hat. Aber etwas, das seinem Gedanken und seiner authentischen Lehre noch viel ferner liegt, ist die Idee einer unsichtbaren Gemeinde, gebildet für alle Zeiten durch jene, die in ihrem Herzen den Glauben an die Güte Gottes trugen. Man hat gezeigt, daß sich im Evangelium Jesu schon ein Ansatz sozialer Gliederung vorfand und daß auch das Reich Gesellschaftsform annehmen sollte. Jesus hatte das Reich angekündigt, und dafür ist die Kirche gekommen. Sie kam und erweiterte die Form des Evangeliums, die unmöglich erhalten werden konnte, wie sie war, seitdem Jesu Aufgabe mit dem Leiden abgeschlossen war. Wenn man das Prinzip aufstellt, daß alles nur in seinem ursprünglichen Zustand Existenzberechtigung hat, so gibt es keine Einrichtung auf der Erde und in der menschlichen Geschichte, deren Legitimität und Wert nicht bestritten werden könnte. Ein solches Prinzip läuft dem Gesetz des Lebens zuwider, welches eine Bewegung und ein beständiges Streben nach Anpassung an ewig wechselnde und neue Bedingungen ist. Das Christentum hat sich diesem Gesetz nicht entzogen, und es darf nicht getadelt werden, weil es sich ihm gefügt hat. Es konnte nicht anders handeln.“

– Alfred Loisy

„Aus diesem Text, der die Kirche, einschließlich ihrer Strukturen bis hin zum Papsttum und dem Dogma von der Unfehlbarkeit, als legitime und unverzichtbare Konsequenz der Botschaft Jesu dartun wollte, ist in den späteren Auseinandersetzungen nur ein Satz übrig geblieben: ‚Jesus hat das Reich verkündet, und gekommen ist die Kirche‘, und dieser Satz wurde, im direkten Gegensatz zu Loisis Argumentation, so interpretiert, daß die Botschaft Jesu und die Kirche als Widersprüche erschienen.“

– Peter Neuner



Gustavo Gutiérrez Merino OP (* 8. Juni 1928 in Lima, Peru) ist ein peruanischer römisch-katholischer Priester, Dominikaner und Hochschullehrer. Er ist einer der Begründer der Befreiungstheologie und deren Namensgeber.

Leben

Gutiérrez studierte in Lyon, Löwen, Rom und Paris Medizin, Kunst, Philosophie, Psychologie und Theologie. Danach arbeitete er in Peru als Berater der nationalen Vereinigung der katholischen Studenten (UNEWC) und lehrte als Professor für Theologie und Sozialwissenschaften an der Päpstlichen Katholischen Universität von Peru in Lima. Seit 1971 arbeitete er in der Christlichen Friedenskonferenz (CFK) mit.

Anfang der 1970er Jahre schrieb Gutiérrez mit *Teología de la Liberación* das grundlegende Werk der Theologie der Befreiung, das ihr auch den Namen gab. In ihm beschrieb er deren Selbstverständnis und Methode und markierte so den Beginn einer neuen Art, Theologie zu betreiben. Gutiérrez gründete 1974 das Bartolomé de las Casas-Institut in Lima, dessen Leiter er ist. Er war Gastprofessor an mehreren nordamerikanischen Universitäten.

Gutiérrez leistete auch wichtige Beiträge zu einer „Spiritualität der Befreiung“. Das Leben mit den Armen in den Elendsvierteln von Lima war für Gutiérrez zeitlebens die praktische Basis seiner Theologie. 2001 trat er dem Dominikaner-Orden bei. Zurzeit arbeitet er im Distrikt Rímac in Lima.

Ehrungen

Gutiérrez wurde an mehreren Universitäten zum Doctor honoris causa ernannt, u. a. in Tübingen, Québec und Freiburg im Breisgau. 2002 wurde er in die American Academy of Arts and Sciences gewählt. Im Jahr 2003 erhielt er den Prinz-von-Asturien-Preis in der Sparte „Kommunikation und Humanwissenschaften“.

Schriften (Auswahl)

□ *Theologie der Befreiung*. Matthias-Grünewald-Verlag, München 1973, ISBN 3-459-00878-4.

□ *Gott oder das Gold. Der befreiende Weg des Bartolomé de Las Casas*. Herder Verlag, Freiburg im Breisgau/Basel/Wien 1990, ISBN 3-451-21994-8.

□ mit Gerhard Ludwig Müller: *An der Seite der Armen. Theologie der Befreiung*. Sankt-Ulrich-Verlag, Augsburg 2004, ISBN 3-936484-40-6.

□ *Nachfolge Jesu und Option für die Armen. Beiträge zur Theologie der Befreiung im Zeitalter der Globalisierung*. Academic Press/Kohlhammer, Fribourg/Stuttgart 2009, ISBN 978-3-17-020526-0.



Karl Barth (* 10. Mai 1886 in Basel; † 10. Dezember 1968 ebenda) war ein Schweizer evangelisch-reformierter Theologe. Ab 1911 engagierte er sich als radikaldemokratischer Sozialist. Ab 1914 brach er mit der deutschen liberalen Theologie seiner Lehrer, die den

Ersten Weltkrieg unterstützten. Mit seinen Römerbriefkommentaren (1919/1922) begründete er die Dialektische Theologie. 1934 verfasste er massgeblich die Barmer Theologische Erklärung, begründete die Bekennende Kirche mit und rief ab 1938 alle Christen zum auch bewaffneten Widerstand gegen den Nationalsozialismus auf. Nach 1945 setzte er sich stark für die Versöhnung mit den Deutschen, die Ökumene und eine umfassende Kirchenreform ein. 1947 verfasste er dazu das Darmstädter Wort mit. Ab 1950 bekämpfte er die deutsche Wiederbewaffnung. Ab 1957 rief er zum blockübergreifenden Widerstand gegen die atomaren Massenvernichtungswaffen auf. Im Kalten Krieg widersprach er kontinuierlich dem prinzipiellen Antikommunismus. Von 1932 bis 1967 erschien Barths Hauptwerk, die Kirchliche Dogmatik (KD), in 13 Teilbänden (unvollendet). Die KD gibt bis heute wesentliche Anstöße für viele evangelische Kirchen und theologische Debatten. Barth wird im Protestantismus öfter als „Kirchenvater des 20. Jahrhunderts“ bezeichnet und historisiert, lehnte dies für sich jedoch ab.

Nachkriegszeit - In seinem Vortrag *Die geistigen Voraussetzungen für den Neuaufbau in der Nachkriegszeit*, gehalten am Tag des Kriegsendes (8. Mai 1945), stellte Barth fest: „Der Mensch ist nicht gut.“ Dafür sei kein Beweis mehr nötig. Darum müsse man fragen, welche Ordnung im Alltag Menschen brauchen, um nicht zum „Ungeheuer“ zu werden. Kulturarbeit verhindere offenbar nicht, dass unweit des Schiller- und Goethehauses ein KZ Buchenwald entstehe. Jeder sei dafür mitverantwortlich, nicht nur das NS-Regime. Alle Unbeteiligten, die sich mit Ausreden „in die Herde flüchten“, statt mit allen Kräften „selbst zum Rechten zu sehen“, seien an Hitler und Mussolini mit Schuld. Ein Neuaufbau könne nur gelingen, wenn Alle für das reale Leben einstünden, für die anstehenden konkreten Hilfs- und Aufbauaufgaben, nicht für Ideen und Prinzipien.

Im August 1945 erlaubte das US-Militär Barth eine Deutschlandreise, um die ideologische Belastung evangelischer Kirchenführer zu erkunden. Er wurde in den neugegründeten Bruderrat der BK aufgenommen, begleitete die Gründung der EKD in Treysa und warb um Vertrauen für deren Leitung, zu der sein Freund Martin Niemöller gehörte. In der Schweiz nahm Barth die BK zunächst in Schutz: „Weite Kreise“ hätten trotz unvorstellbaren Terrors „ein deutliches ‚Nein‘ gesagt“. Die meisten seien weder Helden noch Nationalsozialisten gewesen. Darum dürfe man die Deutschen nicht als „grosse Nazi-bande“ sehen. Er kritisierte aber ihre Tendenz, Hitler zu dämonisieren, statt einfach zuzugeben: „Wir sind politische Narren gewesen.“ Fortan setzte er sich für ein kurzes klares Schuldbekenntnis der EKD ein: „Wir Deutschen haben uns geirrt, daher das heutige Chaos, und wir Christen in Deutschland waren eben auch Deutsche!“ Das Stuttgarter Schuldbekenntnis (19. Oktober) blieb dahinter zurück. Daher appellierte Barth in seinem *Wort an die Deutschen* (2. November): Weil das Evangelium sie von aller Schuld freispreche, sollten sie „nicht noch einmal aufhören, selbst zu denken und zu wollen“, und sich nie wieder einem Regime wie dem Hitlers ausliefern. Der Theologe Helmut Thielicke, ein BK-Mitglied, widersprach sofort: Es gebe keine spezifische deutsche Schuld. Das „Versailler Diktat“ habe Hitler mit ermöglicht. Auch das Ausland habe sich nicht eindeutig von ihm distanziert. Barth habe die Not der Deutschen nicht erlebt. Einseitige Schuldbekenntnisse förderten nur einseitige Vergeltungsabsichten. Man brauche keine Belehrung aus dem Ausland, sondern dass „auch die Anderen an ihre Brust zu schlagen beginnen“. Diese verbreitete „erschreckende Unbusfertigkeit“ und die Ablehnung der vagen Stuttgarter Erklärung in der EKD enttäuschten Barth. Er begann mit Niemöller zu überlegen, was der BK-Bruderrat für die umfassende Umkehr der Deutschen und gegen restaurative Tendenzen in der EKD tun könne.

Ab 1946 hielt Barth wieder Vorlesungen in Bonn, diesmal in freier Rede, meist vor Nichttheologen und zurückgekehrten Kriegsgefangenen. In seinem Vortrag *Christengemeinde und Bürgergemeinde* beschrieb er „Kirche“ und „Staat“ als Gemeinschaften mit verschiedener Begründung, aber aufeinander bezogenen gemeinsamen Aufgaben. Im Wissen, wie gefährlich und gefährdet der Mensch sei, bejahe die Christengemeinde eine notwendige, vorläufige, demokratische Rechtsordnung zur Humanisierung und zum Schutz der Gesellschaft: „Nachdem Gott selbst Mensch geworden ist, ist der Mensch das Maß aller Dinge.“ Das bedeute Akzeptanz und Begrenzung des staatlichen Gewaltmonopols durch ein kirchliches, notfalls auch gewaltsames Widerstandsrecht. Staatsgewalt, auch Krieg, müsse immer Ultima Ratio bleiben. Weil die Christengemeinde unter

Jesu Christi Alleinherrschaft keine Hierarchie, sondern vorbildlich gleiche Partizipation aller Mitglieder zu verwirklichen habe, bestehe nicht zwangsläufig, aber real eine „Affinität“ zur demokratischen Gesellschaftsform. Angesichts der gesamtgesellschaftlichen Aufgabe, Demokratie zu lernen, dürfe nicht ausgerechnet die Kirche wieder zum Hort von Nationalismus und Autoritarismus werden. Eine christliche Partei sei abzulehnen, weil sie die Analogiefähigkeit der ganzen Gesellschaft zum Reich Gottes aufgabe, Christen von anderen Christen trenne, dem weltanschaulichen Pluralismus der Demokratie widerspreche und den Irrtum nahelege, als sei Politik „christlich“ statt mit Erhaltung und Aufbau des Allgemeinwohls begründbar.

Im August 1947 verfasste Barth mit dem lutherischen Theologen Hans Joachim Iwand das Darmstädter Wort. Es benannte selbstkritisch politische „Irrwege“ der evangelischen Christen Deutschlands seit der Kaiserzeit, die das NS-Regime historisch ermöglicht hatten. Dabei betonte Barth die antidemokratische, machtstaatliche und kapitalistische Fehlentwicklung: Man habe den Staat „nach innen allein auf eine starke Regierung, nach außen allein auf militärische Machtentfaltung“ gegründet, sich „mit den konservativen Mächten (Monarchie, Adel, Armee, Großgrundbesitz, Großindustrie)“ verbündet, das „Recht auf Revolution“ abgelehnt, die Entwicklung zur Diktatur aber geduldet und gutgeheissen. Die Kirche habe übersehen, dass der ökonomische Materialismus des Marxismus an die vergessene biblische Auferstehungshoffnung für das Diesseits, an die „Sache der Armen“ und den endgültigen Umsturz ungerechter Herrschaftsverhältnisse auf der ganzen Erde erinnere.

Mit einem Brief an Staatssicherheitsminister Wilhelm Zaisser protestierte Barth 1953 gegen die Verhaftung evangelischer Pfarrer in der DDR: Diese bestätige nur das westliche Bild einer gleichgeschalteten Kirche im Osten. Obwohl Barth keine Antwort erhielt, gewährte die DDR Kirchenvertretern danach mehr Gehör. Auf Klagen über die staatliche Behinderung von Religions- und Konfirmandenunterricht antwortete Barth 1958 mit dem umfangreichen *Brief an einen Pfarrer in der DDR*: Nicht dem Kommunismus insgesamt, aber praktischen Versuchen, Menschen zur „tätlichen Gottlosigkeit“ zu bringen, sei zu widerstehen. Der allmächtigen Partei, Propaganda und Polizei im Osten entspreche die ebenso allmächtige Presse, Privatwirtschaft und Protzerei im Westen. Weil aber auch der Sowjetkommunismus seine Rolle in Gottes Heilsplan habe, dürfe man auf seine Humanisierung hoffen. Die Kirche könne ihrer Aufgabe in „Gottes geliebter Ostzone“ auch ohne öffentliche Förderung und Duldung nachkommen und dies den westlichen Kirchen exemplarisch vorleben. Der Brief wurde im Westen als Anweisung zur Kollaboration, von DDR-Vertretern als staatsfeindlich, von manchen DDR-Pfarrern als unrealistisch kritisiert. Barth kritisierte mehrfach öffentlich sowjetisches Unrecht. Die dortige „Despotie, Verschlagenheit und Rücksichtslosigkeit“ sei „abscheu- und entsetzenerregend“. Totale Feindschaft gegen dieses System helfe aber weder den dort lebenden Menschen noch dem Westen, seine eigenen Probleme zu lösen. Barth wollte damit zur Entspannung zwischen Ost und West beitragen, nicht zuletzt um einen Atomkrieg zu verhindern und einen demokratischen Sozialismus als Perspektive beider Systeme offenzuhalten. Ebenso wie die damalige EKD-Leitung um Gustav Heinemann und Martin Niemöller lehnte Barth ab Herbst 1950 die geplante Wiederbewaffnung beider deutscher Teilstaaten entschieden ab. Er wies Versuche zurück, diese mit seinem Hromadkabrief von 1938 zu rechtfertigen: Eine totale Bedrohung der Freiheit und akute Kriegsgefahr bestünden aktuell nicht. Die Sowjetunion sei keine Friedensmacht, aber die Kirchen müssten Angst und Hass gegen Russland entgegentreten. Nach fünf Jahren Demilitarisierung sei den Deutschen nicht zuzumuten, gegen andere Deutsche zu kämpfen und ihre Jugend erneut in einem Krieg zu opfern. Am Volkstrauertag 1954 griff er die absehbare Einbindung Westdeutschlands in die NATO scharf an: Die westdeutsche Aufrüstung führe zum dritten Weltkrieg, weil die Sowjetunion sie nur als Provokation begreifen könne. Sie richte erneut einen deutschen Obrigkeitsstaat auf und spalte Europa in verfeindete Blöcke. Dahinter stehe dieselbe Panik und Massensuggestion wie beim Nationalsozialismus. Der Kommunismus sei nur mit Sozialreformen, nicht mit Panzerdivisionen und Atomgeschützen abzuwehren. Die Rede bewirkte einen medialen Eklat; auch die SPD distanzierte sich. Wegen dieser Rede lehnte Bundespräsident Theodor Heuss es ab, Barth 1958 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels zu verleihen.

Spätzeit

Weil die Schweizer Regierung seine „Weltgeltung“ anerkannte, durfte Barth in Basel über das 70. Lebensjahr hinaus lehren. Er widmete sich täglich der Arbeit an der KD und verbrachte viel Freizeit mit seinen Enkeln. 1961 beantragte er seinen Ruhestand. Theologische Fakultät und Universitätsleitung stimmten für seinen Wunschnachfolger Helmut Gollwitzer. Schweizer Medien entfachten jedoch eine Kampagne gegen den „Kommunistenfrend“. Die Behörden erstellten ein nachrichtendienstliches Gutachten über Gollwitzer. Der Regierungsrat bestimmte Heinrich Ott zu Barths Nachfolger. Der Vorgang verletzte ihn tief, so dass er weitere Vorlesungen absagte. Zuletzt lehrte er seine *Einführung in die evangelische Theologie*, die sein Denken verständlich zusammenfasst.

Im Frühjahr 1962 reiste Barth durch die USA, zuerst zu seinem Sohn Markus, der Professor in Chicago war. Grosse US-Medien brachten Leitartikel über ihn, verglichen seine Bedeutung für die Kirche mit der von Winston Churchill für die Politik und befragten ihn zu seiner Kritik am Antikommunismus. Barth stellte klar, dass er den Realsozialismus nicht der westlichen Freiheit vorziehe, aber diese am besten für Kritik an eigenen Systemmängeln zu nutzen sei, etwa am Elend der Afroamerikaner vor Ort. Bei Podiumsdiskussionen vor rund 2000 Zuhörern an der University of Chicago plädierte er für eine US-amerikanische Theologie der Befreiung zur Humanität, weg vom „Unterlegenheitskomplex“ gegenüber Europa und „Überlegenheitskomplex“ gegenüber Afrika und Asien. Er traf den Prediger Billy Graham und kritisierte dessen Evangelisationen: Graham erschrecke und bedrohe die Hörer, predige Angst statt Freude, Gesetz statt Evangelium. Am Princeton Theological Seminary hörte Barth eine Predigt von Martin Luther King. In Washington, D.C. traf er Vertraute von US-Präsident John F. Kennedy. In New York City traf er schwarze Bürgerrechtler, besuchte ein Gefängnis und kritisierte: Mit einem Bruchteil der Kosten eines Mondflugs könne man das ganze Justizsystem der USA humanisieren. Die engen Käfigszellen und anderes widersprächen der Botschaft der Freiheitsstatue. Insgesamt war Barth begeistert von der Reise und der Offenheit seiner Gesprächspartner.

Mit einem offenen Brief fragte Barth 1966, ob die evangelikale „Bekenntnisbewegung Kein anderes Evangelium“ auch gegen die Aufrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen, den Vietnamkrieg der USA, antisemitische Grabschändungen in Westdeutschland, einen Friedensschluss mit den osteuropäischen Staaten und die Anerkennung der seit 1945 bestehenden Grenzen öffentliche Grosskundgebungen veranstalten würde. Nur dann sei ihr „richtiges“ Bekenntnis auch „recht“ und fruchtbar, sonst sei es tot, billig und heuchlerisch. Damit solidarisierte er sich mit der westdeutschen Studentenbewegung und machte erneut klar, dass das christliche Bekenntnis von sich aus bestimmte aktuelle politische Parteinahmen notwendig einschliesst.

Von Mai 1967 bis zu seinem Tod pflegte Barth eine Brieffreundschaft mit dem Dramatiker Carl Zuckmayer. Mehrere Operationen und längere Krankenhausaufenthalte unterbrachen Barths Weiterarbeit an der KD, so dass sein Hauptwerk unvollendet blieb. Von 1966 bis 1968 konnte er nochmals Seminare an der Basler Theologischen Fakultät abhalten. Seine letzte theologische Äusserung galt Israel. Im November 1968 sagte er in einem seiner letzten Interviews: „Das letzte Wort, das ich als Theologe und auch als Politiker zu sagen habe, ist nicht ein Begriff wie ‚Gnade‘, sondern ist ein Name: Jesus Christus. Er ist die Gnade, und er ist das Letzte, jenseits von Welt und Kirche und auch von Theologie. Wir können ihn nicht einfach ‚einfangen‘. Aber wir haben es mit ihm zu tun. Um was ich mich in meinem langen Leben bemüht habe, war in zunehmendem Maße, diesen Namen hervorzuheben und zu sagen: dort ... Dort ist auch der Antrieb zur Arbeit, zum Kampf, auch der Antrieb zur Gemeinschaft, zum Mitmenschen. Dort ist alles, was ich in meinem Leben in Schwachheit und Torheit probiert habe. Aber dort ist's...“

Barth und seine Familie sind auf dem Basler Friedhof am Hörnli begraben.

Werk

Weitere Ehrungen:

1950 Mitglied der American Academy of Arts and Sciences

1952 *King's Medal for Service in the Cause of Freedom* (UK)^[84]

1963 Sonning-Preis der Universität Kopenhagen

1966 Ehrensensator der Universität Bonn

1968 Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung: Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa

1968 Ernennung zum Mitglied der Académie des Sciences Morales et Politiques
Bedeutung

Barth gilt als der einflussreichste evangelische Theologe des 20. Jahrhunderts. Er war der Begründer der Dialektischen Theologie, Lehrer der Bekennenden Kirche, Anstifter zum evangelischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus, der Versöhner der Völker im Kalten Krieg, der die „Kirche zwischen Ost und West“ positionieren und zu einem entschlossenen blockübergreifenden Widerstand gegen die Aufrüstung ermutigen wollte, der zur Entmilitarisierung und damit zugleich zur Demokratisierung ganz Europas beitragen sollte.

Seine KD ist „ein riesiges, mit keiner Leistung in der neueren evangelischen Theologiegeschichte vergleichbares Werk“ (Ernst Wolf). Für Emil Brunner hat Barth „der Theologie, die im Begriffe war, sich in Religionsgeschichte und -psychologie zu verlieren, ihr Thema wieder zurückgegeben ... Diesen Durchbruch vermochte niemand anders als dieser mächtige, vehemente und geniale Geist zu vollbringen.“

Der Barth-Experte Michael Beintker registriert eine neue Offenheit für Barths Theologie im 21. Jahrhundert und weist darauf hin, dass Barth auch namhafte zeitgenössische Dichter und Schriftsteller angeregt hat oder sein Denken mit ihrem konvergiert. Der Theologe Michael Trowitzsch hat diese literarische Rezeption Barths eingehend untersucht (*Karl Barth heute*, 2007).

Werke in Auswahl

Wichtige (hier referierte) Einzeltexte

Moderne Theologie und Reichsgottesarbeit. 1909

Der christliche Glaube und die Geschichte. 1910

Jesus Christus und die soziale Bewegung. 1911

mit Eduard Thurneysen: *Suchet mich, so werdet ihr leben*. (Predigten) 1917

Die neue Welt in der Bibel. 1917

Der Römerbrief. 1. Auflage 1919, 2., völlig überarbeitete Auflage 1922

Der Christ in der Gesellschaft. 1919

Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie. 1922

Die christliche Dogmatik im Entwurf, Band 1: Die Lehre vom Worte Gottes, Prolegomena. 1927

Quousque tandem? 1930

Fides quaerens intellectum. Anselms Beweis der Existenz Gottes im Zusammenhang seines theologischen Programms. 1931

Geschichte der protestantischen Theologie. 1932

Kirchliche Dogmatik Bd. I/1-IV/4; 1932 ff.

Das 1. Gebot als theologisches Axiom. März 1933

Theologische Existenz heute. Juni 1933

Wort an die Deutschen. November 1945

Eine Schweizer Stimme. Politische Aufsätze und Briefe 1938–1945. 1945

Christengemeinde und Bürgergemeinde. 1946

mit Hans Joachim Iwand: *Darmstädter Wort*. 1947

Die Unordnung der Menschen und Gottes Heilsplan. 1948

Rede zum Volkstrauertag. 1954

Brief an Mozart. 1956

Die Menschlichkeit Gottes. 1956

Es geht ums Leben! Karfreitag. 1957

Brief an einen Pfarrer in der DDR. 1958

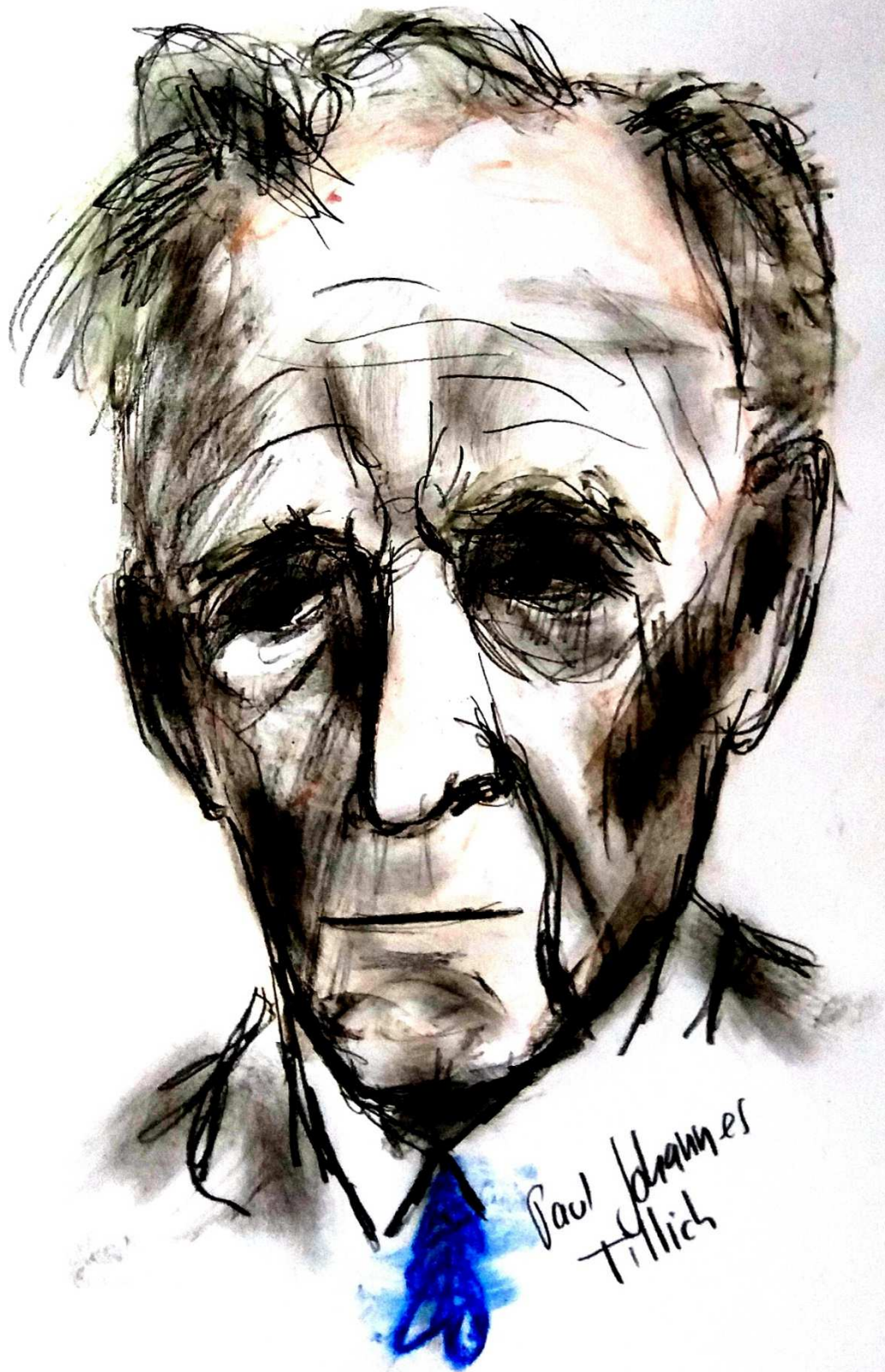
Den Gefangenen Befreiung! Predigten. 1959

Der Götze wackelt. Zeitkritische Aufsätze, Reden und Briefe von 1930 bis 1960. 1961

Einführung in die evangelische Theologie. 1962

Ad Limina Apostolorum. 1967

Fiat Iustitia! 1968



Paul Johannes Tillich (* 20. August 1886 in Starzeddel, Landkreis Guben; † 22. Oktober 1965 in Chicago, Illinois, USA) war ein deutscher und später US-amerikanischer protestantischer Theologe (Dogmatiker) und Religionsphilosoph.

Tillich gehört – zusammen mit Karl Barth, Dietrich Bonhoeffer, Rudolf Bultmann und Karl Rahner – zum Kreis einflussreicher deutschsprachiger Theologen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seine Emigration im Jahr 1933 in die USA und sein Wirken an der Harvard University und der University of Chicago begründeten seinen weltweiten Ruf, der auch aus der umfangreichen internationalen Sekundärliteratur sichtbar wird.

Bedeutung

Helmut Thielicke hat Tillich als „Wanderer zwischen den Welten“ bezeichnet, Horst Bürkle als „Vermittlungstheologen“; Friedrich Mildener sprach vom „Denker auf der Grenze“. Ihm ist es mit seiner Methode der Korrelation von Frage und Antwort, Situation und Botschaft wie kaum jemand anderem gelungen, die existentiellen Fragen seiner Zeit aufzugreifen und sie als religiöse Fragen zu formulieren, sowie aufzuzeigen, dass die Symbole der christlichen Botschaft attraktive und nach wie vor aktuelle Antworten auf diese Fragen sind. Sein Denken prägte die Frühphase der später so genannten „Kritischen Theorie der Gesellschaft“ der Frankfurter Schule um Horkheimer und Adorno maßgeblich mit. Das Denken Tillichs wurde über Europa hinaus von Bedeutung. So sind der anglikanische Bischof John Shelby Spong und der japanische Religionsphilosoph Takamaro Shigaraki wesentlich von Tillich beeinflusst.

Besondere Bedeutung für die Theologie, die Religionspädagogik und die Auseinandersetzung des Christentums mit anderen Religionen hat seine Bestimmung des Verhältnisses von Glaube und Mythos. „Mythen sind Symbole, die zu Geschichten verbunden sind, in denen Begegnungen zwischen Göttern und Menschen erzählt werden. Die Mythen sind in jedem Akt des Glaubens gegenwärtig, denn die Sprache des Glaubens ist das Symbol.“ Als entscheidendes Kriterium für einen kritischen Umgang mit dem Mythos führt Tillich den Begriff des gebrochenen Mythos ein. Er definiert ihn folgendermaßen: „Ein Mythos, der als Mythos verstanden, aber nicht beseitigt wird, kann gebrochener Mythos genannt werden.“ – „Ein Glaube, der seine Symbole wörtlich versteht, wird zum Götzenglauben. Er nennt etwas unbedingt, was weniger ist als unbedingt. Der Glaube aber, der um den symbolischen Charakter seiner Symbole weiß, gibt Gott die Ehre, die ihm gebührt.“ – „Das Christentum schließt seinem eigentlichen Wesen nach jeden ungebrochenen Mythos aus, denn seine Grundlage ist der Inhalt des ersten und höchsten Gebotes, die Unbedingtheit des Unbedingten anzuerkennen und jede Art von Götzendienst abzulehnen.“ (P. Tillich, *Wesen und Wandel des Glaubens*, 1961) Das bedeutet aber für Tillich durchaus nicht, dass das Christentum in seiner Geschichte diesem Wesen immer treu geblieben ist und dass andere Religionen diesem Kriterium nicht oft besser entsprochen haben.

Tillich beschäftigte sich auch mit der Projektionstheorie Marx' und Freuds, so z. B. in einer Besprechung des Buches von Erich Fromm über *Psychoanalyse und Religion*.
Ehrungen

Seit 1940 besaß Paul Tillich die amerikanische Staatsbürgerschaft. Mit seiner Lehrtätigkeit, seinen Vorträgen und seinem interdisziplinären Gespräch erreichte er schließlich nicht nur Theologen, sondern unter den amerikanischen Intellektuellen vor allem auch Psychiater, Psychologen und Künstler. 1950 wurde er in die American Academy of Arts and Sciences gewählt. 1963, anlässlich des 40-jährigen Bestehens des amerikanischen Nachrichtenmagazins *Time*, hielt er im Waldorf-Astoria-Hotel den Festvortrag. In Deutschland erhielt er 1956 die Goetheplakette der Stadt Frankfurt am Main und 1958 den Hansischen Goethe-Preis. 1961 das Große Verdienstkreuz mit Stern.

1962 wurde er in der Frankfurter Paulskirche mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet; die Laudatio hielt Otto Dibelius. Die Deutsche Paul-Tillich-Gesellschaft e.V. veranstaltet unter anderem Jahrestagungen zu Tillichs Wirken.

Werke

Neben der umfangreichen Primärliteratur, die dank der Deutschen Paul-Tillich-Gesellschaft und der Herausgeberin Renate Albrecht in deutscher Sprache erschienen ist, gibt es auch zahlreiche Tonbänder, Kassetten und CDs mit Tillichs Vorlesungen, Vorträgen und Interviews. Die Tillich-Archive und -Sammlungen befinden sich in der Universitätsbibliothek Marburg, in der *Andover-Harvard Theological Library* und im *Union Theological Seminary* in Virginia.

Einzelausgaben (Auswahl)

Die Sozialistische Entscheidung, Alfred Protte, Potsdam 1933

Neuaufgabe mit einer Vorbemerkung von Klaus Heinrich: Medusa, Berlin 1980
Religiöse Reden, in drei Folgen: „*In der Tiefe ist Wahrheit*“, „*Das Neue Sein*“, „*Das Ewige im Jetzt*“; Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1952–1964
 Neuaufgabe in einem Band: de Gruyter, Berlin 1987, ISBN 3-11-011486-0
Die Judenfrage. Ein christliches und ein deutsches Problem. Vier Vorträge. Schriftenreihe Deutsche Hochschule für Politik o. Nr., Weiß-Verlag, Berlin 1953 (48 Seiten)
Der Mut zum Sein, Steingrüben, Stuttgart 1953
 Neuaufgabe: de Gruyter, Berlin 1991, ISBN 3-11-013382-2.
Systematische Theologie, 3 Bände, Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1955/58/66
Systematische Theologie I–II, hrsg. v. Christian Danz, de Gruyter, Berlin / Boston 9. Aufl. 2017, ISBN 978-3-11-046011-7 (gewichtig die Einleitung des Herausgebers zur Textgeschichte der deutschen Übersetzung, S. XV–LXV)
Systematische Theologie III, hrsg. v. Christian Danz, de Gruyter, Berlin / Boston 5. Aufl. 2017, ISBN 978-3-11-053689-8
Wesen und Wandel des Glaubens. Ullstein, Berlin 1961
Auf der Grenze. Aus dem Lebenswerk Paul Tillichs, Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1962
Gestaltung der Erlösungsidee im Judentum und im Protestantismus. Ergänzungs-Band zum Eranos-Jahrbuch 1936 (mit Heinz Westman), Eranos-Stiftung, Ascona 1986, ISBN 3-85630-032-5.
Liebe – Macht – Gerechtigkeit, de Gruyter, Berlin 1991, ISBN 3-11-013383-0.
Kunst und Gesellschaft. Drei Vorlesungen (1952), hrsg. v. Werner Schüßler, LIT, Münster 2004, ISBN 3-8258-5262-8.
 Werkausgaben
Gesammelte Werke, 14 Bände + 6 Ergänzungs- und Nachlassbände, Hg. Renate Albrecht, Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1958–1983 (neu aufgelegt beim Verlag Walter de Gruyter, Berlin)
 Band 15: *Vorlesungen über Geschichtsphilosophie und Sozialpädagogik (Frankfurt 1929/30)*. Hrsg. Erdmann Sturm, de Gruyter, Berlin 2007, ISBN 978-3-11-019662-7
Main Works – Hauptwerke, Hrsg. Carl-Heinz Ratschow, de Gruyter 1988ff
 Band 1: *Philosophical Writings / Philosophische Schriften*
 Band 2: *Writings in the Philosophy of Culture / Kulturphilosophische Schriften*
 Band 3: *Writings in Social Philosophy and Ethics / Sozialphilosophische und ethische Schriften*
 Band 4: *Writings in the Philosophy of Religion / Religionsphilosophische Schriften*
 Band 5: *Writings on Religion / Religiöse Schriften*
 Band 6: *Theological Writings / Theologische Schriften*



William Franklin „Billy“ Graham (* 7. November 1918 in Charlotte, North Carolina; † 21. Februar 2018 in Montreat, North Carolina) war ein US-amerikanischer Baptistenpastor und Erweckungsprediger des Evangelikalismus. Er wird in den Vereinigten Staaten nicht nur von konservativen Theologen als einer der einflussreichsten christlichen Prediger des 20. Jahrhunderts bezeichnet.

Wirken und Positionen

Graham war Pastor der Southern Baptist Convention, aber seine Verkündigung war niemals konfessionell gebunden. Er arbeitete mit vielen unterschiedlichen Denominationen zusammen. Theologisch gehörte er zu den Begründern der evangelikalischen Bewegung, die sich in den 1950er-Jahren vom Christlichen Fundamentalismus löste. Graham war gegen Abtreibung und Homosexualität. In diesen politischen Fragen trat er auf Seiten konservativer Rechter in den USA auf. Der Südstaatler Graham lehnte Rassentrennung ab und trat schon in den 1950ern vor gemischtem Publikum auf. Sein Freund Martin Luther King bemerkte, dass er ohne den Einsatz Grahams – dessen Meinung bei Weißen in den Südstaaten einflussreich war – nicht so erfolgreich gewesen wäre. Allerdings lehnte Graham eine Teilnahme am Selma-Marsch wohl auch in Hinblick auf seine weißen Anhänger ab. 2005 äußerte er sich, er bereue, nicht aktiver in der Rassenfrage gewesen zu sein. Kritik erntete Graham dafür, sich für den Vietnamkrieg einspannen zu lassen. Er unterstützte die Soldaten geistlich im Krieg der USA in Vietnam durch Truppenbesuche und Großveranstaltungen (*crusades*) zu Weihnachten 1966, 1967 und 1968. Anlässlich des Vietnamkrieges predigte er: „Irgendwo und irgendwann muss man eine Grenze ziehen, bis zu der der kommunistische Aggressor gehen kann und keinen Schritt weiter. Wo soll man diese Grenze ziehen? Soll man sie in Thailand und Südvietnam ziehen, oder soll man weichen und sie bei den Philippinen ziehen, oder soll man weichen und sie bei Hawaii ziehen, oder soll man weichen und sie an der Westküste Kaliforniens ziehen, oder soll man weichen und sie an der Westgrenze von Texas ziehen oder soll man noch weiter weichen und diese Grenze am Mississippi ziehen? Wo steht ihr? An einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit muss Amerika standhaft bleiben.“

Seinen Argwohn gegenüber „der gewaltigen Macht des Kommunismus“, des „Feindes des Christentums“, verknüpfte er mit endzeitlichen Vorstellungen (1954):

„Der Antichrist, vor dem die Propheten warnten, daß er in den letzten Tagen erscheinen würde, wächst und nimmt Gestalt an vor unseren Augen ...“

Das Erscheinen des Antichristen schien für Graham bereits sehr nahe:

„Die Zeit rückt nahe, die Zielstrecke ist schon abgesteckt... Die Anzeichen des falschen Propheten sind überall zu erkennen, und viele von uns mögen lebendige Zeugen des furchtbaren Augenblicks werden, wenn der letzte Akt dieses uralten Dramas beginnt.“

Allerdings legte sich Graham zeitlich nicht fest, im Unterschied zu solchen Buchautoren und Gemeinschaften, für die das Thema Endzeit zentral war. Das zentrale Anliegen für Graham war, dass Menschen *Frieden mit Gott* (so ein Buchtitel) finden.

Schon früh begann Graham die modernen Massenkommunikationsmittel zu nutzen. Neben umfangreicher Literaturarbeit (er gründete die Zeitschrift *Decision / Entscheidung*) nutzte er schon früh das Radio und den Film (*World Wide Pictures Inc.*) als Massenmedien.

Später kam das Fernsehen hinzu, schließlich das Satellitenfernsehen (Fernsehprediger).

Laut Aussagen des Journalisten Ben Bagdikian wurde Graham durch Unterstützung der sprichwörtlichen (Citizen Kane) Zeitungsmogule William Randolph Hearst und Henry Luce bekannt. So erwirkte Hearst durch ein Telegramm an den Herausgeber des Nachrichtenmagazins TIME Anfang der 1950er-Jahre *to puff Graham*, dass dieser auf dem Titelbild der Zeitschrift erschien. Insgesamt verkündigte Graham auf 417 Großveranstaltungen vor 210 Millionen Menschen in 185 Ländern. Sieben Mal trat er in Deutschland auf, zuletzt 1993 bei der Veranstaltung ProChrist. Im Jahr 1954 trat er unter anderem im 100.000 Menschen fassenden Olympiastadion von Berlin (West) auf. Im Jahr 1982 durfte er in mehreren Städten der DDR auftreten, darunter in Berlin, Dresden und Wittenberg.

In seinen Predigten erwähnte er immer wieder Anekdoten und Beispiele aus dem persönlichen Erleben. Grahams Bemühungen um einen religiösen Neuanfang in den Nachfolgestaaten der atheistischen Sowjetunion brachten wenig Ergebnisse. Zu Grahams Arbeit gehörte die Schulung ehrenamtlicher Mitarbeiter und sogenannter Multiplikatoren. Bedeutsam – aber auch umstritten – war sein Kontakt zu politischen Entscheidungsträgern. Graham fungierte auch als seelsorgerlicher Berater mehrerer US-amerikanischer Präsidenten, so etwa bei Richard Nixon. Präsident George W. Bush wurde nach eigenen Aussagen bei der Überwindung seiner Alkoholprobleme entscheidend durch Graham, einen Freund der Familie Bush, unterstützt.

Als 30 Jahre nach dem Rücktritt von Präsident Nixon dessen illegal mitgeschnittene Tonbänder durch das *National Archive* veröffentlicht wurden, kam es nach der Freigabe eines aufgezeichneten Gesprächs zwischen Nixon und Graham zu einem Eklat. O-Ton Graham am 1. Februar 1972: „Eine Menge Juden sind gute Freunde von mir, sie umschwärmen mich und sind freundlich zu mir, denn sie wissen, dass ich freundlich zu Israel bin. Aber sie wissen nicht, wie ich wirklich darüber denke, was sie mit diesem Land machen. Und ich habe nicht die Macht, das zu ändern, habe keine Möglichkeit, anders mit ihnen umzugehen, aber unter angemessenen Umständen würde ich mich dagegen wehren.“ Nachdem die Mitschnitte veröffentlicht worden waren, sagte Graham, er könne sich nicht an das Gespräch aus der Zeit seiner Evangelisationen und angetragenen moralischen Führerschaft erinnern, und entschuldigte sich – die Tonbandmitschnitte gäben jedenfalls nicht seine Meinung wieder. Graham hatte den Spitznamen „Das Maschinengewehr Gottes“. Zu seinen Standardphrasen gehörte „Die Bibel sagt“. Laut der Autorin Frances FitzGerald gilt Graham neben Pat Robertson als eine der Schlüsselfiguren für „den ideologischen Wandel von der Trennung von Staat und Religion hin zu einer Unterwanderung des Staates durch religiöse Akteure und deren Agenda“.

Auszeichnungen

Oberst ehrenhalber des Staates Tennessee (1963)

Golden Plate Award der Academy of Achievement (1965)

George Washington Honor Medal der Freedoms Foundation (1968)

Torch of Liberty Award der Anti-Defamation League (1969)

George Washington Honor Medal der Freedoms Foundation (1971)

Ehrenmitgliedschaft bei den United Daughters of the Confederacy (1972)

George Washington Honor Medal der Freedoms Foundation (1973)

Ehrenbürgerschaft von West Helena (1974)

Ehrenbürgerschaft von Los Angeles (1976)

Ehrenmedaille der Daughters of the American Revolution (1977)

Presidential Medal of Freedom (1983)

Ehrenmedaille der Daughters of the American Revolution (1983)

Goldene Ehrenmedaille des Kongresses (1996)

Aufnahme in die Gospel Music Hall of Fame (1999)

Ronald Reagan Freedom Award durch die Ronald Reagan Presidential Library (2001)

Knight Commander des Order of the British Empire durch Königin Elisabeth II. (2001)

Schriften

mit Ulrich Wever: *Das Geheimnis des Glücks*. R. Brockhaus 1954.

mit Richard Dumath: *Friede mit Gott*. R. Brockhaus, 1954. Weitere Auflagen, z. B. ISBN 3-417-20464-X.

mit Alfred Schmidt: *Billy Graham an die Teenager*. Oncken, Kassel 1960.

mit Alfred Schmidt: *Christus bricht Ketten*. Oncken, Kassel 1963.

Herausforderung zum Leben. R. Brockhaus, 1970.

So wie ich bin. Brunnen, Gießen 2001, ISBN 3-7655-3694-6.

Jedes Leben – eine Reise. Hänssler, 2007, ISBN 978-3-7751-4638-8.

Der biblischen Botschaft verpflichtet – im evangelistischen Dienst. Esras.net, 2007, ISBN 978-3-905899-56-6.

Gott ist da – an jedem Tag! 365 Andachten für Kinder (Cornelia Rohleder aus dem engl. „Hope for the day for kids“), Francke-Buchhandlung, Marburg 2018, ISBN 978-3-96362-026-3.



Sathya Sai Baba (* 23. November 1926 in Puttaparthi, Andhra Pradesh; † 24. April 2011 ebenda; bürgerlicher Name: *Sathya Narayana Raju Ratnakaram*) war ein indischer Guru. Anhänger seiner Lehre gibt es vor allem in Nordamerika, Europa und Indien.

Sathya Sai Organisation - Die *SathyaSai Organisation* wurde 1965 von Sathya Sai Baba persönlich gegründet. Die Organisation bezeichnet sich selbst auf der offiziellen deutschen Seite als eine „nicht-religiöse spirituelle Vereinigung“. Ziel der Sathya Sai Organisation ist es, ihre Mitglieder zu unterstützen, dass diese sich ihrer innewohnenden Göttlichkeit bewusst werden und ihr Leben nach den fünf menschlichen Werten Wahrheit, rechtes Handeln, Friede, Liebe und Gewaltlosigkeit ausrichten. Weiter gehört zu den Zielen, dass eine Kultur gefördert wird, die bestrebt ist, die vollkommene Einheit aller Weltreligionen herzustellen, ohne trennende Unterschiede zwischen Kaste, Sprache oder Religion. Als letztes Ziel nennt die Organisation, die Unterstützung ihrer Mitglieder in ihrer spirituellen und charakterlichen Entwicklung.

Verhaltensregeln - Die Verhaltensregeln (Code of Conduct) sehen folgendermaßen aus:

1. Täglich meditieren und beten.
2. Einmal in der Woche mit Familienmitgliedern singen oder beten.
3. Teilnahme an den Erziehungs-Programmen, wie sie von der Organisation für Kinder durchgeführt werden.
4. Mindestens einmal im Monat Teilnahme an den von der Organisation veranstalteten devotionalen Programmen.
5. Teilnahme am Dienst für die Gemeinschaft und anderen Programmen der Organisation.
6. Regelmäßiges Studium der Sai-Literatur.
7. Die Prinzipien zur „Einschränkung von Wünschen“ leben und die dadurch erzielten Ersparnisse für den Dienst am Menschen verwenden.
8. Sanft und liebevoll mit allen sprechen.
9. Es vermeiden, schlecht über andere zu sprechen, vor allem in deren Abwesenheit.

Lehre

Anhänger von Sai Baba kommen aus verschiedenen Kasten und gehören zu unterschiedlichen Religionen. Seine Lehre zielt darauf hin, dass sich Hindus und Moslems gegenseitig tolerieren. In diesem Sinne gründete er auch keine neue Religionsgemeinschaft, sondern ruft zur Einheit aller Religionen auf. Sai Baba lehrte, dass jeder Mensch durch Liebe und Hingabe seine eigene Göttlichkeit erkennen kann.

Ansprachen begann er stets mit „Verkörperungen der Liebe ...“. Sathya, Dharma, Prema, Shanti, Ahimsa (Wahrheit, Rechtschaffenheit, Liebe, Frieden, Gewaltlosigkeit) bezeichnete er als die höchsten Prinzipien im Leben.

Seine Hauptlehren sind:

Liebe – zu allen Kreaturen. Diese Liebe (*Prema*) sollte nicht von Eigennutz begleitet sein, wie dies bei Gattenliebe (*Moha*), Mutterliebe (*Vatsalya*), Hingabe an einen Gott (Bhakti) und Liebe zu materiellen Dingen (*Ichchha*) oft der Fall ist. Wenn Liebe aus Eigennutz entsteht, kann sie nicht zur spirituellen Erleuchtung führen. Liebe ist Selbst(Ego)-losigkeit. Das Erreichen der Glückseligkeit (*Ananda*) durch Liebe (*Prema*) ist die Lehre des Vedanta.

Sozialarbeit – für andere. Dienst am Menschen ist Dienst an Gott. Dienen gibt dem Leben Bedeutung und Sinn, wie bei Hanuman, der Rama selbstlos diente. Selbstloses Dienen (*Seva*) wird als tätige Liebe aus einem reinen Motiv, sichtbar und greifbar gewordene Liebe Gottes in seiner Schöpfung aufgefasst. Dienen ist nicht die „niedere“ Form des Tätigwerdens in der Welt, der selbstlose Dienst ist die höchstentwickelte Form des tätigen Menschseins, in der die dem Menschen innewohnende Göttlichkeit, das wahre Wesen, einen lebendigen Ausdruck findet.

Die eigenen Wünsche unter Kontrolle halten. Menschsein ist geprägt von unbegrenzten Wünschen. Der Mensch lebt in einer Traumwelt und vergisst das höchste Bewusstsein (*Paratattva*). Statt nach immer mehr Gütern zu streben, ist es besser, für die Erleichterungen der Armen und Bedürftigen zu spenden. Wünsche sind ein Gefängnis. Man sollte nicht mehr essen, als man braucht, und nicht gierig sein und nicht Zeit für sinnlose Dinge vergeuden. Der Mensch sollte seine physischen, mentalen und spirituellen Energien nicht verschwenden.

Die Welt ist Illusion (*Maya*), nur Gott ist real, weil nur die Ganzheit ganz real ist. Der Vedanta spricht von einer Überlagerung der Wahrheit durch unsere trennende, interpretierende und dadurch einengende Wahrnehmung.

Inneres Selbst – jeder Mensch ist eigentlich göttliches Bewusstsein (Atman), das im Laufe eines durch die Bindung an die grobstoffliche Hülle entstehenden Individuationsprozesses, seiner „persönlichen“ Entwicklung, lernt, sich als getrenntes Individuum wahrzunehmen und sich dabei auf verschiedenen Seinsebenen mit Hüllen (Schicksalshülle, Gedankenhülle, Gefühlshülle, Energiehülle, grobstoffliche Materiehülle) zu umgeben. Dieser Vorgang wird als natürlich verstanden. Das Tagesbewusstsein der meisten Menschen hat diese Erfahrung für sich nie ganz bewusst gemacht, ist aber im Grunde sehr wohl dazu fähig. Der Atman als Seins-, Bewusstseins- und Glückseligkeitsprinzip durchdringt, inspiriert, energetisiert und führt die anderen menschlichen Existenzbereiche, so wie die Gedanken die Gefühle und die Gefühle die Nervenfunktionen durchdringen, inspirieren, energetisieren und steuern. Stofflicher Körper, Gefühl, Denken und Erkennen sind ohne Atman leer und tot. Ein Mensch, der das wahre Selbst erkannt hat und bewusst durch sich wirken lässt (verwirklicht hat), wird durch dessen Reinheit, Kraft, Liebe und Glückseligkeit eine wahre Verkörperung dieser Seinsaspekte und ist dadurch in der Lage, die Einheit in der Polarität zu erkennen und zu leben. Das Gefängnis namens Individualität und immer wiederkehrender Reinkarnation kann so überwunden werden. Die größte Leistung der alten indischen Weisheitsforscher ist in der Entdeckung der Identität von Atman (individuelles göttliches Prinzip) und Brahman (universelles göttliches Prinzip) zu sehen. Dieser Identität ist zu verdanken, dass ein Vedantin (Anhänger des Vedanta) sagen kann: „Ich bin essentiell weder Körper, Intellekt, Gehirn, Herz noch das Ego. Ich bin essentiell das unendliche, universale Absolute (Brahman)“.

Meditation – in Form von Mantras oder Licht-Meditation (*Jyoti*).^[7]

Akzeptanz aller Religionen als Wege, um das Eine (Gott) zu realisieren.

Gewaltlosigkeit (Ahimsa), Friede, Gelassenheit (*Shanti*), richtiges Verhalten (Dharma), Wahrheit (*Sathya*) und spirituell zentrierte Liebe (*Prema*) als Grundlage der ersten vier und alle fünf als menschliche Grundwerte sind wesentliche Teile von Sathya Sai Babas Lehre. Eine Gesellschaft, die diese Grundwerte als verbindlich anerkennt und in das alltägliche Miteinander integriert, wird als Umgebung mit hoher Lebensqualität verstanden.

Hingabe an Gott (Bhakti), gesprochenes oder gedankliches Rezitieren von Mantras (Japa) werden als spirituelle Übungen (Sadhana) und Befreiungsweg(e) genannt.

Angebliche Wundertätigkeit

Seine Anhänger berichteten von spektakulären Wundern, die sie auf Sai Baba zurückführten, von Krankenheilungen (siehe auch Sanjeevini), Bilokation oder Hellsehen. Augenzeugen berichteten, Sathya Sai Baba habe sich in eine Frau umwandeln können, da er die Verkörperung von Shiva (dem männlichen Prinzip) und Shakti (dem weiblichen Prinzip) gewesen sei.

Sathya Sai Baba selbst gab vor, Vibhuti (heilige Asche) und kleine Objekte wie Ringe und Früchte „materialisieren“ zu können. Auf vielen Videoaufnahmen ist jedoch zu sehen, dass er diese Gegenstände nicht materialisierte, sondern nur aus Verstecken hervorzog und demnach bereits in seiner Hand hielt, bevor er diese schwang und mit der angeblichen Materialisation begann.

Kritik - Zu seinen Kritikern gehören die Rationalisten Abraham Kooror und Basava Premanand sowie der Universitätsprofessor und ehemalige Sai-Baba-Funktionär Robert C. Priddy.

Sexualdelikte

„In krassem Widerspruch zu den Ansprüchen als religiöser Führer stehen die fragwürdigen sexuellen Praktiken Sai Babas, die ehemalige Anhänger berichten: mit Vorliebe berühre der ‚Meister‘ männliche Anhänger an ihren Geschlechtsorganen, angeblich zum Zwecke der ‚spirituellen Reinigung‘.“ Einer der bekanntesten kritischen Berichte eines Betroffenen ist der von Conny Larsson aus Schweden, Verfasser des Buchs *Hinter der Maske des Clowns* („Behind the mask of the clown“).

Bereits seit den 1970er Jahren kursieren Anschuldigungen, dass Sai Baba namentlich junge Männer sexuell missbraucht habe.

Sai Babas Anhänger nehmen ihn in Schutz und führen zahlreiche Zeugen auf, die von persönlichen genitalen Berührungen nicht-sexueller Art berichten.



Carl Edward Sagan (* 9. November 1934 in Brooklyn, New York City; † 20. Dezember 1996 in Seattle, Washington) war ein US-amerikanischer Astronom, Astrophysiker, Exobiologe, Fernsehmoderator, Sachbuchautor und Schriftsteller.

Werk

Carl Sagan bereitete den Weg für die Exobiologie sowie für die Suche nach außerirdischer Intelligenz (SETI). Er war Professor und Labordirektor an der Cornell University und hat zu den meisten unbemannten Weltraummissionen beigetragen, die unser Sonnensystem erforscht haben. Seine Idee war, an einem Raumschiff eine friedliche Botschaft der Menschheit anzubringen, die von einer außerirdischen Intelligenz verstanden werden könnte. Diese Botschaft realisierte er mit der Pioneer-Plakette an den beiden interstellaren Raumsonden Pioneer 10 und Pioneer 11 und der goldenen Datenplatte *Voyager Golden Record* an den Raumsonden Voyager 1 und Voyager 2.

Er schrieb und moderierte die – mit Peabody Award und Emmy ausgezeichnete – dreizehnteilige Fernsehserie *Unser Kosmos* (*Cosmos: A Personal Voyage*, deutsche Erstaussstrahlung am 14. Juni 1983), zu der es mehrere Neubearbeitungen mit verbesserten Computeranimationen gab, zuletzt 2005. Aus der Fernsehserie entstand das gleichnamige Buch, das sich über 70 Wochen lang in der Bestsellerliste der New York Times hielt und damit das meistverkaufte englischsprachige (Wissenschafts-)Buch wurde. Tonausschnitte aus der Serie wurden für das Sampling *A Glorious Dawn* verwendet, das als Single 2009 im Rahmen des Musikprojektes *Symphony of Science* von John D. Boswell anlässlich des 75. Geburtstages von Sagan erschien. Im Rahmen einer Feier des Plattenlabels Third Man Records wurde diese Single sieben Jahre später mit einer speziellen Konstruktion namens *Icarus Craft* in der Stratosphäre abgespielt.

Darüber hinaus schrieb Sagan populärwissenschaftliche Bücher wie *Die Drachen von Eden*, für das er 1978 mit dem Pulitzer-Preis für Sachbücher ausgezeichnet wurde, und den Roman *Contact*, der 1997 mit Jodie Foster im Film *Contact* adaptiert wurde. Der Film endet mit dem eingeblendeten Schriftzug *For Carl* („Für Carl“). Für die Encyclopædia Britannica schrieb er die beiden Artikel „Leben“ und „Extraterrestrisches Leben“.

Sagan war Gründungsmitglied des Committee for the Scientific Investigation of Claims of the Paranormal (CSICOP), Mitglied bei der Skeptics Society, Mitbegründer und erster Präsident der Planetary Society, Vorsitzender der „Division of Planetary Sciences“ der American Astronomical Society, Präsident der Abteilung für Planetologie der American Geophysical Union, Vorsitzender der Abteilung für Astronomie bei der American Association for the Advancement of Science und zwölf Jahre lang Herausgeber der Zeitschrift *Icarus*, eines Magazins für planetare Forschung. In den 1960ern war Carl Sagan Mitglied in einem Beratungsgremium der United States Air Force, das das Project Blue Book evaluierte. Auf Sagan geht das „Paradoxon der schwachen jungen Sonne“ und eine erste Deutung desselben zurück. Er wies dabei auf wesentliche Fragen des Klimas und Besonderheiten der Entstehung des Lebens auf der Erde hin. Sagan engagierte sich auch politisch, insbesondere zur Zeit des Vietnamkrieges wie später gegen die Strategic Defense Initiative Präsident Ronald Reagans. Sagan hielt mit Hinweis auf die Drake-Gleichung Leben außerhalb der Erde für durchaus möglich und erklärte das Fermi-Paradoxon mit einer Tendenz zur Selbstzerstörung technischer Zivilisationen.

Auf einen Vorschlag Sagens hin wurde die Raumsonde *Voyager 1* nach dem Abschluss ihrer primären Missionsziele um 180 Grad gedreht und nahm im Februar 1990 aus einer Entfernung von etwa 6 bis 7 Milliarden Kilometer von der Sonne mit einem Blickwinkel von oben auf unser Sonnensystem eine Serie von Bildern auf: Auf der daraus entstandenen Collage sind von links nach rechts zu erkennen: Jupiter, die Erde, Venus, die Sonne, Saturn, Uranus und Neptun. Auf dem hier mit der bisher größten Entfernung von der Erde gemachten Bild erscheint der Planet als „Pale Blue Dot“ (PBD, englisch für „blassblauer Punkt“), was zur entsprechenden Betitelung der Aufnahme führte.

Sagan war auch an der am 16. November 1974 gesendeten Arecibo-Botschaft an den rund 25.000 Lichtjahre von der Erde entfernten Kugelsternhaufen M13 beteiligt.

Würdigungen

Der russisch-amerikanische Biochemiker, Sachbuchautor und Science-Fiction-Schriftsteller Isaac Asimov sagte, dass er nur zwei Menschen getroffen habe, die er für klüger hielt als sich selbst. Carl Sagan sei einer dieser Menschen gewesen (der andere Marvin Minsky).

Die Landeeinheit der Mars-Pathfinder-Mission wurde 1997 zu Ehren von Carl Sagan in *Carl Sagan Memorial Station* umbenannt.

Nach Sagan ist der am 21. März 1982 von Edward L. G. Bowell entdeckte Asteroid (2709) *Sagan* benannt.

Sagan zu Ehren wird der *Carl Sagan Memorial Award* vergeben.

Eine Stiftung des Schauspielers Seth MacFarlane ermöglichte der Library of Congress Archivmaterial, Photos, Briefe und Dokumente von Carl Sagan zu digitalisieren und zu veröffentlichen.

2015 wurde an der amerikanischen Privatuniversität Cornell University das *Carl-Sagan-Institute: Pale Blue Dot and Beyond* gegründet, die österreichische Astronomin und Astrophysikerin Lisa Kaltenegger ist seine Leiterin.

Auszeichnungen

1974: John W. Campbell Memorial Award, *The Cosmic Connection*, Bestes Sachbuch

1978: Pulitzer-Preis

1978: Mitglied der American Academy of Arts and Sciences

1981: Hugo Award, *Cosmos*, Bestes Sachbuch

1985: Leo Szilard Lectureship Award

1986: Locus Award, *Contact*, Bester Erstroman

1990: Oersted Medal

1994: Isaac Asimov Award des Committee for Skeptical Inquiry

1995: Mitglied der American Philosophical Society^[15]

2013: Solstice Award

John F. Kennedy Astronautics Award der American Astronautical Society

Explorers Club 75th Anniversary Award

Ziolkowski-Medaille der Russischen Raumfahrt-Agentur Roskosmos

Masursky Award der American Astronomical Society

Public Welfare Medal der National Academy of Sciences

NASA Apollo Achievement Award

NASA-Medaillen für Exceptional Scientific Achievement und Distinguished Public Service
Veröffentlichungen (Auswahl)

Direct Contact Among Galactic Civilizations by Relativistic Interstellar Spaceflight. In: *Planet. Space Science (Journal)*. Band 11, 1963, S. 485–489.

mit I. S. Shklovskij: *Intelligent life in the universe*. Holden-Day, San Francisco 1966.

mit Jonathan Norton Leonard: *Die Planeten*. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1970, ISBN 3-499-18011-1.

mit Jerome Agel: *Nachbarn im Kosmos: Leben und Lebensmöglichkeiten im Universum*. Kindler, München 1975, ISBN 3-463-00623-5.

... und werdet sein wie Götter – Das Wunder der menschlichen Intelligenz. Droemer Knauer, München 1980, ISBN 3-426-03646-0.

Atomkrieg und Klimakatastrophe. Droemer Knauer, München 1984, ISBN 3-426-03764-5.

Contact. Droemer Knauer, München 1986, ISBN 3-426-60765-4.

Unser Kosmos – Eine Reise durch das Weltall. Neuauflage. Droemer Knauer, München 1991, ISBN 3-426-04053-0.

mit Ann Druyan: *Schöpfung auf Raten: Neue Erkenntnisse zur Entwicklungsgeschichte des Menschen*. Droemer Knauer, München 1995, ISBN 3-426-77171-3.

The Demon-Haunted World: Science as a Candle in the Dark. Random House, 1996. ISBN 039453512X.

Deutsche Ausgabe: *Der Drache in meiner Garage oder Die Kunst der Wissenschaft, Unsinn zu entlarven*. Droemer Knauer, München 2000, ISBN 3-426-26912-0.

Blauer Punkt im All. Unsere Heimat Universum. Bechtermünz, Eltville 2000, ISBN 3-8289-3401-3.

Gott und der tropfende Wasserhahn: Gedanken über Mensch und Kosmos. Droemer Knauer, München 2001 ISBN 3-426-27102-8.



Menachem Mendel Schneerson (geboren am 18. April 1902 in Nikolajew, Gouvernement Cherson, Russisches Kaiserreich; gestorben am 12. Juni 1994 in New York, Vereinigte Staaten von Amerika) war von 1950 bis zu seinem Tod „der Rebbe“ der

Chabad-Bewegung, einer chassidischen Gruppierung innerhalb des orthodoxen Judentums. Gegen Ende seines Lebens wurde er von vielen Chabad als der Messias angesehen. Auch nach seinem Tod und der bisher ausgebliebenen Auferstehung sowie trotz dessen, dass er dies nie von sich selbst annahm, glauben einige jüdische Gruppen weiterhin daran, dass in ihm der Messias erschienen sei (Messias-Kontroverse).

Biografie

Menachem Mendel Schneerson war der älteste Sohn des Kabbalisten und Rabbi Levi Jizchak, der von 1909 bis 1937 die Gemeinde von Jekaterinoslaw als Rabbiner leitete, und der Rebbetzin Chana Schneerson. Er wuchs gemeinsam mit zwei jüngeren Brüdern auf. 1923 traf er erstmals persönlich seinen Cousin zweiten Grades, Rabbi Yosef Yitzchak Schneerson. 1928 heiratete er dessen Tochter Chaya Moussia. Anschließend zog er nach Berlin, wo er ein Studium aufnahm. Wegen der nationalsozialistischen Bedrohung zog er später nach Paris um. 1940 besetzte die Wehrmacht Paris. Mit einem der letzten Züge flüchtete Schneerson nach Vichy. Von da aus ging er nach Nizza und emigrierte 1941 nach New York. Seine Schwester und ihr Ehemann wurden 1942 im KZ Treblinka ermordet. Bereits in Paris unterstützte er seinen Schwiegervater bei der administrativen Leitung der Lubawitscher Bewegung. 1951, ein Jahr nach dem Tod seines Schwiegervaters, übernahm er formell die Führung der Bewegung. Schneerson, der von Rabbi Josef Rosen, dem „Rogatschower Gaon“, ordiniert wurde, war ein wichtiger Vertreter des chassidischen Judentums und war das siebte und vorerst letzte spirituelle Oberhaupt der Lubawitscher Bewegung.

Abgesehen von drei Besuchen eines Ferienlagers für Kinder in den Catskill Mountains in den späten 1950er Jahren, verließ Schneerson ab 1951 kein einziges Mal New York City. Sogar den Bezirk Crown Heights in Brooklyn verließ er kaum, außer für Besuche am Grab seines Schwiegervaters in Queens, New York. Ein Jahr nach dem Tod seiner Frau 1988, als das traditionelle Jahr jüdischer Trauer zu Ende war, übersiedelte er in sein Arbeitszimmer oberhalb der zentralen Lubawitscher Synagoge auf 770 Eastern Parkway. 1983 legte der US-Kongress aus Anlass des 80. Geburtstages von Schneerson seinen Geburtstag als nationalen Tag der Erziehung (*Education Day, USA*) fest und verlieh ihm die *National Scroll of Honor*.

Rabbi Schneerson empfing mehrmals pro Woche in den Nachtstunden Besucher für private Treffen (hebr. *Jechidut*). Mit dem Wachstum der Chabad-Bewegung und steigender Arbeitslast schränkte Schneerson diese Treffen zunehmend ein. Ab April 1986 wurden sie gänzlich abgeschafft, stattdessen empfing Schneerson jeden Sonntag Tausende Menschen, die einzeln von ihm einen US-Dollar-Schein erhielten, der für wohltätige Zwecke (hebr. *Zedaka*) gespendet werden sollte. Menschen nutzten diese kurze Begegnung oft für die Bitte um Rat oder einen Segen. 1992 erlitt Schneerson einen Schlaganfall, während er an der Grabstätte seines Schwiegervaters betete. In Folge blieb er auf der rechten Körperseite gelähmt und konnte nicht mehr sprechen. Im Juni 1994 verstarb Schneerson in einem New Yorker Spital. Für sein Lebenswerk und für seine „außergewöhnlichen und anhaltenden Beiträge zu weltweiter Erziehung, Moral und Taten der Güte“ wurde Schneerson postum mit der höchsten zivilen Auszeichnung des US-amerikanischen Kongresses, der Congressional Gold Medal, bedacht. Am 18. November 2001 wurde an seinem ehemaligen Wohnort, Berlin-Moabit, Hansa-Ufer 7, eine Gedenktafel enthüllt.

Werk und Aktivitäten

Besondere Aufmerksamkeit widmete Rabbi Schneerson dem Studium der Tora. Er selbst war auf diesem Gebiet ein sehr produktiver Autor; allein sein Werk *Likkute Sichot* umfasst 49 Bände. Teile seiner umfangreichen Korrespondenz wurden unter dem Titel *Igrot Kodesch* in bisher 28 Bänden veröffentlicht; seine englischsprachige Korrespondenz unter dem Titel *Letters from the Rebbe* (4 Bd.) bzw. *The Letter and the Spirit*. Seine stets in der Synagoge 770 Eastern Parkway vorgetragenen Erklärungen zur Tora wurden unter folgenden Titeln veröffentlicht:

Maamarim Melukat (5 Bd.)

Likkute Sichot (39 Bd.) – Erklärungen zu den Wochenabschnitten der Tora

Sefer HaSichot (10 Bd.) – Erklärungen zu den Wochenabschnitten der Tora

Biurim le-Ferusch Raschi al ha-Tora (5 Bd.) – Erklärungen zu Raschis Kommentar zum Pentateuch

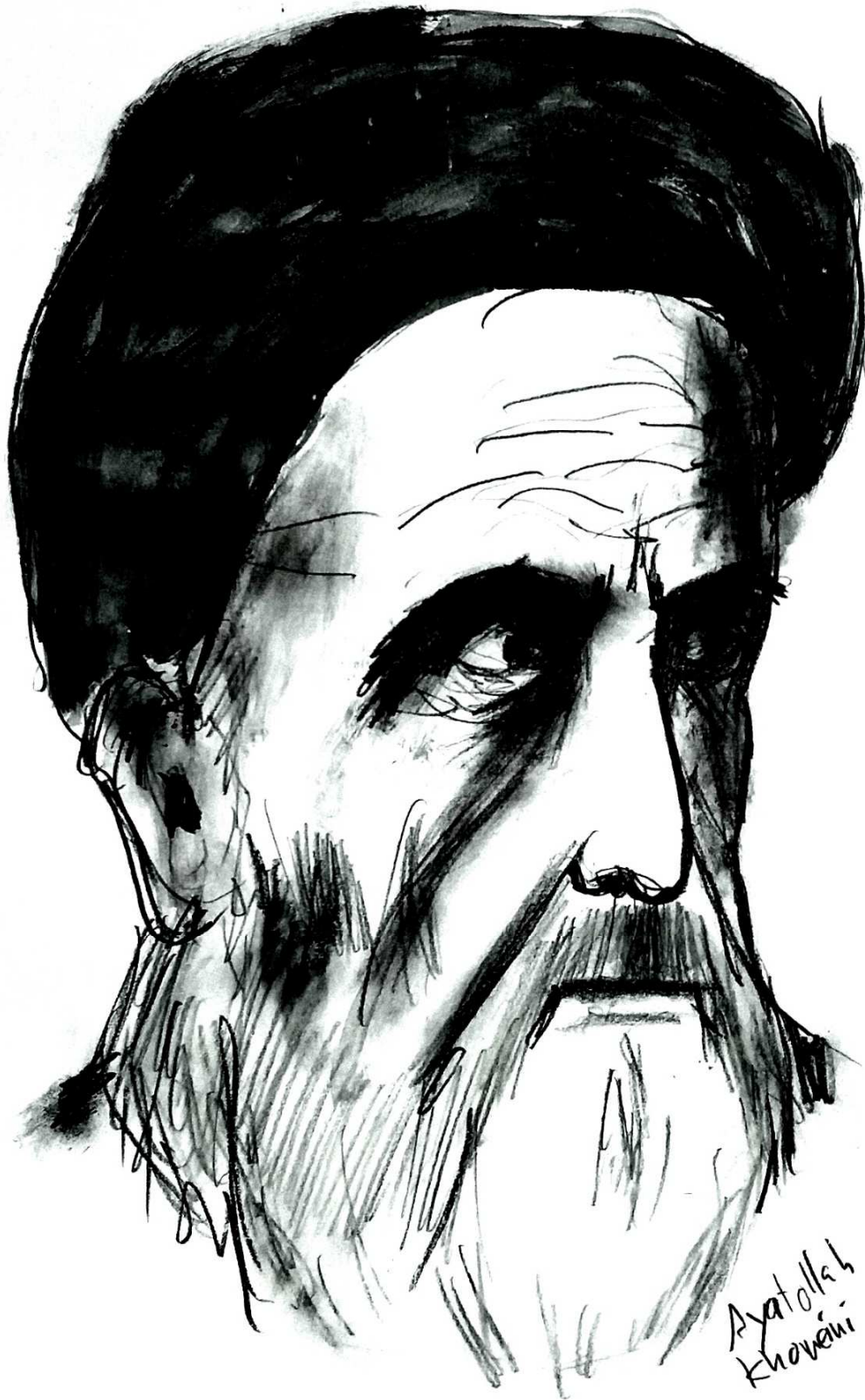
Haggada Schel Pesach (2 Bd.) – Erklärungen zur Haggada und dem Pessachfest
Hadranim Al ha-Schass (2 Bd.) – Erklärungen zum Talmud

Diese Werke wurden alle von R. Menachem M. Schneerson redigiert. Die wesentlich umfangreichere Ausgabe seiner unredigierten Tora-Interpretationen unter dem Titel *Torat Menachem – Hitwaadujot* befindet sich in Arbeit. Derzeit sind 35 Bände (behandelt die Jahrgänge 1951–1962; Stand April 2008) in einer neuen Ausgabe, und 43 Bände (beinhaltet die Jahrgänge 1982–1992) in einer alten Ausgabe verfügbar.

Unter Schneerson wurden tausende junge Chabad-Rabbiner und ihre Frauen ausgebildet, die als *Schluchim* (hebr. Gesandte) in alle Weltteile entsandt wurden, um jüdische Gemeinden zu unterstützen.

Schneerson initiierte insgesamt zehn *Mitzwa-Kampagnen*, mit denen Juden zu verstärkter Observanz der religiösen Gebote (hebr. *Mitzwot*) bewegt werden sollten. Besonders betont wurden dabei das Legen von Tefillin, das Zünden von Schabbatkerzen durch jüdische Frauen und Mädchen, das Tora-Studium und Kaschrut, die jüdischen Speisegesetze.

Schneerson traf grundsätzlich keine Entscheidungen der Halacha. In folgenden Ausnahmefällen meldete er sich dennoch zu Wort: bezüglich des Verbots, ein Mikrofon in der Synagoge am Schabbat und jüdischen Feiertag zu verwenden; im Zusammenhang mit Schiffen in jüdischem Besitz, die am Schabbat betrieben werden; seine Position, dass die Halacha die Aufgabe von eroberten Gebieten für vermeintlichen Frieden verbiete; und seine jahrzehntelangen Bemühungen, das Rückkehrgesetz des Staates Israel an der Halacha auszurichten.



Ruhollah Musawi Chomeini (persisch آیت‌الله موسوی خمینی, DMG *Rūḥollāh Mūsawī Ḥomeinī* [ru:hol'la:h χomei'ni:], auch *Khomeini*, * 1902 in Chomein; † 3. Juni 1989 in Teheran) war ein iranischer Ajatollah, politischer und religiöser Führer der Islamischen

Revolution von 1979 und danach bis zu seinem Tod iranisches Staatsoberhaupt. Mit der Revolution stürzte er aus dem französischen Exil heraus die Regierung von Mohammad Reza Pahlavi, dem damaligen Schah des Iran. Chomeini gilt als der Gründer der Islamischen Republik Iran.

Die Jahre im Exil - An seinem Aufenthaltsort Bursa in der Türkei war Chomeini jede Tätigkeit als Geistlicher untersagt worden. Auch das Tragen der Kleidung eines Ajatollahs war ihm nicht erlaubt. Chomeini wandte sich daraufhin in einem persönlich gehaltenen Schreiben an den Schah und bat ihn, ihm die Fortsetzung seiner Lehrtätigkeit in Nadschaf zu gestatten. Im Oktober 1965 wurde Chomeini die Übersiedlung in den Irak erlaubt, wo er sich zuerst in Bagdad, dann in Nadschaf, einem heiligen Ort der Schiiten, niederließ. Chomeini konnte sich dort relativ frei bewegen und seine Studien und seine Lehrtätigkeit wiederaufnehmen.

Vorlesungen über den „Islamischen Staat“ - In Nadschaf hielt Chomeini zwischen Januar und Februar 1970 Vorlesungen über die politische Bedeutung des Islam. Aus den Vorlesungsmitschriften von Studenten und Interviews entstand eine Textsammlung, die, obwohl nicht von Chomeini herausgegeben, als Buch unter dem Titel *Der Islamische Staat (1970)* erschien. Chomeini betrachtete es als Pflicht der Geistlichkeit, eine aktive Rolle im politischen Handeln zu übernehmen. Er verglich den Kampf gegen das bestehende politische System im Iran mit dem Kampf des Imams Hossein. Deshalb forderte er die Geistlichen von Ghom, Maschhad und Nadschaf auf, eine zeitgemäße Form der Tragödie des Todes von Imam Hossein zu entwickeln. Die Studenten der Religionsschulen sollten die Massen im Kampf gegen die Monarchie im Iran aktivieren. Chomeini war davon überzeugt, dass dieses Mal die Schia als Sieger hervorgehen würde. Als entschiedenster Gegner Chomeinis aus den Reihen der schiitischen Geistlichkeit galt Großajatollah Kasem Schariatmadari, der dem von Chomeini vertretenen politischen Modell einer *Regierung der Geistlichkeit* (ولایت فقیه *velayat-e faghih*) jede Basis in der schiitischen Theologie absprach. Chomeinis Ansichten hinsichtlich der Errichtung eines islamischen Staates, der einzig nach religiösen Grundlagen geleitet werden soll, sind nicht neu – er berief sich explizit auf Scheich Fazlollah Nuri, der 70 Jahre zuvor schon solche Gedanken verbreitet hatte. Tatsächlich hat Chomeini die über Jahrhunderte quietistische Haltung des schiitischen Klerus mit *Hokumat-e eslami* negiert. Bis zur Rückkehr aus dem Exil war, wie Mohsen Kadivar feststellte, Chomeini für einen Rat der Rechtsgelehrten mit allgemeiner Vollmacht, danach nur noch für die Vollmacht des einen Rechtsgelehrten (Mardscha‘-e Taghlid).

Die drei zentralen Abschnitte aus *Hokumat-e eslami* (Der islamische Staat) sind:

Die ewige Gültigkeit der Gesetze des Islam

„Die Behauptung, dass man die Gesetze des Islam außer Kraft setzen kann oder dass sie an Zeit und Raum gebunden sind, widerspricht dem islamischen Geist. Daher ist die Anwendung der Gesetze nach dem hochedlen Propheten eine ewige Pflicht. Waren die Gesetze, deren Darlegung, Propagierung, Verbreitung und Durchsetzung den Propheten 23 Jahre harte Arbeit kostete, nur für eine begrenzte Zeit gedacht? Hatte Gott die Zeit der Anwendung seiner Gesetze auf zweihundert Jahre beschränkt?“ Mit dieser Aussage wird der Begriff des Gesetzes im Kontext der religiösen Überlieferung des Islams interpretiert. Gesetze des islamischen Staates sind keine Rechtsnormen, die von einem Gesetzgeber erlassen worden sind, sondern entsprechen dem unmittelbaren Willen Gottes.

Die politisch-rechtlichen Grundlagen des islamischen Staates

„Der islamische Staat ist ein Staat des Gesetzes. In dieser Staatsform gehört die Souveränität einzig und allein Gott. Das Gesetz ist nichts anderes als der Befehl Gottes“ Die rechtlich-politische Grundlage des islamischen Staates beruht nicht auf der Volkssouveränität als verfassungsgebender Gewalt, sondern auf Gott. Alle Gewalt in einem islamischen Staat geht daher nicht vom Volk, sondern von Gott bzw. stellvertretend von den Rechtsgelehrten aus.

Im Januar 1988 äußerte Chomeini zur Überlegenheit des Staates über die Religion, dass „die Regierung einseitig befugt ist, jede Situation zu verhindern, die eine Gefahr für ihre Interessen hervorrufen könnte ..., (und dass) im Islam die Erfordernisse der Regierung Vorrang haben vor allen anderen Grundsätzen, einschließlich des Betens, des Fastens und der Pilgerfahrt nach Mekka.“

Der islamische Staat als gesellschaftliche Utopie - „Kein vernünftiger Mensch erwartet, dass unsere Propaganda und Bildungsarbeit in der nahen Zukunft zur Begründung eines islamischen Staates führt. Um dies zu erreichen, ist eine Reihe komplexer und permanenter Aktivitäten notwendig. Das braucht Zeit. Der Aufbau eines islamischen Staates ist ein komplexer und permanenter Prozess, in dem zwischen Anspruch und Wirklichkeit unterschieden werden muss.“ Defizite in der Gegenwart des politischen Alltags sind demnach kein Beleg dafür, dass der islamische Staat die Vorstellungen und Erwartungen der Bevölkerung nicht erfüllen kann, sondern lediglich ein Beleg dafür, dass die Realisierung des islamischen Staates noch nicht abgeschlossen ist.

Chomeini definiert den Islam im Rahmen einer befreiungstheologischen Auslegung als „Religion militanter Individuen, die sich der Wahrheit und Gerechtigkeit verpflichtet haben. Der Islam ist die Religion derer, die nach Freiheit und Unabhängigkeit streben.“ Den Islam der konstitutionellen Monarchie des Iran charakterisierte er als Fehlinterpretation, die durch den Einfluss westlicher Agenten und Orientalisten entstanden sei. So sei in der Zeit der Kadscharen der Islam fehlerhaft interpretiert worden; die islamischen Gesetze seien falsch angewendet worden. Die dadurch entstandenen gesellschaftlichen Probleme hätten sich britische Agenten zu Nutze gemacht und die Iraner im Rahmen einer Konstitutionellen Revolution auf den falschen Weg des Konstitutionalismus geführt. Im übrigen erkläre der Islam jede Form der Monarchie oder der monarchischen Erbfolge als falsch und illegal. Das gehe schon aus den Briefen Mohammads an den byzantinischen Kaiser Heraklius und den persischen Schah Chosrow Parvis hervor. Und dass das islamische Rechtssystem dem aus dem Westen importierten konstitutionellen Rechtssystem weit überlegen sei, lasse sich schon dadurch belegen, dass ein Fall, der früher von einem Scharia-Richter in zwei Tagen erledigt worden sei, heute zwanzig und mehr Jahre daure.

Taqiyya

Taqiyya, das Verheimlichen ritueller Pflichten, war ursprünglich als Schutz der Schiiten vor sunnitischer Verfolgung gedacht. Für Chomeini ein erlaubtes Mittel zur Selbsterhaltung, das er jedoch bei Fällen der Zerstörung heiliger Stätten, dem Abfall vom Glauben und allen Handlungen, die den Glauben verderben, kategorisch ausschloss. Chomeini empfahl diese Methode dem Personenkreis, die „sich gegenwärtig in die Reihen eines despotischen Regimes einreihet, um es so zu unterwandern und zum Einsturz zu bringen.“ Die Geistlichen und ihre Studenten sollten hingegen so weit wie möglich offen gegen das bestehende System auftreten. Außerdem wird Taqiyya bei Chomeini eine Handlung, die dem Islam dienen müsse. „Sollten die Umstände der taqiyya einen von uns veranlassen haben, sich dem Gefolge der Machthaber anzuschließen, dann ist es seine Pflicht, davon abzulassen, es sei denn, seine rein formale Teilnahme brächte einen echten Sieg für den Islam.“¹³ Taqiyya wurde von Chomeini, im Gegensatz zur üblichen, rein defensiven schiitischen Vorsichtsmaßnahme, offensiv im Sinne des Dschihad ausgelegt, so wie die Anweisung an seine Theologiestudenten vom April 1963, die zur Wehrpflicht eingezogen werden sollten:

„Ihr seid Soldaten des Herrn der Zeit. Ihr müsst euren Militärdienst leisten. Lernt eure militärische Lektionen mit vollem Ernst und voller körperlicher, als auch geistiger Standhaftigkeit. Macht euch stark.“

Auch in seinem französischen Exil benutzte Chomeini die Form der Taqiyya, indem er zwar nicht log, doch wesentliche Passagen ausließ. Seine der westlichen Presse gegebenen Interviews zeigen keine seiner späteren Vorstellungen:

„Unserer Meinung nach ist der Islam eine fortschrittliche Religion, aber wir sind gegen Regierungen, die unter dem Motto der Moderne diktatorisch handeln ... Wir sind für vollständige Freiheiten. Wir werden naturgemäß gegenüber den religiösen Vorstellungen der anderen mit Respekt vorgehen.“

„Ich werde keine Funktion innerhalb der Regierung haben.“

„Es ist nicht daran gedacht, dass die religiösen Führer selbst die Regierung führen. Ich persönlich werde wegen meines Alters ... kein Interesse daran zeigen. Ich werde nie Staatspräsident sein, und ich werde auch nie ein anderes Regierungsamt bekleiden.“

Messias - Die Verehrung der Person Chomeini, die mit der Bezeichnung seiner Anhänger *Imam* sowie *unser heiliger Imam*, in Anlehnung an die zwölf schiitischen Imame, einherging, die seine Fortsetzung gleich in Artikel 1 der iranischen Verfassung mit seiner

Namensnennung fand und der er selber nie widersprach, führten zu einem Personenkult, der sich ins *quasi-Messianische* steigerte. „Chomeini du bist meine Seele“, ein Ausspruch, der von vielen Iranern zu hören war, dazu seine Worte:

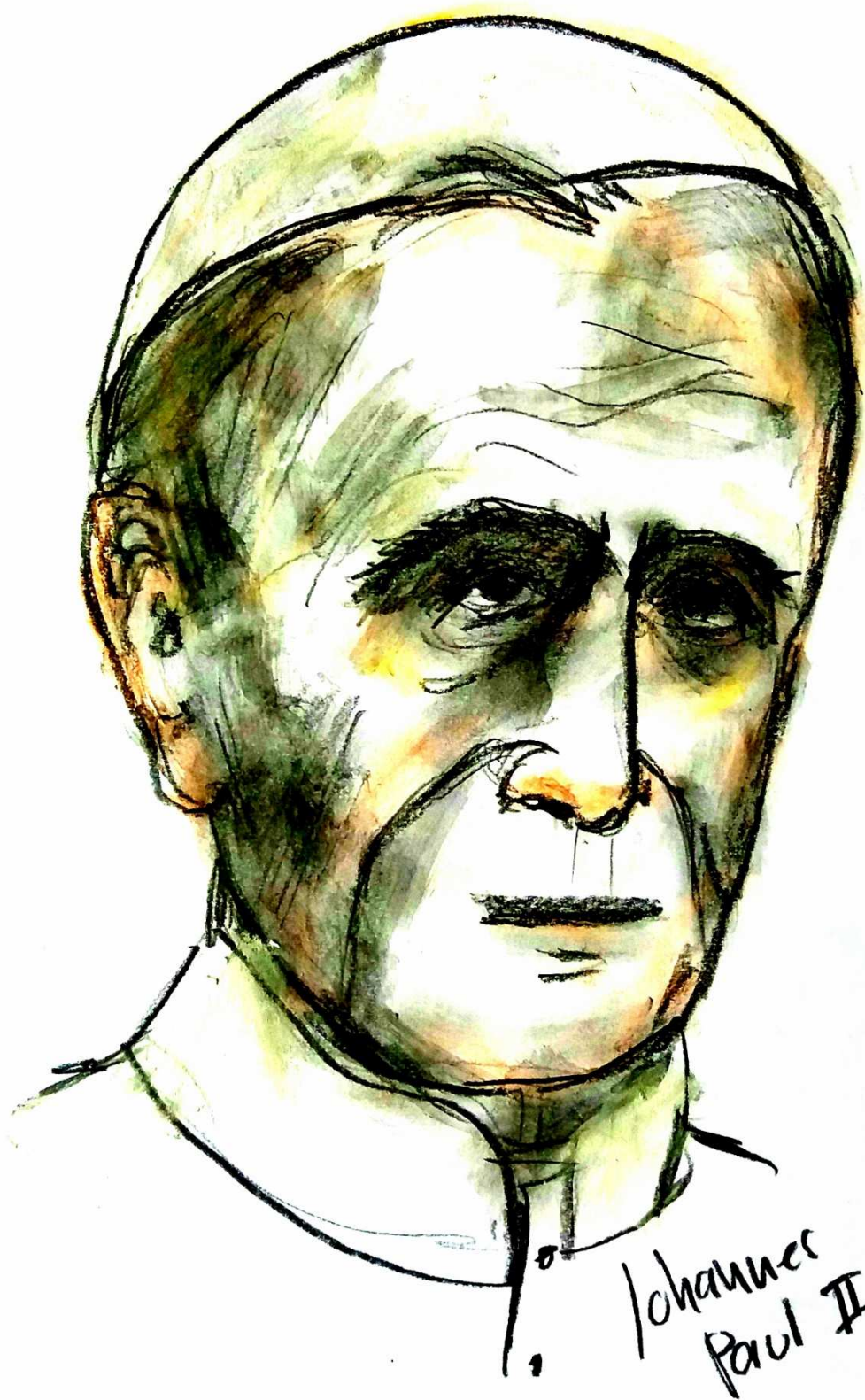
„Ich bin gekommen, um Gerechtigkeit walten zu lassen, all die Erniedrigten, Geknechteten, Ausgebeuteten werden endgültig frei sein.“

und der Glaube, er könne Wunder vollbringen, besäße eine überirdische Kraft, wird zur Realität. Gholamasad spricht von einer „eschatologischen Hoffnung auf eine messianische Erlösung.“ Er [Chomeini] sei der Stellvertreter des entrückten 12. Imam, der das Paradies auf Erden errichtet, und dies sei eben nur durch den Islam und die islamische Revolution möglich. Damit, so Gholamasad, sei der „Chomeinismus – als Paria-Ideologie und adäquate Form der Konfliktlösung der Marginalisierten – das Selbstbewusstsein und das Selbstgefühl der Menschen, die sich noch nicht erworben oder schon wieder verloren haben.“ Die Rede Chomeinis, kurz nach Beginn des ersten Golfkrieges: „In diesem Krieg wollen die weltverschlingenden Blutegel des Imperialismus alle Unterdrückten der Welt vernichten, ich aber verkünde erneut meine Hilfe für alle Befreiungsbewegungen der Welt,“ bezieht sich genau auf diesen Punkt. Lautsprecherdurchsagen unterstützten diesen Anspruch mit den Worten: „der Imam hat uns frei gemacht.“ Auf einigen Propagandaplakaten wird Chomeini als Moses mit Schriftrolle (Koran) dargestellt bzw. tritt er dem Pharao (Schah) mit feuerspeienden Drachen entgegen. Dieses „Stabwunder“ des Moses wird auf Chomeini übertragen, der „archetypische Konflikt zwischen Gut und Böse, Gerechtigkeit und Tyrannei“, in Chomeinis Verständnis nur durch aktives Tätigwerden zu gewinnen.

„Eine Religion, die den Krieg ausschließt, ist unvollkommen“
so Chomeini in seiner Interpretation des Islam.

„Ich denke, daß auch Jesus, wenn man ihm dazu Zeit gelassen hätte, genauso gehandelt haben würde wie Moses.“

– 22. Dezember 1984, Payame enghelab



Johannes Paul II. (lateinisch *Ioannes Paulus PP. II.*, bürgerlich Karol Józef Wojtyła ['karol 'juzef voj'tiɹa]; ¹Aussprache²/i; * 18. Mai 1920 in Wadowice, Polen; † 2. April 2005 in der Vatikanstadt) war vom 16. Oktober 1978 bis zu seinem Tod 26 Jahre und 5

Monate lang Papst der römisch-katholischen Kirche. Ein längeres Pontifikat ist nur für Pius IX. belegt. Johannes Paul II. war der erste Slawe auf dem Papstthron. Ihm wird eine maßgebliche Rolle bei der Beendigung des Sozialismus in seinem Heimatland Polen zugeschrieben. Am 1. Mai 2011 sprach ihn Benedikt XVI. in Rom selig. Am 27. April 2014 wurde Johannes Paul II. von Papst Franziskus heiliggesprochen. Sein Gedenktag ist der 22. Oktober^[4], der Tag seiner Inthronisation im Jahre 1978.

Standpunkte und Wirken – Morallehre - Sexualmoral

Johannes Paul II. hielt an der kirchlichen Lehre fest, nach der künstliche Empfängnisverhütung den Katholiken nicht erlaubt ist. Schon vor seiner Amtszeit als Papst hatte er maßgeblich an der Enzyklika *Humanae vitae* (1968) Pauls VI. mitgewirkt, in der die katholische Ehelehre dargestellt und u. a. die Antibabypille als Verhütungsmittel abgelehnt wird.

In der Enzyklika *Evangelium vitae* (1995) lehnte Johannes Paul II. andere Eingriffe in die menschliche Fortpflanzungsfähigkeit, wie etwa die Sterilisation, ab und vertrat die Auffassung, dass die Verwendung von Kondomen zur Vorbeugung von sexuell übertragbaren Krankheiten nicht erlaubt sei. Stattdessen empfahl er die sexuelle Enthaltsamkeit. Wegen dieser Stellungnahme sah sich Johannes Paul II. häufig der Kritik von Seiten der Vereinten Nationen sowie anderer Organisationen und Gruppierungen ausgesetzt und wurde von Kirchenkritikern (etwa Uta Ranke-Heinemann) für die Ausbreitung der Immunschwächekrankheit AIDS mitverantwortlich gemacht. Verteidiger der päpstlichen Linie halten dagegen, dass die HIV-Infektionsraten in nicht überwiegend katholischen Ländern am höchsten sind und die Ausbreitung von AIDS in Afrika vor allem an der mangelhaften gesundheitlichen Aufklärung liegt. Homosexuellen empfahl Johannes Paul sexuelle Enthaltsamkeit. Von römisch-katholischen Politikern erwartete er die Ablehnung einer rechtlichen Anerkennung homosexueller Partnerschaften, unabhängig davon, ob sie in Form einer Ausweitung des Ehebegriffs auf gleichgeschlechtliche Partnerschaften erfolge oder durch Einführung des Rechtsinstituts einer eingetragenen Partnerschaft.

Abtreibung - Schon in den 1990er Jahren hatte sich Johannes Paul II. mit Nachdruck gegen eine Änderung der Gesetze in seinem Heimatland Polen ausgesprochen:

Abtreibung sei Mord. - Unter Berufung auf sein Jurisdiktionsprimat veranlasste der Papst die deutschen Bischöfe im Herbst 1999, bei Schwangerschaftskonfliktberatungen durch kirchliche Träger das Ausstellen einer Beratungsbescheinigung zu verbieten, da sie in Deutschland Voraussetzung für einen straffreien Schwangerschaftsabbruch bis zum dritten Schwangerschaftsmonat sei. Beratungsstellen in kirchlicher Trägerschaft verloren damit ihre staatliche Anerkennung. Die Mehrheit der deutschen Bischöfe wollte die katholische Schwangerenberatung innerhalb des staatlichen Systems nicht aufgeben und hatte seit 1995 vergeblich versucht, ihren Argumenten beim Papst Gehör zu verschaffen. Schon im Januar 1998 hatte Johannes Paul II. in einem Schreiben an die Deutsche Bischofskonferenz den Ausstieg der Bischöfe aus der Schwangerschaftskonfliktberatung gefordert. Die Bischöfe vertraten die Meinung, die katholische Schwangerenberatung sei ein wichtiger Beitrag zum Schutz von ungeborenem Leben. Nach dem Ausstieg der katholischen Kirche aus dem staatlichen System kam es zur Gründung des Vereins *donum vitae*. Er bietet anstelle der bisherigen kirchlichen Träger eine „katholisch geprägte Schwangerenberatung“ innerhalb des staatlichen Systems an. In seinem Buch *Erinnerung und Identität – Gespräche an der Schwelle zwischen den Jahrtausenden* (2005) rief Johannes Paul II. dazu auf, Gesetze zum Thema Abtreibung zu hinterfragen. Parlamente, die den Frauen durch Gesetz Schwangerschaftsabbrüche ermöglichten, sollten sich bewusst sein, dass sie damit ihre Befugnisse überschritten und in offenen Konflikt mit dem Gesetz Gottes und dem Naturrecht gerieten.

Sozialethik - Neben seiner Kritik am Kommunismus und Sozialismus war Johannes Paul II. ein scharfer Kritiker des neoliberalen Kapitalismus. Er nahm energisch Partei für die Rechte der Armen und der Arbeitenden und griff Ausbeutung und Verletzung von Menschenrechten an, beispielsweise in seinen Enzykliken *Laborem exercens* (1981) und *Sollicitudo rei socialis* (1987). Die Enzyklika *Centesimus annus* von 1991, veröffentlicht aus Anlass des 100. Jahrestags der ersten päpstlichen Sozialenzyklika *Rerum Novarum*, akzeptiert die soziale Marktwirtschaft mit größerer Deutlichkeit als frühere Dokumente. Im Kompendium der Soziallehre der Kirche, vom Vatikan 2004 herausgegeben (deutsche

Übersetzung 2006), werden die Grundzüge der katholischen Soziallehre in knapper Form zusammengefasst. Nach Johannes Paul II. ist die Sozialordnung aber nur Teilaspekt einer „Zivilisation der Liebe“, die er, anknüpfend an eine Formulierung Papst Pauls VI. von 1975, insbesondere der Jugend als Programm empfiehlt. Johannes Paul II. war der erste Papst, der sich offen gegen die Mafia stellte. Während einer Eucharistiefeier im „Tal der Tempel“ in Agrigent auf Sizilien am 9. Mai 1993 trat er mit deutlichen Worten gegen die Mafia ein.

Ökologie - Für Johannes Paul II. hatte die fortschreitende Umweltzerstörung eine moralische Komponente. Sie sei eine Konsequenz der aus der Balance geratenen Beziehung zwischen Mensch und Schöpfung. Nur durch die Rückbesinnung auf christliche Werte sei die ökologische Katastrophe zu verhindern. Ursachen der ökologischen Probleme waren für ihn nicht nur politische Hindernisse wie Formen von übertriebenem Nationalismus und ökonomische Interessen, sondern insbesondere die mangelnde Solidarität der Menschen. Johannes Paul II. forderte immer wieder, Verantwortung für sich, für andere und für die Erde zu übernehmen.^[32] Er betonte deshalb die „ökologische Berufung“ aller Christen, die eine Umkehr zu ökologisch tragfähigen Lebensstilen und globaler Solidarität als ein unverzichtbares Glaubens- und Lebenszeugnis in der modernen Gesellschaft propagiere. Sie sei Ausdruck der Ehrfurcht vor dem Schöpfer und zugleich der Verantwortung für künftige Generationen.

Interreligiöser Dialog - Johannes Paul II. setzte sich stärker als seine Vorgänger für den interreligiösen Dialog ein, insbesondere für den Dialog mit dem Judentum, dessen Vertreter er als die „älteren Geschwister der Christen“ bezeichnete, und dem Islam. Sichtbaren Ausdruck fanden diese Bemühungen in den beiden von ihm organisierten *Weltgebetstreffen der Religionen* 1986 und 2002 in Assisi. Während der von ihm ins Leben gerufenen Weltjugendtage betonte Johannes Paul II. den Dialog zwischen den Kulturen und Religionen. Am 13. April 1986 besuchte Johannes Paul II. die große Synagoge von Rom und betrat damit als erster Papst überhaupt eine Synagoge, am 6. Mai 2001 mit der Umayyaden-Moschee in Damaskus als erster Papst eine Moschee. Am 16. März 1998 veröffentlichte die Vatikanische Kommission für die religiösen Beziehungen zu den Juden das Dokument *Nachdenken über die Shoa* und beklagte die Mitschuld von Christen am Holocaust. Das päpstliche *mea culpa* am 12. März 2000 wurde als historischer Akt bezeichnet. Johannes Paul II. hatte darin kirchliche Verfehlungen im Zusammenhang von Glaubenskriegen, Judenverfolgungen und Inquisition eingestanden. Auf seiner Pilgerreise nach Israel, Jordanien und in die Palästinensergebiete im Jahr 2000 betete der Papst an der Klagemauer, dem bedeutendsten jüdischen Heiligtum, und besuchte die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem. Bereits früher, am 30. Dezember 1993, konnte in Jerusalem der Grundlagenvertrag des Vatikans mit Israel über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen unterzeichnet werden.

Ökumene - Ein besonderes Anliegen des Papstes war die Ökumene. Bei seinem ersten Deutschlandbesuch 1980 wurde eine katholisch-lutherische Kommission eingesetzt, deren Arbeit in die 1999 von der römisch-katholischen Kirche und dem Lutherischen Weltbund in Augsburg unterzeichnete gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre mündete. Johannes Paul II. war der erste Papst, der eine lutherische Kirche besuchte. Am 11. Dezember 1983 kam er auf Einladung der evangelisch-lutherischen Gemeinde in die evangelische Christuskirche in Rom^[36] und dankte für die *Solidarität aller Christen des Advents*. Er bekräftigte dabei, dass wegen der unterschiedlichen Auffassungen über die Natur der Eucharistie bzw. des Abendmahls eine Interkommunion zurzeit nicht möglich sei. Er verbot daher im am 17. April 2003 veröffentlichten Dokument *Ecclesia de eucharistia* die Teilnahme von katholischen Priestern an protestantischen Abendmahlsfeiern und die Einladung von evangelischen Christen zur heiligen Kommunion. Dies führte bei katholischen Gruppierungen zu heftiger Kritik. Auch Vertreter anderer Konfessionen bedauerten die Aussagen des Schreibens. Die von der Kongregation für die Glaubenslehre verfasste und von Johannes Paul II. im August 2000 bestätigte Erklärung *Dominus Iesus* wurde im konfessionell gemischten Deutschland kritisiert. In *Dominus Iesus* wurden einige Konfessionen als „kirchliche Gemeinschaften“ bezeichnet, die „in einer gewissen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der Kirche“ stünden. Von der evangelischen Kirchen wurde allerdings eingeräumt, dass die Erklärung *Dominus Iesus* inhaltlich keine neue Position darstellte. Zu den orthodoxen Kirchen kam es im

Pontifikat Johannes Pauls II. zu Annäherungen: die Bemühungen des Papstes, nach Moskau zu reisen, um dort den wichtigsten Vertreter der Orthodoxie – den russischen Patriarchen Alexej II. – zu treffen, scheiterten an dessen Ablehnung. Patriarch Alexej warf der katholischen Kirche vor, in orthodoxen Glaubensregionen zu missionieren. Die noch unter Paul VI. begonnenen Gespräche über eine gegenseitige Zulassung von Katholiken und Altkatholiken zu Eucharistie, Buße und Krankensalbung, vergleichbar mit den Regelungen des Ostkirchendekrets *Orientalium Ecclesiarum* Nr. 27 und 28, wurden nach dem Amtsantritt Johannes Pauls II. nicht mehr fortgesetzt. Im Jahr 2000 begann man nach einer Begegnung in Rom mit den Vorbereitungen für eine bilaterale Kommission. Die *Internationale Römisch-Katholisch – Altkatholische Dialogkommission (IRAD)* konstituierte sich daraufhin im Jahr 2004.

Innerkirchliche Angelegenheiten - Johannes Paul II. galt in innerkirchlichen Angelegenheiten als konservativ. Kritiker warfen ihm vor, er habe missliebige Theologen, Priester, Ordensleute und Bischöfe „inquisitorisch verfolgen lassen“, beispielsweise Tissa Balasuriya (Sri Lanka), Leonardo Boff (Brasilien), György Bulányi (Ungarn), Edward Schillebeeckx (Belgien), Bischof Jacques Gaillot (1995 als Bischof von Évreux abgesetzt und zum Titularbischof von Partenia ernannt) und Erzbischof Raymond Hunthausen (Vereinigte Staaten; 1991 in den Ruhestand versetzt). Den seit 1973 erfolgten Versuchen der kongolesischen Bischöfe zur Inkulturation von einheimischen Elementen in die Liturgie stand er hingegen offen gegenüber und promulgierte 1988 den Zairischen Messritus.

Aus Anlass des UNO-Jahres der Jugend verkündete Johannes Paul II. 1985 die Einrichtung des Weltjugendtags, der im darauffolgenden Jahr erstmals stattfand und dann zu einem regelmäßig wiederkehrenden Ereignis wurde. Johannes Paul II. ließ am 17. Mai 1993 den ersten Weltkatechismus seit 1566 herausgeben, in dem Glaubenslehre und Moral behandelt werden.

Als Meilenstein im Verhältnis der katholischen Kirche zur neuzeitlichen Wissenschaft gilt die öffentliche Rehabilitation von Galileo Galilei am 2. November 1992. Sie wurde von dem Bericht der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften vorbereitet, die – von Johannes Paul II. 1979 beauftragt – ihre Untersuchungsergebnisse am 31. Oktober 1992 an den Papst übergab.

Bischofsernennungen

Anlässlich von Bischofsernennungen kam es immer wieder zu Konflikten zwischen einem Teil der Gläubigen und der Kirche. Zu nennen sind beispielsweise die Ernennung von Wolfgang Haas in Chur und später in Liechtenstein, von Kurt Krenn in St. Pölten und Hans Hermann Groër in Wien. Als Johannes Paul II. 1988 gegen den Widerstand des Domkapitels Joachim Meisner zum Erzbischof von Köln ernannte, protestierten mehr als 220 deutschsprachige katholische Hochschullehrer (700 weltweit) öffentlich mit der *Kölner Erklärung* gegen den „römischen Zentralismus“ im Hinblick auf Bischofsernennungen, die Vergabe von Unbedenklichkeitserklärungen („Nihil obstat“) bei der Berufung von Theologieprofessoren und die Ausübung des päpstlichen Lehramts.

Zulassung von Frauen zum Weihesakrament

Der Sakramentenlehre der katholischen Kirche zufolge empfängt das Weihesakrament gültig nur ein getaufter Mann. Johannes Paul II. unterstrich dies bei einem Besuch in den Vereinigten Staaten 1983, als er den amerikanischen Bischöfen, die einen Hirtenbrief zu dem Thema verfassten, erklärte, was er erwarte. Personen oder Gruppen, die die Zulassung der Frau zum Priesteramt forderten, schadenen durch ihr Tun in Wirklichkeit der Würde der Frau.

Kritiker fordern dagegen den gleichberechtigten Zugang von Frauen zum Weiheamt. Johannes Paul II. bekräftigte die Lehre der Kirche in seinem Schreiben *Ordinatio sacerdotalis*, in dem er erklärte, dass die katholische Kirche keinerlei Vollmacht besitze, Frauen zu Priestern zu weihen, und sich alle Gläubigen endgültig an diese Entscheidung zu halten hätten. Diese definitive Haltung schließt für katholische Theologen ein Verbot der Fortführung der Diskussion mit ein.

Von diesem Verbot nominell nicht betroffen ist die Diskussion über die Zulassung von Frauen zum Diakonat. Daher wird die Frage, ob aus *Ordinatio sacerdotalis* automatisch abgeleitet werden könne, dass die Kirche sich auch außerstande sehe, Frauen zum Diakonat zuzulassen, weiter diskutiert.



Mutter Teresa (*Heilige Teresa von Kalkutta*; * 26. August 1910 als *Anjezë Gonxhe Bojaxhiu* ['anjez gon'ðe bɔ'jaðjiu] in Üsküb, Osmanisches Reich (heute Skopje, Nordmazedonien); † 5. September 1997 in Kalkutta, Indien) war eine indische

Ordensschwester und Missionarin. Weltweit bekannt wurde sie durch ihre Arbeit mit Armen, Obdachlosen, Kranken und Sterbenden, für die sie 1979 den Friedensnobelpreis erhielt. In der katholischen Kirche wird Mutter Teresa als Heilige verehrt. Unter anderem wegen der sozialen und hygienischen Zustände in den Sterbehäusern sowie ihrer vermuteten eigentlichen Motivation der Missionierung und nicht der Hilfe sind ihre Arbeit und ihre Person umstritten.

Heiligsprechung

2002 erkannte Papst Johannes Paul II. die Heilung einer Inderin von einem großen Tumor am Magen als ein Wunder an. Manche Ärzte hatten keine medizinische Erklärung für die Heilung der Frau, der ein Bild von Mutter Teresa auf den Bauch gelegt worden war. Nach Aussage von Serge Larivée, dem Leiter einer Studie, die sich 2013 kritisch mit Mutter Teresa auseinandersetzte, seien die behandelnden Ärzte allerdings zu einem anderen Ergebnis gekommen: Danach habe Besra nicht an Krebs, sondern an einer Unterleibszyste in Verbindung mit Tuberkulose gelitten, die erfolgreich medikamentös behandelt worden seien. Im Dezember 2015 wurde die Heilung eines Brasilianers von mehreren Hirntumoren im Jahr 2008 von einer kirchlichen Expertenkommission als Wunder eingestuft und von Papst Franziskus als solches offiziell anerkannt. Die Angehörigen des Mannes hatten demnach Mutter Teresa um Hilfe gebeten und eine medizinische Expertenkommission hatte die Heilung als wissenschaftlich nicht erklärbar bezeichnet. Mit diesem zweiten durch die Kirche anerkannten Wunder hat sie die Kriterien zur Heiligsprechung erfüllt. Die Heiligsprechung wurde am Vortag ihres liturgischen Gedenktages von Papst Franziskus am 4. September 2016 auf dem Petersplatz in Rom proklamiert und galt als einer der Höhepunkte des ausgerufenen heiligen Jahres der Barmherzigkeit.

Kritik - Die Arbeit von Mutter Teresa ist aus mehreren Gründen umstritten. Als Hauptkritikpunkte werden zunächst die sozialen Zustände in den Sterbehäusern genannt. Die Kranken litten den Kritikern zufolge unter den dortigen hygienischen Zuständen und waren unzureichend medizinisch versorgt, weshalb viele gestorben seien, die hätten gerettet werden können. Ein weiterer Hauptvorwurf thematisiert die Motivation Mutter Teresas, die nach eigenen Aussagen der Missionierung den Vorrang vor der humanitären Hilfe einräumte.

Soziale Zustände in den Sterbehäusern - Laut Robin Fox und Dave Hunt seien die Patienten im Sterbehaus vielfach auf primitiven Feldbetten in großer Zahl auf engstem Raum untergebracht und die Nahrungsversorgung sei nicht immer im nötigen Umfang gewährleistet gewesen. Etliche der dem Orden gespendeten Häuser waren ursprünglich gut ausgestattet, wurden aber auf Anordnung Mutter Teresas in Bezug auf äußerste Schlichtheit und Armut umgestaltet (unter anderem wurden vorhandene neuwertige Matratzen entsorgt). Auch sei nicht oder kaum geheizt worden. Hunt wirft ihr zudem fehlende Transparenz im Umgang mit den Medien, bei den Angaben über die Verwendung von Spendengeldern sowie die Verweigerung der Rückgabe illegaler Spenden vor. Außerdem seien Sterbende oft ohne deren Einverständnis getauft worden. Es seien außerdem laut Chatterjee leicht heilbare Patienten vom Sterbehaus nicht immer in ein Krankenhaus eingewiesen, sondern es sei bisweilen durch die Behandlung womöglich geschadet worden, beispielsweise durch Verwendung nicht sterilisierter, mehrfach verwendeter Spritzen. Weiterhin soll die Gabe von Schmerzmitteln untersagt worden sein. Laut Mutter Teresa sei durch das Leid eine besondere Nähe zu Jesus Christus erfahrbar, Schmerzen und Leiden seien daher positiv zu bewerten. Eine Studie dreier Forscher der Universitäten von Montreal und Ottawa von 2013 kam zu dem Schluss, dass die Spendeneinnahmen wenig transparent verwaltet worden seien. Daher stelle sich die Frage, wo Millionen von gespendeten Dollar geblieben seien. Die Studie bezweifelt, dass der Ruf Mutter Teresas als selbstlose Retterin der Armen den Tatsachen entspreche, und behauptet, er sei Folge einer bewusst gesteuerten Öffentlichkeitskampagne der Kirche gewesen.

Gesellschaftliches Umfeld - Ab etwa 1970 begannen die Medien, initiiert durch das hagiographische Werk von Malcolm Muggeridge, *Something Beautiful for God: Mother Teresa of Calcutta* (1971), Mutter Teresa zu einer Heiligen zu erheben. Der um sie gebildete Mythos habe laut Bishnupriya Ghosh bald ihr tatsächliches Wirken in den Schatten gestellt. Mutter Teresa wird vorgeworfen, Geld in großen Mengen ohne Ansehen

seiner Herkunft auch aus zweifelhaften Quellen angenommen zu haben. Zu ihren Geldgebern gehörte zum Beispiel der Sportler und Bankier Charles H. Keating (1923–2014), der in den 1980er Jahren eine zentrale Figur der Savings-and-Loan-Krise in den Vereinigten Staaten war. Als Keating 1992 wegen illegaler Geschäftspraktiken und Betrug angeklagt wurde, sandte Mutter Teresa einen Unterstützerbrief für ihren Freund an das Gericht, in welchem sie ihn als Wohltäter pries und sich selbst Unkenntnis in betriebswirtschaftlichen Angelegenheiten attestierte. Ihre für sich geltend gemachte politische Neutralität stand auch im Widerspruch zu der Vortragstournee, die sie 1995 in Irland abhielt, um gegen die geplante Abschaffung des geltenden Scheidungsverbots zu argumentieren. Die Befürworter der Abschaffung gewannen letztlich in einer Volksabstimmung mit knapper Mehrheit.

Religion und Motivation - Christopher Hitchens veröffentlichte 1995 in *The Missionary Position: Mother Teresa in Theory and Practice* eine umfassende Kritik mit der Kernaussage, dass es Mutter Teresa weniger um die Hilfe für die Armen und Kranken, sondern um die Verbreitung ihres fundamentalistischen katholischen Glaubens gegangen sei. Mutter Teresa formulierte anders: „Taten der Nächstenliebe sind immer ein Mittel, um Gott näher zu kommen.“ In zahllosen Kommentaren brachte Mutter Teresa als ihr persönliches Hauptziel das Erreichen von Heiligkeit und die Einheit mit Christus zum Ausdruck. Sie unternahm genau das, was nach katholischer Glaubenslehre getan werden muss, um Heiligkeit zu erreichen: soziales Engagement, religiöse Rituale und Askese. Nach Kwilecki und Wilson vertrat Mutter Teresa die Lehre der katholischen Kirche zum Gebrauch von Verhütungsmitteln und zum Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen und gewann Einfluss durch ihre Gespräche mit Staatsmännern und bedeutenden Persönlichkeiten auf Konferenzen weltweit als eine Botschafterin päpstlich-katholischer Wertvorstellungen. Dieser kalkulierten Einflussnahme stehe die Selbstcharakterisierung als willfähiges Werkzeug Gottes gegenüber. In Einzelfällen habe Mutter Teresa die auf ihrem Glauben basierende, kompromisslose Askese auch über die Bedürfnisse der Missionaries of Charity gestellt, etwa als sie es abgelehnt habe, ein großes Gebäude im New Yorker Stadtteil Bronx als Geschenk anzunehmen, um darin eine Obdachlosenunterkunft einzurichten. Weil die Stadtverwaltung den Einbau eines Aufzugs für die Behinderten zur Auflage machte und Mutter Teresa dies abgelehnt habe, sei auf das gesamte Projekt verzichtet worden. Sie rechtfertigte diese Entscheidungen mit den Worten: „Gott hat uns nicht gerufen, um erfolgreich, sondern um gläubig zu sein.“

2003 – Seligsprechung

2016 – Heiligsprechung

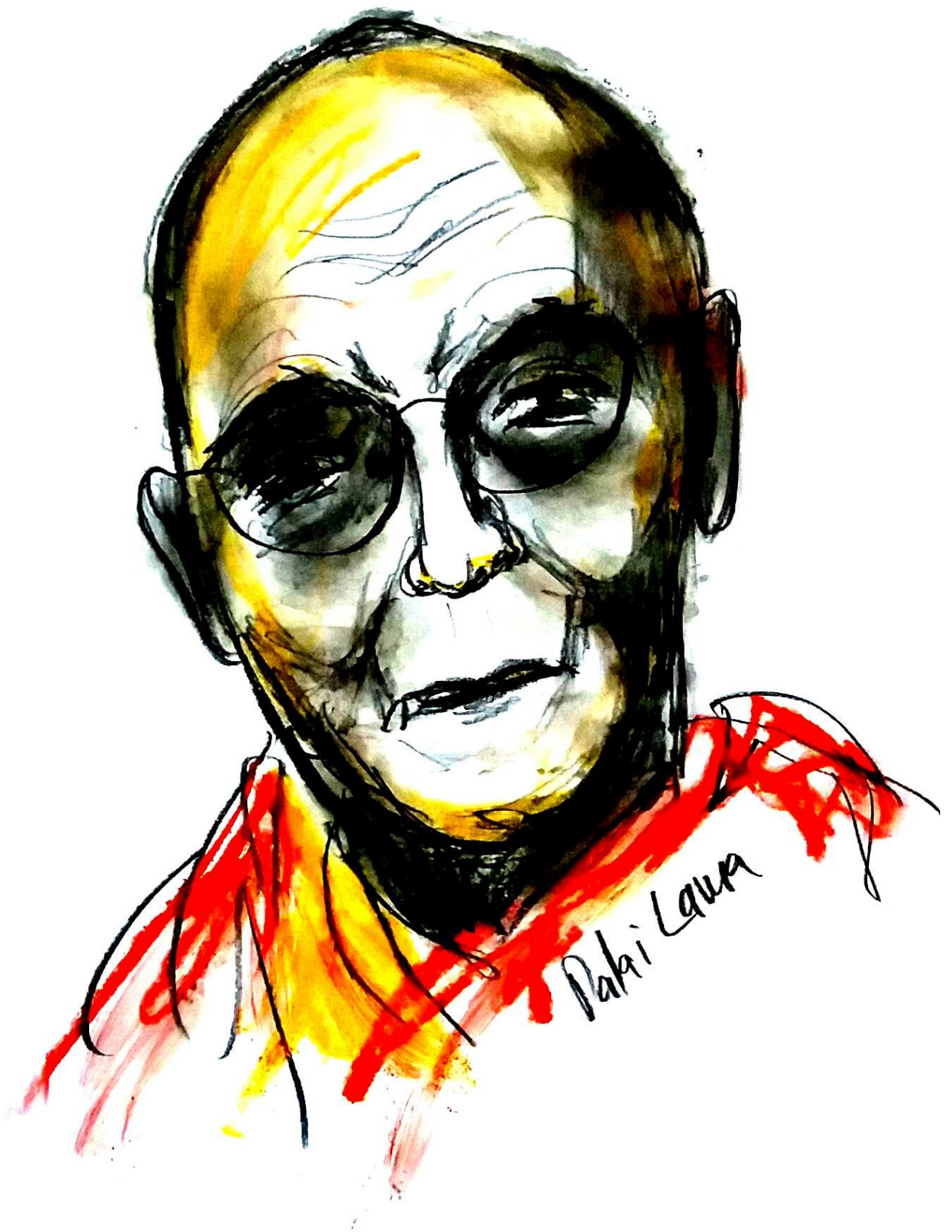
Der am 5. April 1976 entdeckte Asteroid (4390) Madreteresa ist 1998 nach ihr benannt worden.

In Albanien wird der Tag der Seligsprechung von Mutter Teresa als Nationalfeiertag begangen, an dem Behörden und Schulen geschlossen bleiben. Die Regierung hat einen Mutter-Teresa-Orden gestiftet. Im Jahr 2003 wurde der Flughafen Tirana anlässlich ihrer Seligsprechung nach Mutter Teresa benannt.

Zu ihrem zehnten Todestag wurden vor dem Flughafen in Tirana, Albanien, sowie in Manchester von der albanischen Gemeinschaft in England (in der Kirche von Gorton) Statuen eingeweiht. Auch in Budapest wurden im Oktober 2012 eine Statue und ein Platz ihr zu Ehren benannt.

2010 wurde dem Patrozinium Mutter Teresas an deren 13. Todestag die Mutter-Teresa-Kathedrale in Pristina (Kosovo) geweiht.

2012 wurde im Bozener Stadtteil Firmian eine neuerrichtete Teresa-von-Kalkutta-Kirche geweiht.



Dalai Lama (tibetisch ཏཱ་ལའི་བླ་མ་, Wylie: *ta la'i bla ma*; häufig mit „ozeangleicher Lehrer“ übersetzt) ist der Titel des höchsten Trülku innerhalb der Hierarchie der Gelug-Schule des tibetischen Buddhismus. Er wurde erstmals 1578 als Ehrentitel vom mongolischen

Fürsten Altan Khan an seinen spirituellen Lehrer Sönam Gyatsho verliehen. Die formelle Bezeichnung lautet *Seine Heiligkeit*, die direkte Anrede *Eure Heiligkeit*.

Der gegenwärtige 14. Dalai Lama ist der buddhistische Mönch Tenzin Gyatso.

Allgemeines - Der Dalai Lama wird im tibetischen Buddhismus als Bodhisattva verstanden, als erleuchtetes Wesen, das aus Mitgefühl reinkarnierte, das heißt: *bewusst* wieder in – beispielsweise – die menschliche Existenz eintrat. Obwohl Erleuchtete den Kreislauf der Wiedergeburt verlassen können, geloben Bodhisattvas, ihre Wiedergeburt freiwillig auf sich zu nehmen, um das Leid anderer fühlender Wesen zu mindern (Bodhisattva-Gelübde). Dalai Lamas gelten als Emanationen Avalokiteshvaras (tib. སྤྱན་རས་གཟིགས་; *spyān ras gzigs*; Chenresig), des Bodhisattva des Mitgefühls, der auf der Erde als Mensch auftritt (siehe dazu auch: Nirmāṅakāya). Der Dalai Lama ist – entgegen einem weitverbreiteten Missverständnis – nicht das spirituelle Oberhaupt der Gelug-Schule, diese Stellung hat der Ganden Thripa inne.

Auffindung - Ein Dalai Lama gilt gemäß tibetischer Tradition als Trülku (tib.: ལྷན་སྐྱེ་; *sprul sku*, hochrangiger „Wiedergeborener“, konkret als Reinkarnation Avalokiteshvaras). Von den Gläubigen wird angenommen, dass nach dem Tod eines Dalai Lama seine Wiedergeburt aufgefunden werden könne. Hierfür werden von der Ordensführung häufig mehrere Findungskommissionen autorisiert, die aus hochrangigen Mönchen bestehen. Der vierzehnte Dalai Lama wurde nach einer Vision des Regenten Jampel Yeshe Gyeltshen am Lhamo Lhatso und anderen Vorzeichen durch eine von drei Kommissionen gefunden und erkannt. Nachdem die Entscheidung für einen der Kandidaten gefallen ist, wird das Kind offiziell zur Reinkarnation des vorherigen Dalai Lama erklärt. Es erhält traditionell eine klösterliche Ausbildung in tibetischem Buddhismus, in tibetischer Kultur, Sprache, Schrift, Kalligrafie und Allgemeinwissen. Bei dieser Ausbildung spielte auch der Penchen Lama eine Rolle, der seit der Zeit des Lobsang Chökyi Gyeltshen zum Dalai Lama in einem Lehrer-Schüler-Verhältnis der Gelug-Schule stand.

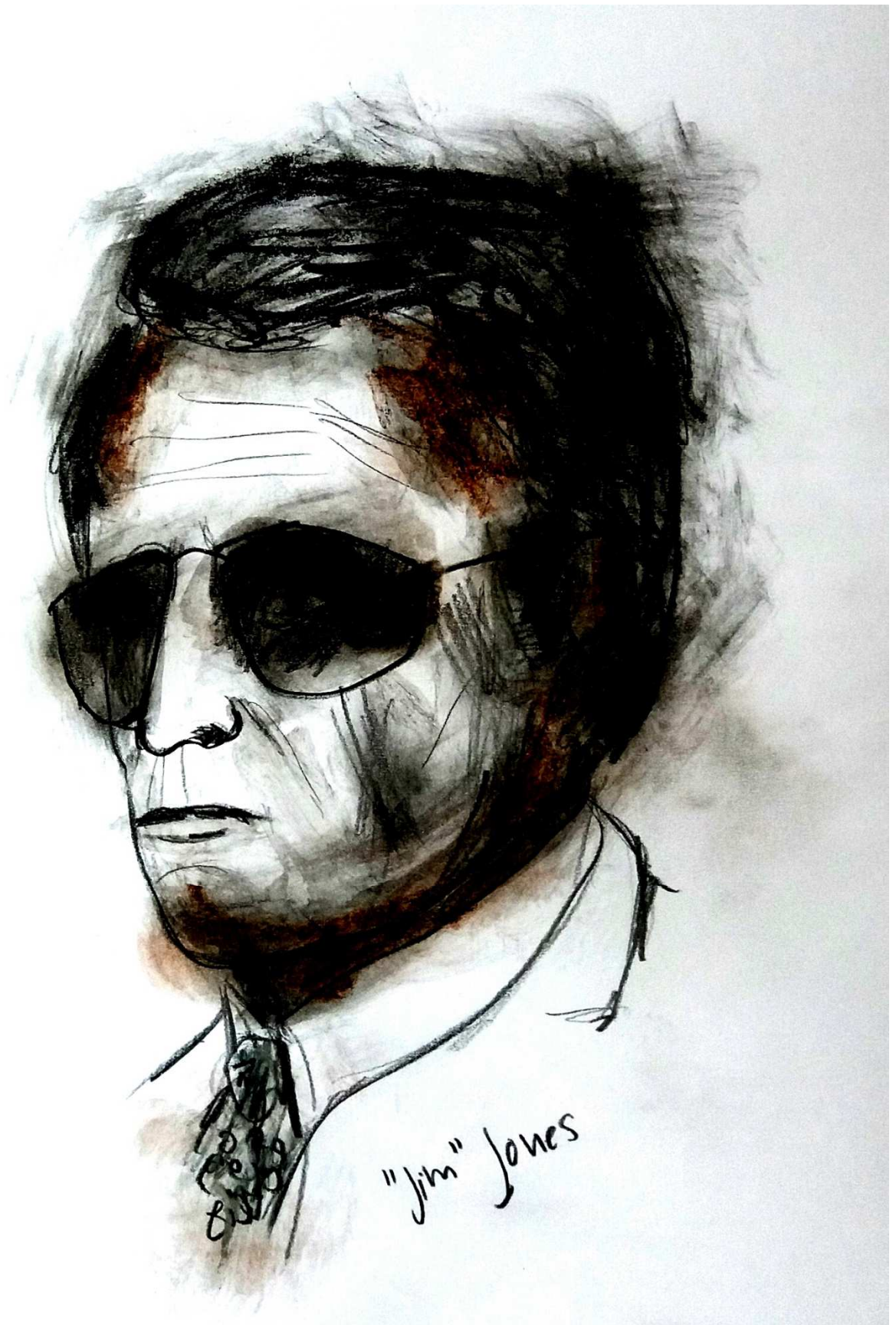
Geschichte - Mongolischer Ursprung - Der Ehrentitel Dalai Lama (mongolisch ལྷན་སྐྱེ་, *Dalai*, für tibetisch ལྷན་སྐྱེ་ *Gyatso*, beides „Ozean“) wurde erstmals im Jahre 1578 an Sönam Gyatsho verliehen, als er sich auf Einladung des Fürsten der Tümed-Mongolen Altan Khan zu einer Missionsreise für einige Monate an dessen Hof begab. Er revanchierte sich und verlieh seinerseits dem Mongolenfürsten einen Ehrentitel. Auf diese Weise unterstellte er das Reich Altan Khans seinem geistlichen Schutz und sicherte sich im Gegenzug dessen Unterstützung im Kampf seines Ordens um die Vorherrschaft gegen die rivalisierenden lamaistischen Schulen. Da die beiden Vorgänger Sönam Gyatshos nachträglich als Dalai Lama anerkannt wurden, zählt er selbst als der dritte Dalai Lama nach dem buddhistischen Abt Gendün Drub (1391–1474) und Gendün Gyatsho (1475–1542).

Ausüben staatlicher Hoheitsgewalt - Als der westmongolische Fürst Gushri Khan, der sich als Schutzherr des Dalai Lama sah (damals Ngawang Lobsang Gyatsho, der 5. Dalai Lama), in einem mehrjährigen Krieg Zentraltibet eroberte und am 7. Februar 1642 nach Einnahme der Stadt Shigatse den letzten König von Tsang Tenkyong Wangpo (1606–1642) gefangen nahm, proklamierte er sich zunächst selbst zum Herrscher über Tibet. Am 3. Mai 1642 erklärte er in einer feierlichen Zeremonie den Dalai Lama zur obersten Autorität ganz Tibets, „von Dajianlu (siehe auch Kardze) im Osten bis nach Ladakh im Westen“. Die politische Gewalt der Regierung Ganden Phodrang (tib.: དགལ་ལྷན་པོ་བླ་མ་; *dga' ldan pho brang*) sollte von einem „Desi“ (tib.: ལྷན་སྐྱེ་; *sde srid*; Regenten) ausgeübt werden, der mit den Befugnissen eines Premierministers ausgestattet war.

Erneut wachsender chinesischer Machtanspruch auf Tibet - Die Schwächung Russlands gab der Politik des Kaiserreichs China in Tibet wieder Auftrieb. Der *Vertrag von Lhasa* wurde noch im April 1906 von der chinesischen Regierung bestätigt, die anstelle der Tibeter für die Kriegsentschädigung an das britische Empire aufkam. Damit gab die chinesische Regierung unmissverständlich ihren unveränderten Hoheitsanspruch über Tibet zu verstehen. Großbritannien und Russland verständigten sich am 31. August 1907 im Vertrag von Sankt Petersburg über ihre Interessensphären in Zentralasien und beendeten die Konfrontation. Sie vereinbarten, dass Tibet zur britischen, die Mongolei und Turkestan zur russischen Einflussphäre gehören sollten. - Die Kaiserinwitwe Cixi sah nun den Zeitpunkt gekommen, den Dalai Lama nach Peking einzuladen. Gegen den

dringenden Rat Großbritanniens und Russlands entschloss sich der 13. Dalai Lama, mit Blick auf die geänderten Machtverhältnisse, dieser Einladung Folge zu leisten, wenn auch ganz ohne Eile. Ganze fünf Monate hielt er sich zum Gebet und zur Meditation am Wutai Shan auf, empfing dort aber auch Diplomaten aus aller Welt. Nach wiederholten Aufforderungen aus Peking reiste er schließlich weiter und wurde Ende September 1908 in Peking mit protokollarischen Ehren, jedoch nicht wie das Oberhaupt eines souveränen Staates empfangen. Bei der kaiserlichen Audienz sollte er vielmehr als Vasall des Kaiserreichs China den als Unterwerfungsgeste üblichen Kotau vollziehen. Da er diesen verweigerte, musste vor der Audienz erst ein Kompromiss gefunden werden. Es wurde vereinbart, er solle sich zur Begrüßung nur auf ein Knie niederlassen und zudem den Boden nur leicht mit der rechten Hand berühren. Jetzt stand der Audienz am 14. Oktober nichts mehr im Wege. - Am 3. November 1908 erließ die Kaiserinwitwe Cixi ein Edikt, in dem die Verleihung eines neuen Titels an den Dalai Lama vorgesehen war, der an Stelle des an den 5. Dalai Lama Ngawang Lobsang Gyatsho verliehenen Titels treten und die gehorsame Unterordnung des Dalai Lama unter den Kaiser festschreiben sollte: „Aufrechtig gehorsamer, durch Wiederverkörperung hilfreicher, hervorragender, aus sich selbst existierender Buddha des Westens“. Der Titel sollte mit einer jährlichen Zuwendung des Sichuan-Schatzamt verbunden sein und den Dalai Lama dazu verpflichten, in Tibet den Gesetzen des Reiches in gebührender Weise Geltung zu verschaffen. Ihm blieb kein Weg, der Verleihung des Titels auszuweichen, und so begnügte er sich damit, gegen das in dem Edikt enthaltene Verbot zu protestieren, sich unmittelbar unter Umgehung der Ambane an den Kaiser wenden zu dürfen.

Die Planungen für den feierlichen Staatsakt zur Verleihung des Titels mussten durch den Tod des Kaisers Guangxu am 14. November 1908 und den der Kaiserinwitwe am Tag danach geändert werden. Ohne Entscheidung über seinen Protest wurde der Dalai Lama ersucht, nach Tibet zurückzukehren. Unterwegs im Kumbum-Kloster werde man ihm den neuen Titel verleihen. Vor seiner Abreise bekundeten Vertreter der kaiserlichen Regierung ihm gegenüber die Absicht, Tibet in eine chinesische Provinz umzuwandeln, mehr Beamte und Soldaten dorthin zu schicken und Volksschulen mit obligatorischem Unterricht in chinesischer Sprache einzurichten. Am 4. März 1909 fand im Kumbum-Kloster die Verleihung des kaiserlichen Titels an den Dalai Lama statt. Danach hatte er ersichtlich keine Eile mit der Weiterreise. Erst im Herbst 1909 brach er nach Lhasa auf. Im Dezember 1909 traf er dort ein. Bald nach der Flucht des Dalai Lama im Jahre 1904 kamen aus Tibet beunruhigende Nachrichten über das chinesische Vorgehen. 1905 hatte der Versuch eines Ambans, in Osttibet in die Autonomie der Klöster einzugreifen und aus dem Kloster Bathang die meisten Mönche zu vertreiben, zu blutigen Unruhen geführt. Im Jahr 1906 ließ der General Zhao Erfeng Truppen gegen weitere Klöster marschieren, plünderte sie, schlachtete Mönche teilweise regelrecht ab und wurde so zum meist-gehassten Mann in Tibet. 1907 besetzte er das südliche Kham militärisch und requirierte von der dortigen Bevölkerung entschädigungslos den Großteil der Getreidevorräte. 1908 verstärkte er seine Truppen und schickte sich zum Einmarsch in Zentraltibet an. Ein Protest der tibetischen Regierung gegen das militärische Vorgehen scheiterte an der Weigerung des Ambans, den Protest an die kaiserliche Regierung weiterzuleiten. Vielmehr wurden die Truppen verstärkt und rückten auf Lhasa vor. Der Einmarsch in die Stadt am 12. Februar 1910 glich einem feindlichen Sturmangriff. Polizeieinheiten und Regierungsgebäude wurden beschossen. Der Dalai Lama verließ die Hauptstadt nur zwei Monate nach seiner Rückkehr fluchtartig in Richtung Sikkim, wo er am 21. Februar 1910 eintraf. Am 25. Februar 1910 erklärte die chinesische Regierung ihn für abgesetzt. Er richtete ein Hilfsersuchen an die britische Regierung und traf im März 1910 in Kalkutta mit dem Vizekönig von Indien Lord Minto zusammen. Diplomatische Interventionen der britischen und der russischen Regierung zugunsten eines Rückzuges der chinesischen Truppen blieben ergebnislos. Nach Ausbruch der chinesischen Revolution im Oktober 1911 wurden die Soldaten jedoch sehr schnell abgezogen. Im Frühjahr 1912 gab es nur noch eine kleine chinesische Garnison in Lhasa. Am 12. Juni 1912 kehrte der Dalai Lama aus Indien zurück und hielt feierlich Einzug in Lhasa.



James Warren „Jim“ Jones (* 13. Mai 1931 in Crete, Indiana, USA; † 18. November 1978 in Jonestown, Guyana) war ein US-amerikanischer Sektenführer und der Gründer des Peoples Temple. Über 900 seiner Anhänger kamen 1978 bei einem von ihm befohlenen Massenmord bzw. -selbstmord im Urwald von Guyana zu Tode.

Prediger und Religionsgründer - 1950 zogen Jones und seine Frau nach Indianapolis. Ohne richtig ausgebildet und geweiht zu sein, übernahm er dort als erst Neunzehnjähriger eine Pfarrstelle in der methodistischen Gemeinde. Er vertrat dort liberale Ansichten über Bürgerrechte und engagierte sich aktiv für die Rassenintegration. Konservative innerhalb der Kirche reagierten darauf mit Anfeindungen – unter anderem wurden tote Tiere in die Kirche geworfen. Wegen dieser Anfeindungen gründete er am 4. April 1955 eine Sekte mit dem Namen *Wings of Deliverance*, die er ab 1956 *Gemeinschafts-Einheits-Kirche* (Assembly of God Church) nannte. Während einer im selben Jahr von ihm geleiteten Predigtreihe im Cadle Tabernacle in Indianapolis erhielt er die Unterstützung des als Geistheiliger und Prophet auftretenden William Branham. 1956 eröffnete Jim Jones seine eigene Kirche, den Peoples Temple in Indianapolis. Dahinter stand sein Traum von einer vollkommenen Harmonie unter den Rassen innerhalb einer utopischen Gemeinschaft, ohne Hass und ohne Gewalt. Die Theologie des Peoples Temple war höchst synkretisch. Die Pfingstbewegung wurde mit Elementen der Ideologien von Karl Marx, Father Divine, Josef Stalin, Mahatma Gandhi, Martin Luther King und Fidel Castro verbunden. Jim Jones sprach mit seinen Lehren, einer Mischung aus Sozialismus und christlichem Erlösungsglauben, vor allem Benachteiligte, Bedürftige und Desorientierte an. Seine Anschauungen über Rassenintegration untermauerte er durch die Adoption von sieben Kindern unterschiedlicher Herkunft in seine Familie. Wegen seiner Gesichtszüge und seiner tiefschwarzen Haare entwickelte er später den Mythos, seine Mutter sei eine Indianerin gewesen. 1964 machte Jim Jones seinen Bakkalaureus und wurde offiziell zum Pfarrer der Methodistenkirche geweiht. 1961 wurde er vom Bürgermeister von Indianapolis zum Leiter der dortigen Menschenrechtskommission ernannt. Angriffe von Befürwortern der Segregation gegen ihn und seine Familie nahmen zu dieser Zeit vor dem Hintergrund der Bürgerrechtsbewegung zu; gleichzeitig wuchs Jones' Selbstidealisation, und er erwartete von seinen Anhängern absolute Loyalität. Während eines längeren Aufenthalts in Südamerika, wo er seine Familie vor einem Atomkrieg in Sicherheit bringen wollte, hielt sich Jones 1963 erstmals kurz in Guyana auf. 1963 taufte Jones seine Kirche endgültig in Peoples Temple um und unternahm in der Folge Erweckungsreisen, auf denen er auch zunehmend seine angebliche Fähigkeit zum Gesundbeten praktizierte. 1965 zog er mit etwa 150 treuen Jüngern, darunter vielen Schwarzen, auf eine Farm in dem angeblich atombombensicheren Ort Redwood Valley nahe Ukiah in Kalifornien, 200 km nördlich von San Francisco. Innerhalb kurzer Zeit wuchs die Zahl seiner Anhänger dort auf das Doppelte. Durch soziale Aktivitäten gewann Jones in der Folge in San Francisco und Umgebung dermaßen an Einfluss, dass er 1967 zum Mitglied und Sprecher des Bezirksschwurgerichts (County Grand Jury) berufen wurde. Ende der 1960er-Jahre wurde seine Anhängerschaft auf bis zu 400 Personen geschätzt. In San Francisco gewann die Sekte nicht zuletzt dadurch Zulauf, dass sie in ihrem Zentrum im Fillmore-Bezirk, einem Ghetto der Stadt, kostenlose Gesundheitstests und Kinderbetreuung anbot. Seine Jünger rekrutierten sich überwiegend aus Outcasts der Gesellschaft, Unzufriedenen, Entwurzelten, Versehrten und Idealisten – aus Menschen, denen er aufgrund seiner eigenen Lebensgeschichte nahestand. Seine Gedanken und Reden kreisten zunehmend um das Thema Sexualität. Verwandte von Sektenmitgliedern erhoben um diese Zeit den Vorwurf, Jones würde weibliche Sektenmitglieder verführen und habe mehrere von ihnen geschwängert. Massensuizid - Um sich dem wachsenden Druck zu entziehen, verließen Jones und seine ergebensten Anhänger schließlich das Land und siedelten nach Guyana um, wo sie im Urwald Jonestown gründeten. Hier herrschte Jones unumschränkt. Als eine Delegation des US-Kongresses anreiste, um Vorwürfen nachzugehen, dass dort viele US-Bürger gegen ihren Willen festgehalten und misshandelt würden, veranlasste Jones am 18. November 1978 zunächst einen Mordanschlag auf die Delegation und organisierte anschließend einen Massenmord bzw. -selbstmord, bei dem er, neben über 900 Menschen, auch selbst den Tod fand. Jones' Leiche wurde mit einer Schussverletzung an der linken Schläfe vorgefunden. Bis heute ist nicht abschließend geklärt, ob er sich selbst getötet hat. Eine am 15. Dezember 1978 anberaumte und durchgeführte Autopsie der United States Air Force konnte eine mögliche Fremdtötung nicht ausschließen.



David Koresh (eigentlich *Vernon Wayne Howell*; * 17. August 1959 in Houston, Texas; † 19. April 1993 in Waco, Texas) war ein US-amerikanischer Sektenführer und selbst-ernannter Prophet der Branch Davidians, einer Abspaltung der Davidianer. Er starb während der Erstürmung seines Hauptquartiers durch die US-Bundespolizei FBI.

Leben - Howell nahm um 1985 den Namen *David Koresh* an, wobei sich der Vorname auf den biblischen König David und der Nachname auf den persischen Feldherren Kyros II. bezog. In Koreshs Lesart bezog er sich jedoch auch auf den vierten der Apokalyptischen Reiter. Koresh war Anführer der Branch Davidians, einer eschatologischen Abspaltung der Davidianer-Sekte. Er band seine Anhänger mit seiner unorthodoxen Auslegung der Johannesoffenbarung und seiner charismatischen Persönlichkeit an sich. Während er seinen männlichen Kultanhängern sexuelle Enthaltsamkeit predigte, schwängerte er selbst mehrere Frauen der Gruppe.

Koresh starb beim Sturm des Sektenhauptquartiers in Waco durch das FBI, in dessen Verlauf ein Brand ausbrach, der wahrscheinlich von Sektenmitgliedern selbst gelegt worden war.



Shōkō Asahara (jap. 麻原 彰晃 *Asahara Shōkō*), bürgerlicher Name **Chizuo Matsumoto** (jap. 松本 智津夫 *Matsumoto Chizuo*; * 2. März 1955 auf Kyūshū; † 6. Juli 2018 in Tokio), war Gründer und Führer der japanischen Sekte Ōmu Shinrikyō (Aum-Sekte). Für seine

Rolle bei den Giftgasanschlägen in der Tokioter U-Bahn am 20. März 1995 wurde er 2004 zum Tode verurteilt und das Urteil im September 2006 vom Obersten Gerichtshof Japans in letzter Instanz bestätigt. Die Hinrichtung fand am 6. Juli 2018 statt.

Wirken als Führer von Ōmu Shinrikyō - In den 1980er-Jahren trat Matsumoto der spirituellen Gruppe *Agon Shu* bei und gründete 1984 den Yoga-Verein *Ōmu Shinsen no Kai*. 1987 beanspruchte er für sich, bei einem Aufenthalt in Indien die Erleuchtung erlangt zu haben, änderte seinen Namen in *Asahara Shōkō* und wandelte seinen Yoga-Verein in *Ōmu Shinrikyō* um. Seine Lehren entlehnte Asahara dem Hinduismus und Buddhismus, insbesondere dem altruistischen Ideal des Mahayana-Buddhismus, sowie einer verzerrten Form des Guru-Yoga des Vajrayana-Buddhismus. Zudem lehrte er Phowa. Mit seiner vom Buddhismus abweichenden Interpretation des Guru-Yoga begründete er den absoluten Gehorsam zum Lehrer (Guru) und etablierte eine Lehrer-Schüler-Beziehung, in der nur er die völlige Reinheit und Macht besaß. Asahara wurde von vielen Sektenmitgliedern als Wiederkunft Jesu Christi betrachtet. Asahara steigerte sich mit seinen Ansichten in die Gewaltfantasie hinein, mit der Phowa Menschen zum Tod zu führen, um sie so zu „erlösen“ und auf eine höhere spirituelle Ebene zu heben. Daraus wurde der Wahn, die Welt mit Gewalt „erlösen“ zu können, was zum Giftgasanschlag in Tokio führte.

Mit *Shinritō*, dem politischen Arm der Sekte, kandidierte Asahara 1989 für das japanische Parlament. Die Wahl endete für ihn mit einem völligen Misserfolg, die Sekte bekam finanzielle Probleme und viele Mitglieder traten aus. Nach diesem Ereignis prophezeite Asahara das baldige Weltende, das er zunächst auf 1997 festsetzte. Außerdem ordnete er die Produktion von chemischen Kampfstoffen an. Am 20. März 1995 verübten Ōmu-Shinrikyō-Mitglieder einen Giftgas-Anschlag mit Sarin auf die Tokioter U-Bahn, bei dem 13 Menschen starben und über 6000 verletzt wurden, 37 davon schwer.

Gerichtsverfahren - Asahara Shōkō wurde wegen des U-Bahn-Anschlags und wegen seiner Beteiligung an einer Reihe von Morden am 16. Mai 1995 verhaftet und am 27. Februar 2004 zum Tode verurteilt; er nahm den Urteilsspruch schweigend zur Kenntnis. Trotz eines Berufungsantrags seiner Verteidiger wurde das Todesurteil vom Tokioter Gericht bestätigt. Die Rechtsanwälte legten allerdings auch dagegen Berufung ein, da sie nach eigener Aussage erhebliche Zweifel am Geisteszustand Asaharas hatten und sich bei über 140 Gesprächen kein einziges Mal vernünftig mit ihm unterhalten konnten. Im März 2006 ließen Asaharas Anwälte eine letzte Einspruchsfrist verstreichen. Als Grund gaben sie an, dass keine Kommunikation mit dem Verurteilten möglich war. Auf dieser Grundlage reichten sie beim Obersten Gericht von Tokio einen Einspruch ein, der am 30. Mai 2006 abgewiesen wurde. Ein vom Gericht bestellter medizinischer Sachverständiger kam, anders als die Anwälte, zu dem Schluss, dass Asahara sehr wohl verstehe, was um ihn geschieht. Nach dieser Entscheidung verblieb als letzte Möglichkeit die Anrufung des Obersten Gerichts. Ein entsprechendes Gesuch, das sich ebenfalls auf den schlechten Geisteszustand ihres Klienten bezog, reichten Asaharas Anwälte am 5. Juni 2006 ein, es wurde jedoch am 15. September 2006 in letzter Instanz zurückgewiesen. Am 10. November 2008 reichten die Angehörigen Asaharas beim Bezirksgericht Tokio einen Antrag auf eine neue Verhandlung ein; dieser Antrag wurde im März 2009 abgelehnt. Die Hinrichtung von Asahara und sechs weiteren Mitgliedern der Sekte fand am 6. Juli 2018 durch Erhängen statt. Die übrigen sechs Verurteilten wurden am 26. Juli 2018 exekutiert.



Osho (* 11. Dezember 1931 in Kuchwada, Madhya Pradesh, Indien als **Chandra Mohan Jain** (Hindi चन्द्र मोहन जैन); † 19. Januar 1990 in Pune, Maharashtra, Indien) war ein indischer Philosoph und Begründer der Neo-Sannyas-Bewegung.

Der geborene „Chandra Mohan Jain“ gab sich zeit seines Lebens wechselnde Namen. Er nannte sich Mitte der 1960er bis Anfang der 1970er Jahre **Acharya Rajneesh** nach seinem Spitznamen **Rajneesh** (रजनीश), danach bis Ende 1988 **Bhagwan Shree Rajneesh**, kurz **Bhagwan**, und erst ab 1989 bis zu seinem Tod im Jahr darauf „Osho“. Osho wurde und wird bis heute von vielen als weiser spiritueller Lehrer betrachtet, von anderen als umstrittener Anführer einer „neuen religiösen Bewegung“ kritisiert. Seine Lehre beeinflusste in der westlichen Welt unter anderem die Ideologie des New Age. Er entwickelte auch die heute verbreitete Dynamische Meditation. Ende der 1970er Jahre wurde die bis dahin stetige Vergrößerung des Ashrams durch die sich intensivierenden Spannungen zwischen der Bewegung und der herrschenden Regierung der Janata Party unter Premierminister Morarji Desai sowie daraus folgende hohe nachträgliche Steuerforderungen gedämpft. Dadurch wurde seine Bewegung dazu gezwungen, ihren Hauptsitz in die Vereinigten Staaten zu verlegen. So entstand 1981 in Wasco County in Oregon die Stadt Rajneeshpuram mit mehreren tausend Einwohnern. Wegen anhaltenden Konflikten seiner Bewegung mit Anwohnern und der US-Regierung war der Aufbau und Betrieb des Ashrams dort nur wenige Jahre lang erfolgreich. Nachdem einige seiner Anhänger unter der Führung seiner persönlichen Sekretärin Ma Anand Sheela in den Jahren 1984 und 1985 mehrere schwere Verbrechen begangen hatten, wurde er 1985 infolge eines Gerichtsurteils aus den USA ausgewiesen. Nach mehreren anderen kurzen internationalen Stationen kehrte er im Jahr darauf nach Indien zurück, wo er den Großteil seines restlichen Lebens in seinem wiederbelebten Ashram in Pune verbrachte. Dort starb er 1990 im Alter von nur 58 Jahren; offizielle Todesursache war Herzversagen. Oshos Popularität vergrößerte sich nach seinem Tod noch weiter und hält bis heute an.

Lehre - Osho war gegen jedes Glaubenssystem und betonte den Wert der authentischen religiösen Erfahrung gegenüber der Zugehörigkeit zu einer Religion. Auch legte er Wert darauf, dass die Praktiken nicht als Ritual oder religiöse Praxis zu verstehen seien, sondern dass es sich um eine Therapieform handele. Laut Religionswissenschaftler Frank Neubert war das Ziel „selbst zur Erkenntnis zu gelangen, sich als Individuum auch religiös zu vervollkommen.“ In seiner Kritik des Christentums zum Beispiel sagte er, Jesus sei ein Rebell – er existiere nur außerhalb der Kirchenmauern, die sein Anliegen dogmatisch kanalisiert und damit leblos gemacht hätten. Gott sei nichts als eine Erfindung des Menschen, Opium für das Volk:

„Es ist absolut notwendig, dass Gott tot sein soll. Aber ich möchte, dass Ihr meine Auffassung kennt: Es war gut von Friedrich Nietzsche, Gott für tot zu erklären – ich aber sage, dass er überhaupt nie geboren wurde. Es ist eine Fiktion, eine Erfindung, keine Entdeckung. Versteht ihr den Unterschied zwischen Erfindung und Entdeckung? Eine Entdeckung hat mit der Wahrheit zu tun, eine Erfindung ist von Euch fabriziert worden. Es ist eine vom Menschen fabrizierte Fiktion. Natürlich spendet sie Trost, aber Trost ist nicht das Richtige! Trost ist Opium. Er bewirkt, dass ihr euch der Wirklichkeit nicht bewusst werdet, und das Leben fließt so schnell an euch vorbei – siebzig Jahre werden schnell vergangen sein. Jeder, der euch ein Glaubenssystem gibt, ist euer Feind, denn das Glaubenssystem wird zu einer Barriere für Eure Augen, ihr könnt die Wahrheit nicht sehen. Selbst der Wunsch, die Wahrheit zu finden, verschwindet. Aber am Anfang ist es bitter, wenn Euch alle Eure Glaubenssysteme weggenommen werden. Die Furcht und Angst, die Ihr seit Jahrtausenden unterdrückt, die da ist, sehr lebendig, wird sofort auftauchen. Kein Gott kann sie zerstören, nur die Suche nach der Wahrheit und die Erfahrung der Wahrheit – nicht ein Glaube – kann alle Eure Wunden heilen, euch zu kompletten Wesen machen. Und für mich ist der komplette Mensch der heilige Mensch.“ – Osho - Der Weg zur authentischen religiösen Erfahrung liegt in seiner Lehre darin, das Leben als Ganzes anzunehmen, es in allen seinen Facetten zu lieben und täglich zu feiern. Jede wie auch immer geartete Tätigkeit könne dem inneren Wachstum dienen. Meditation bedeute dabei, ein Zeuge aller inneren Vorgänge zu sein, den Strom der Gedanken und Empfindungen an sich vorbeiziehen zu lassen, ohne sich weiter mit ihnen zu identifizieren. Auf diese Weise könne man ihre Vorläufigkeit erkennen und sein Gespür für die Realität hinter der rational oder sinnlich wahrnehmbaren, vergänglichen Welt schärfen. In dem Moment, wo der Meditierende nur noch Zeuge sei, erfahre er, wer er wirklich ist. Einzelne Elemente seiner Lehren bezog Osho aus der Humanistischen

Psychologie und einer synkretistischen Sichtweise auf Religionen. Das Buddhafeld als transzendenter Ort, an dem der Gläubige seine Qualitäten entwickeln kann, stammt aus dem Mahayana-Buddhismus, die Karma-Lehre des Hinduismus wird insoweit aufgenommen, als der Tod als Wechsel in eine neue Existenz verstanden wird. Mystische Elemente stammen aus dem islamischen Sufismus, und die Nutzung sexueller Energie zur Bewusstseinsentwicklung wird im Tantrismus gelehrt. „Trotz dieser Gemeinsamkeiten mit klassischen indischen Religionen ist die Osho-Bewegung viel flexibler als andere neo-hinduistische Strömungen – wie etwa die Hare-Krishna-Bewegung.“

Osho widersprach sich oft selbst, bewusst, denn er wollte vermitteln, dass es nicht auf die Worte ankomme, sondern vielmehr darum gehe, die Bindung an deren Bedeutung und Inhalte fallen zu lassen – wer die Wahrheit sucht, müsse den Sprung ins Unbekannte wagen. Die Wirklichkeit weise über das unzulängliche Medium der Rationalität und somit auch der Sprache hinaus. Ich will euch eine Vision geben, keinen Glauben. Ich versuche Euch zu helfen zu meinem Fenster zu kommen, um den Himmel zu sehen, die Wahrheit zu sehen. Diese Wahrheit kann nicht beschrieben werden. Und aus dieser Wahrheit kann kein Dogma gemacht werden, und diese Wahrheit vereint alle Widersprüche in sich – weil sie so riesig ist. Also fahre ich fort Euch flüchtige Einblicke, Perspektiven von ihr zu geben: eine Perspektive ist widersprüchlich zu einer anderen. Aber in der ganzen Wahrheit treffen sich alle Perspektiven und vermischen sich und sind eins.“

– Osho

Ein Sinn für Humor sollte seiner Meinung nach den Grundstein der zukünftigen Religiosität des Menschen bilden. Seine Vorträge enthielten Hunderte von zum Teil deftigen Witzen – der einzige Teil seiner Diskurse, den er vom Blatt las. Oshos Vorträge und Initiationsgespräche wurden aufgezeichnet und in Buchform in praktisch unredigiertem Originalwortlaut und auch als Tonkassetten und Videofilme veröffentlicht. Die in Hindi gehaltenen Vorträge (nach 1981 sprach er nur noch auf Englisch) werden nach und nach ins Englische übersetzt. So sind über 400 Bände von durchschnittlich 250 Seiten, ohne Berücksichtigung thematischer Neuzusammenstellungen, entstanden. Viele Werke sind ins Deutsche und mehr als fünfzig andere Sprachen übersetzt worden.

Kritik - In autobiographischen Berichten von Autoren, die ihre Kindheit im Umfeld der Osho-Bewegung verbrachten, werden verschiedene Vorwürfe erhoben. So würden Psychopharmaka dem Essen beigemischt, Kinder von Eltern getrennt, jeder müsse ein Bild Oshos tragen, in Psycho-Seminaren hätten sich Teilnehmer gegenseitig verprügelt und schwer verletzt und 13-jährige Mädchen würden von erwachsenen Männern missbraucht. Die Mitglieder, darunter auch Kinder, hätten ohne angemessene Bezahlung bis zum Umfallen arbeiten müssen. Kritisiert wurde Osho wegen kontroverser Äußerungen, in denen er etwa die Tötung von behinderten Kindern sowie genetische Verbesserungen des Menschen sowie den Ausschluss Homosexueller aus der Gesellschaft befürwortet habe oder indirekt Juden eine Mitschuld am Aufstieg Adolf Hitlers gebe. Unter anderem soll er gesagt haben: „Ein Kind sollte in dem Moment, in dem es geboren wird, als menschliches Wesen betrachtet werden – und auch dann habe ich Vorbehalte. Wenn ein Kind blind oder verkrüppelt geboren wird, wenn ein Kind taub, stumm geboren wird, und wir können nichts tun ... Nur weil Leben nicht zerstört werden soll, wird dieses Kind zu leiden haben – wegen Eurer blöden Idee – für siebzig Jahre, achtzig Jahre. Warum unnötiges Leid verursachen? Wenn die Eltern es wollen, sollte das Kind auf ewig schlafen gelegt werden. Und da gibt es kein Problem damit. Nur der Körper kehrt zurück zu seinen Grundbausteinen; die Seele sucht sich einen anderen Schoß. Nichts ist zerstört. Wenn Du Dein Kind wirklich liebst, möchtest Du nicht, dass es ein 70 Jahre langes Leben im Elend lebt, in Leid, in Krankheit, in hohem Alter. Also selbst wenn ein Kind geboren wurde: wenn es medizinisch nicht in der Lage ist sein Leben mit allen Sinnen zu genießen, gesund, dann ist es besser, wenn es in den ewigen Schlaf geht und irgendwo anders mit einem besseren Körper wiedergeboren wird.“

– Osho

„Wir können die ganze Erde mit Genies, talentierten Leuten, gesunden Leuten bevölkern. Ich schlage vor, weltweite Lobbys zu gründen, um dabei zu helfen, genetische Programme zu verstehen. Der Mensch hat den Mond erreicht, aber er hat keine großen Anstrengungen unternommen, um genetische Programme zu verstehen. Die Gründe sind einfach: weil all die persönlichen Interessen, all die Religionen gefährdet sind. Sie wissen, dass,

wenn das Programm der Gene einmal verstanden ist, das alte nicht mehr existieren kann. Viel mehr Schwerpunkt sollte sein, wie wir das Programm auch ändern können. Wir lernen über Gesundheit, Krankheiten, Alter, Hautfarbe. Zuerst müssen wir lernen, wie wir die Programme ändern können. Ein Mensch könnte beispielsweise den Verstand eines Nobelpreisträgers haben, aber der Körper könnte krank sein. Es könnte sein, dass er nicht in der Lage ist seinen Verstand zu nutzen, wenn der Körper ihn nicht unterstützen kann – solange wir das Programm nicht ändern können. Sobald wir wissen, wie wir das Programm ändern können, eröffnen sich uns tausende von Möglichkeiten. Wir könnten jedem Mann und jeder Frau das Beste von allem geben. Es gibt für niemanden einen Grund, unnötig zu leiden. Zurückgeblieben, verkrüppelt, blind, hässlich – all das könnte geändert werden. Verbrecher können vermieden werden – Politiker können vermieden werden, Priester können vermieden werden, Mörder können vermieden werden, Vergewaltiger können vermieden werden, gewalttätige Menschen können vermieden werden. Oder, wenn spezielle Qualitäten in ihnen stecken, könnte ihr genetisches Programm verändert werden. Ihre Gewalt könnte ihnen genommen werden, anstatt Leute zu lehren nicht gewalttätig zu sein, keine Diebe zu sein, keine Verbrecher zu sein.“
– Osho

Osho sagte, dass nur, wenn Juden Jesus wieder als einen der ihren akzeptierten, „they will be healthy and whole, and then there will be no need for Adolf Hitlers.“

Osho stand vor allem nach dem Umzug der Kommune nach Rajneeshpuram der Homosexualität und Homosexuellen zunehmend ablehnend gegenüber. Er vertrat die Meinung, Homosexuelle hätten aufgrund ihrer „Perversion“ AIDS geschaffen und sollten aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden. „Homosexuellen sollten eigene Örtlichkeiten gegeben werden. Sie können in ihrer eigenen Welt leben, auf ihre eigene Art, und glücklich sein, aber es sollte ihnen nicht erlaubt sein, sich in der breiten Gesellschaft zu bewegen, alle Arten von gefährlichen Viren verbreitend.“

– Osho

Auf die Bitte homosexueller Sannyasins hin, seine ablehnende Haltung gegenüber Homosexuellen zu erläutern, bekräftigte er seine Ablehnung wie folgt:

„Als Homosexueller bist Du nicht einmal ein menschliches Wesen [...] Du hast Deine Würde verloren.“

Markenrechte

Die markenrechtliche Verwaltung seines Nachlasses ist noch umstritten. Zum einen beansprucht das Recht eine Stiftung, die Osho International Foundation (OIF), deren Zweck die Verbreitung von Oshos religiösen Lehren und Botschaften ist. Zum anderen gibt es Bestrebungen, die sich auf seine Aussagen und den Marken Umgang zu Lebzeiten berufen und die die Markenrechte nicht zentral vergeben sehen möchten. Im Jahr 2009 gab es eine Entscheidung des United States Patent and Trademark Office, die das Markenrecht dort für viele Meditationen und Therapietechniken bewusst offenließ und nicht definierte. Trotz fehlendem Markenrecht in den USA wurde eine Facebook-Seite im Juni 2013 wegen Markenrechtsverletzung gesperrt. Obwohl es der OIF beim Markenrecht vorwiegend um korrekte Benennung der Produkte geht, wurden OIF-kritische Therapeuten beim Osho Festival Riccione in Italien im Juni 2012 ausgeladen. Als Argument gegen das beantragte Markenenthebungsverfahren hatte die OIF ein Testament von Osho vorgelegt, aber später zurückgezogen. Externe Experten vermuteten eine Fälschung. Wegen Verstößen gegen Schweizer Stiftungsrecht musste der Vorstand der OIF im Juni 2014 zurücktreten. Der Antrag auf das EU-Markenenthebungsverfahren wurde im Juli 2014 vorerst abgelehnt.



Madalyn Murray O'Hair (* 13. April 1919 als *Madalyn Evalyn Maysin* in Pittsburgh, Pennsylvania; † 29. September 1995 in Austin, Texas) war eine US-amerikanische Bürgerrechtlerin. Einer breiten Öffentlichkeit wurde sie durch einen von ihr ausge-

tragenen Gerichtsstreit *Murray v. Curlett*, später *Abington School District v. Schempp*, vor dem Obersten Gerichtshof (*Supreme Court*) der Vereinigten Staaten bekannt, der die bis dahin übliche Praxis täglicher Gebete in öffentlichen Schulen der USA unterband. Sie gründete die Organisation *American Atheists*, die sich für die Belange von Atheisten und für die Trennung von Staat und Kirche einsetzt. Durch ihre Aktivitäten war sie sehr umstritten, und das *Life Magazine* nannte sie 1964 „the most hated woman in America“ (die meistgehasste Frau Amerikas).

Murray O’Hair wurde als Tochter von John Irwin Mays und dessen Frau Lena Christina (geb. Scholle) in einem Vorort von Pittsburgh geboren. Als Kind wurde sie presbyterianisch getauft. 1941 heiratete sie John Henry Roths, trennte sich jedoch von ihm, als sie sich beide zur Armee verpflichteten, er zum United States Marine Corps, sie zum Women’s Army Corps. Sie arbeitete als Kryptografin in Italien. Dort hatte sie eine Affäre mit einem Offizier, William Joseph Murray, der jedoch als Katholik die Scheidung von seiner Ehefrau ablehnte. Aus der Affäre ging ein Sohn, William J. Murray III (genannt „Bill“), hervor, und Madalyn Mays nannte sich fortan „Madalyn Murray“.

Wieder in den Vereinigten Staaten, erwarb sie an der Ashland University den Grad B.A. Sie studierte bis 1952 am South Texas College of Law, ohne allerdings den endgültigen Abschluss und damit die Zulassung als Juristin zu erlangen. 1954 wurde ihr zweiter Sohn geboren. 1960 begann sie einen Rechtsstreit, da sie es als nicht verfassungsgemäß empfand, dass ihr Sohn Bill an Bibel-Lesungen in der Schule teilnehmen sollte. In dieser Rechtssache, später als *Abington School District v. Schempp* vor dem Obersten Gerichtshof gehandelt, bekam sie schließlich Recht, und Bibel-Lesungen an öffentlichen Schulen wurden als nicht verfassungsgemäß eingestuft. In den folgenden Jahren lebte Madalyn Murray mit ihren Kindern an verschiedenen Orten Amerikas und ließ sich schließlich in Austin (Texas) nieder, wo sie 1965 den Marineoffizier Richard O’Hair heiratete.

Mit ihren von Religiösen als provokant empfundenen öffentlichen Äußerungen (Zitat: „Es gibt keinen Gott. Es gibt keinen Himmel. Es gibt keine Hölle. Es gibt keine Engel. Wenn man stirbt, kommt man in den Boden, und die Würmer fressen einen.“) erregte sie immer wieder Anstoß. So trat sie auch für Sexualunterricht in der Schule ein und bezeichnete sich selbst als „sexual libertarian“. In Austin gründete sie die Vereinigung *American Atheists* und war bis zu ihrem Tod deren Vorsitzende.

Ihr Sohn William J. Murray schloss sich 1980 der christlichen Erweckungsbewegung an. Er distanzierte sich von den Aktivitäten seiner Mutter öffentlich und propagiert öffentlich die Bedeutung des christlichen Glaubens.

Entführung und Ermordung

Am 27. August 1995 verschwanden Madalyn Murray O’Hair, ihr Sohn Jon und ihre Enkeltochter Robin plötzlich in Austin, Texas. Zusätzlich wurden große Geldsummen von den Konten von *American Atheists* abgehoben, so dass zeitweise die Vermutung aufkam, dass die drei sich mit dem Geld abgesetzt hätten. Erst Jahre später konnte geklärt werden, dass sie Opfer eines erpresserischen Menschenraubs geworden waren. David Roland Waters, ein ehemaliger Angestellter von *American Atheists*, und seine Mittäter Gary Paul Karr und Danny Fry ermordeten die drei Entführungsgeschehen am 29. September 1995. Ihre Überreste wurden 2001 auf einer abgelegenen Ranch in Texas gefunden.



Toufik Benedictus „Benny“ Hinn (* 3. Dezember 1952 in Jaffa, Israel unter dem Namen *Muchel ibn Harum*, arabisch *بن-يحيى بن-حاروم توفيق*) ist ein US-amerikanischer Fernsehprediger, international bekannt durch seine regelmäßigen *Miracle Crusades*, die

als evangelistische Großveranstaltungen in großen Stadien in den Metropolen der USA stattfinden. Sie werden unter dem Titel *This Is Your Day* auch weltweit im Fernsehen verbreitet.

Predigtendienst und Theologie

Benny Hinn predigt und proklamiert angebliche Wunderheilungen. Er ist Autor einer Reihe von Bestsellern auf dem christlichen Buchmarkt. Seine Fernsehsendung *This Is Your Day* zählt zu den weltweit meistgesehenen Sendungen im christlichen Fernsehen. In Europa wird sie über Daystar und God TV (jeweils Astra) verbreitet, in den USA und anderen Teilen der Welt über die amerikanischen Sender Trinity Broadcasting Network, Revelation TV, The Christian Channel, Vision-TV und INSP Networks. Hinn veranstaltet regelmäßig Großevangelisationen in Sportstadien der großen Weltmetropolen. Hinns Lehren basieren auf der Wort-des-Glaubens-Bewegung und ihrem Bekenntnis zur Irrtumslosigkeit der Bibel, zum aktuellen Handeln des Heiligen Geistes und zu den Geistesgaben wie Zungenrede, Heilung, Dämonenaustreibung und in der Folge finanzieller Wohlstand. Lehre und Praxis der theologischen Auslegung und des Gebets entsprechen aber nur teilweise den gemeinsamen Bekenntnissen und Werten anderer Kirchen und Freikirchen. - Während Hinns Lehre unter charismatischen Gemeinden teilweise akzeptiert wird, gibt es in anderen Kirchen viele Vorbehalte gegenüber diesen besonderen Überzeugungen. Hinns Kritiker verweisen insbesondere auf einen Mangel an finanzieller Transparenz seines Missionswerks und seines eigenen Einkommens und bezweifeln die proklamierten Wunderheilungen in seinen Veranstaltungen.

Privatleben - Hinn war seit 1979 mit Suzanne Harthern verheiratet. Sie haben vier gemeinsame Kinder. Am 23. Juli 2010 berichtete das amerikanische Boulevardmagazin *The National Enquirer* von einer angeblichen Affäre Benny Hinns mit der Fernsehpredigerin Paula White, was die beiden umgehend dementierten. Das Magazin veröffentlichte Fotos, auf dem die beiden Hand in Hand ein Hotel in Rom verlassen.

Bereits im Februar wurde bekannt, dass Hinns Ehefrau aufgrund „unüberbrückbarer Differenzen“ die Scheidung eingereicht habe. Hinn, der in denselben Presseberichten für seine „Wunderkreuzzüge“ und seinen verschwenderischen Lebensstil kritisiert wird, gab an, der Grund für die überraschende Scheidung sei nicht in einer moralischen Verfehlung zu sehen. Für die Anhänger von Hinn, der bis dahin stets die Treue und Unauflösbarkeit der Ehe lehrte, sei die Scheidung nach Auffassung von J. Lee Grady, Redakteur des Magazins *Charisma*, eine niederschmetternde Nachricht. Grady äußert trotz Hinns Dementi, „dass sich dieser neue Scheidungsfall einer Reihe von Scheidungen und moralischen Verfehlungen führender populärer Charismatiker seit 2006“ anschließe, offenbar ein Seitenhieb auf Ted Haggards Sexskandal im Jahr 2006. Am 3. März 2013 heirateten Benny Hinn und Suzanne Harthern erneut.

Sein Privatvermögen wird auf 60 Mio. USD geschätzt.

Kritik und Kontroversen - Hinn hat eine Reihe von Ereignissen für die 1990er Jahre prophezeit, die sich nicht bewahrheiteten, darunter die Prophezeiung, Gott werde im Jahr 1995 die Homosexualität in Amerika vernichten, Fidel Castros Tod, die Wahl der ersten Präsidentin der USA, die Verwüstung der Ostküste der USA durch Erdbeben und andere Ereignisse. All das hätte vor dem dritten Jahrtausend geschehen sollen. 1999 behauptete Hinn im Sender *Trinity Broadcasting Network*, Gott habe ihm eine Vision gegeben, dass Tausende von Toten nach dem Ansehen der Fernsehsendung auferstehen und ihre Hände aus dem Bildschirm heraus ihren lebenden Verwandten herausreichen würden; der Sender sei „eine Verlängerung des Himmels von der Erde“. Hinn behauptete auch, Adam sei wie ein *Supermann* zum Mond geflogen, Gott habe das Rote Meer mit seinem Atem erstarrt, als er es teilte, und Christus sei im Jahr 2001 während einer Evangelisation in Nairobi (Kenia) persönlich in Erscheinung getreten.

René Lieberherr, einer der Mitorganisatoren des „Euro Crusade“ (Europa-Großevangelisation) im November 1993, wandelte sich während der Veranstaltung in Basel, obwohl selbst Charismatiker, vom Hinn-Begeisterten zum Skeptiker. Nach einer halbstündigen Opferpredigt wurde er Augenzeuge, wie Hinns Mitarbeiter mit den Gebetsanliegen der Gläubigen umgingen: „Sie rissen die Couverts auf [...] Die Couverts schmissen sie sogleich in Kehrichtsäcke; egal, ob mit oder ohne draufgeschriebene Gebetsanliegen. Auch die vielen beigelegten persönlichen Briefe wanderten direkt in den Abfall. Ich habe das mit eigenen Augen gesehen, und es gab noch weitere Augenzeugen.“

Die Versprechung, dass über all diesen Anliegen gebetet würde, wurden in keiner Sekunde eingehalten. Später sah ich die Container, in welchen die Abfallsäcke mit all diesen Couverts deponiert waren, draussen stehen. Die Besucher wurden in diesem Punkt komplett betrogen.“

– Rene Lieberherr

Lieberherr ist einer der wenigen, die von Hinns Leibwächtern nicht abgeschirmt wurden, und zieht über seinen persönlichen Kontakt mit Hinn folgendes Fazit: „Ich hatte von Hinn als Mensch mehr erwartet. Wenn er vor dir stand, kam dir nichts entgegen. Das Ganze war eben ein eingeübtes Schauspiel; eine Show, die bestens funktionierte. Auf ein Fingerzeichen von Hinn – das sieht sonst niemand; nur ich konnte es von hinten sehen – begann der Pianist jeweils zu spielen. Sobald Hinn die Finger hob, wurde das Piano lauter. Kurzum: Das Piano begleitete Wunder, die nicht stattfanden.“ Lieberherr berichtet weiter von einer Lüftung, die als „Wehen des Heiligen Geistes“ eingeschaltet wurde; ein Leukämieerkrankter starb zwei Tage nach seiner angeblichen „Wunderheilung“ und weitere Vorfälle.

Im April 2001 sendete HBO die Dokumentation *A Question of Miracles* über Hinn. Der Direktor Antony Thomas sagte gegenüber CNN, dass sie keinen Fall gefunden hätten, in denen ein Mensch tatsächlich – wie behauptet – von Hinn geheilt worden sei. Thomas erzählte der New York Times über Hinns Behauptungen: „Hätte ich Wunder gesehen, hätte ich das gerne in die Welt posaunt. [...] Aber im Nachhinein denke ich, sie schaden dem Christentum mehr als die überzeugten Atheisten.“

2002 schrieb Joe Nickell einen kritischen Artikel über Hinns Anspruch, Wunderheilungen anzubieten. Nickell zitierte Kritik, wonach die Wunder Hinns nicht durch unabhängige Beobachter dokumentiert würden, und sagte: „Es besteht die Gefahr, dass die Menschen glauben, sie seien geheilt worden, und daraufhin lebensnotwendige medizinische Betreuung absetzen.“

Im März 2005 veröffentlichte *Ministry Watch*, eine unabhängige evangelische Organisation christlicher Missionswerke für finanzielle Transparenz und Effizienz, die potentielle Spender berät, einen Bericht über einen Spendenaufruf, der besagt, dass „die exorbitanten Ausgaben der Familie Hinn davon zeugen, dass BHM (Benny Hinn Ministries) weit mehr Geld zur Verfügung steht, als es zur Erfüllung seines Dienstes braucht“. Benny Hinn Ministries ist nicht Mitglied des evangelischen Rats für finanzielle Rechenschaftspflicht. Im November 2006 deckte der Fernsehsender CBC unter dem Titel *Do You Believe in Miracles* mutmaßliche Manipulationen Hinns auf. Mit Hilfe versteckter Kameras und Augenzeugen aus dem Mitarbeiterkreis der Großevangelisationen versuchten die Produzenten der Show die Veruntreuung von Spendengeldern aufzuzeigen und die Wahrheit über die „Wunderheilungen“ aufzudecken, indem gezeigt wurde, wie Hinns Mitarbeiter aus dem Publikum Zuschauer auswählen. Nach der Show wird gezeigt, wie angeblich geheilte Schwerbehinderte interviewt und dann auf die Bühne geholt werden. Stattdessen handelt es sich um Suggestivheilungen von Personen mit nur geringfügigen Einschränkungen. Benny Hinn behauptet, Arztberichte der Gläubigen zu haben, die besagten, die Patienten seien geheilt. Doch nach der Show konnte keiner dieser Ärzte eine solche Spontanheilung bestätigen. CBC berichtete außerdem, Menschen mit offensichtlichen Behinderungen wie z. B. einer Querschnittslähmung, seien von Hinns Mitarbeitern nicht auf die Bühne gelassen worden.

Im Dezember 2006 richtete BHM einen Spendenaufruf an seine Unterstützer mit der Bitte, die Anschaffung eines neuen G4SP Gulfstream-Jets (Geschäftsreiseflugzeug) im Wert von schätzungsweise 36 Millionen Dollar zu unterstützen, für dessen Unterhalt und Betrieb Kosten über 600.000 Dollar jährlich anfallen.

Am 20. April 2017 durchsuchten Agenten der Internal Revenue Service das Hauptquartier von Benny Hinn Ministries in Grapevine, Texas. Die Agenten der Finanzsteuerbehörde hätten das Gebäude durchsuchen lassen, dabei seien die Mitarbeiter von Benny Hinn Ministries kooperativ gewesen. Im Jahr 2007 wurde er mit sieben weiteren Fernsehpredigern Teil einer Untersuchung, welche durch den U.S. Senat beauftragt wurde. Der Senator Chuck Grassley (R) hielt die private Verwendung für in Kirchengut befindliche Privat-Jets, luxuriöse Häuser und Kreditkarten einiger Pastoren für bedenklich. Aus der Untersuchung konnten Erkenntnisse gewonnen werden, das Ziel der Untersuchung sei es aber nicht gewesen, Steuerbetrug nachzuweisen, so die Sprecherin

von Grassley. Nachdem im Juli 2019 sein Neffe Costi Hinn ein Buch mit dem Titel „Gott, Gier und das (Wohlstands-)Evangelium“ veröffentlicht hat, worin beschrieben wird, wie die Familie des Fernsehpredigers durch die Verkündung des Wohlstandsevangeliums und angebliche Wunderheilungen Millionen verdient habe und Menschen mit Wohlstandsversprechen über Jahre ausgenutzt wurden, will Hinn nun seine Theorie vom Wohlstandsevangelium korrigieren und nicht mehr um bestimmte Geldbeträge bitten. Der Segen Gottes, Wunder und Wohlstand seien nicht käuflich.

Zitate

Die folgenden Textstellen aus Hinns Büchern zeigen beispielhaft dessen Sonderlehren auf:

„Volk Gottes, wir dürfen nie so glaubenszerstörende Worte wie ‚Wenn es Dein Wille ist, Herr ...‘ aussprechen, ... ich bin Er (Jesus)! ... Das Wort ist in mir Fleisch geworden! ... Du bist ein kleiner Gott auf Erden ...!“

„Aber ich möchte, daß Sie folgendes wissen: Nach Erlösung, nach Taufe mit Wasser, nach Erfüllung mit dem Heiligen Geist wartet die ‚dritte Person der Dreieinigkeit‘ darauf, Ihnen persönlich zu begegnen. Er sehnt sich nach einer lebenslangen Beziehung.“

„Ich glaube ... daß der Heilige Geist seine Gegenwart in körperlicher Form offenbaren kann, wobei er trotzdem ohne Begrenzung und völlig allgegenwärtig bleibt.“

„Wäre der Heilige Geist nicht bei Jesus gewesen, dann ist es wahrscheinlich, daß er gesündigt hätte ... Der Heilige Geist war die Kraft, die ihn rein erhielt. Er war nicht nur vom Himmel gesandt, sondern er wurde auch der Menschensohn genannt – und als solcher war er auch der Sünde fähig ... Ohne den Heiligen Geist hätte Jesus es auch nie geschafft.“

„Ich erlebte auf überraschende Weise, wie ein einfacher Wink mit dem Arm so viel Kraft verbreitete, daß Menschen unter der Salbung zu Boden fielen. Oft blies sogar ein einfaches Atmen die Menschen um wie Streichhölzer. In jedem Fall, in dem Gottes Kraft auf ungewöhnliche Weise offenbar wurde, bemerkte ich eine gewisse Taubheit auf meiner Hand.“

Bücher

Von Benny Hinn

In deutscher Sprache erschienene Bücher:

Guten Morgen, Heiliger Geist, ASAPH 18. August 2003 (9. Aufl.), ISBN 3-935703-29-5 (Taschenbuch)

Willkommen, Heiliger Geist, ASAPH 1996, ISBN 3-89490-105-5 (Originalausgabe:

Welcome, Holy Spirit, Nelson Books, ISBN 0-7852-7169-4)

Das Blut Jesu Christi, One-Way-Verlag Wuppertal 1993, ISBN 3-927772-58-5

(Originalausgabe: *The Blood*, Charisma House, ISBN 0-88419-763-8)

Salbung – Die Kraft des Heiligen Geistes, Projektion J, Wiesbaden 1993, ISBN 3-925352-79-1 (Originalausgabe: *The Anointing*, Nelson Books, ISBN 0-7852-7168-6)

Steh auf und sei geheilt, ECT-Verlag, ISBN 90-801620-2-7.

Herr, ich brauche ein Wunder!, Projektion J, Wiesbaden 1993, ISBN 3-89490-017-2

(Originalausgabe: *Lord, I Need a Miracle*, Thomas Nelson Inc., ISBN 0-8407-6251-8)

Weitere Bücher:

Hinn, Kathryn Kuhlman: *Her Spiritual Legacy and Its Impact on My Life* W Pub Group. ISBN 0-7852-7888-5.

He Touched Me an Autobiography. Nelson Books. ISBN 0-7852-7887-7.

This Is Your Day for a Miracle Orlando, FL: Creation House. ISBN 0-88419-391-8.

The Biblical Road to Blessing Nashville, Tenn: Thomas Nelson Inc. ISBN 0-7852-7517-7.

Miracle Of Healing Nashville, Tenn: J. Countryman. ISBN 0-8499-5399-5.

Going deeper with the Holy Spirit Benny Hinn Ministries. ISBN 1-59024-039-1.



Reinhard Bonnke (* 19. April 1940 in Königsberg in Ostpreußen; † 7. Dezember 2019 in Orlando, Florida, Vereinigte Staaten), in der Presse und von sich selbst mitunter auch als *Mähdrescher Gottes* bezeichnet, war ein deutscher Evangelist aus dem Bereich der Pfingstbewegung.

Missionarisches Selbstverständnis

Bonnkes Missionstätigkeit auf dem afrikanischen Kontinent war geprägt durch mehrtägige Großveranstaltungen, die in der Regel abendliche Evangelisationen und kleinere, morgens stattfindende „Feuerkonferenzen“ für örtliche Pastoren und Gemeindeglieder anboten. Seine Veranstaltungen erreichten ein Publikum von mehreren hunderttausend Menschen und wurden von lokalen christlichen Gemeinden nahezu aller Denominationen unterstützt. In seiner eigenen Terminologie unterschied Bonnke zwischen missionarischem und evangelistischem Wirken. Er erweiterte das Aufgabenfeld des Evangelisten gegenüber dem des Missionars insofern, als dieser sich generell an „unbekehrte Menschen“ richtet, nicht nur an solche, die faktisch einer anderen Religion angehören. Dabei verstand er das Ziel seiner Tätigkeit in der Bekehrung als einer formalen Zustimmung zum christlichen Glauben. Dies erfolgte zunächst unabhängig von Taufe oder Kirchenmitgliedschaft. Die „Bekehrten“ wurden aufgefordert, sich den Gemeinden und Kirchen vor Ort anzuschließen. Die eigenen Angaben von 29 Millionen Bekehrungen (Stand: 2004) bzw. 55 Millionen Bekehrungen (Stand: 2010) bezeichneten damit lediglich Personen, die durch das Ausfüllen einer sogenannten Entscheidungskarte signalisierten, dass sie fortan eine christliche Lebensführung praktizieren wollten. Die sogenannte Nacharbeit nach der Evangelisation obliegt den teilnehmenden Gemeinden und Kirchen vor Ort. Seine Massenveranstaltungen endeten regelmäßig mit einem öffentlichen Bekehrungsauftrag und Gebeten für übernatürliche Heilung sowie Befreiung von dämonischen Geistern (Exorzismus) und auf der Stadt oder der Region lastenden Flüchen. Anschließend wurde Besuchern Gelegenheit gegeben, ein sogenanntes Zeugnis von empfangenen Heilungen zu geben. Besonders spektakulär war die angebliche Totenaufweckung des nigerianischen Pastors Daniel Ekechukwu im Jahre 2001, die u. a. durch ein TV-Interview des US-amerikanischen Fernsehpredigers Pat Robertson mit Bonnke bekannt wurde. Solche Ereignisse wurden in der nigerianischen Gesellschaft kontrovers aufgenommen. Spektakuläres Bühnenwirken nahm eine zentrale Rolle in der Dramaturgie der Veranstaltungen ein.

1994 startete Bonnkes Missionswerk *Christus für alle Nationen* ein Projekt, bei dem die evangelistische Broschüre *Vom Minus zum Plus* in allen Haushalten eines Landes per Postwurfsendung verbreitet wurde. Die Aktion begann in Großbritannien und wurde in mehreren Ländern, darunter Deutschland, Österreich, der deutschsprachigen Schweiz und Skandinavien fortgesetzt. Die internationale Gesamtauflage erreichte 93 Millionen. „Evangelism by Fire“

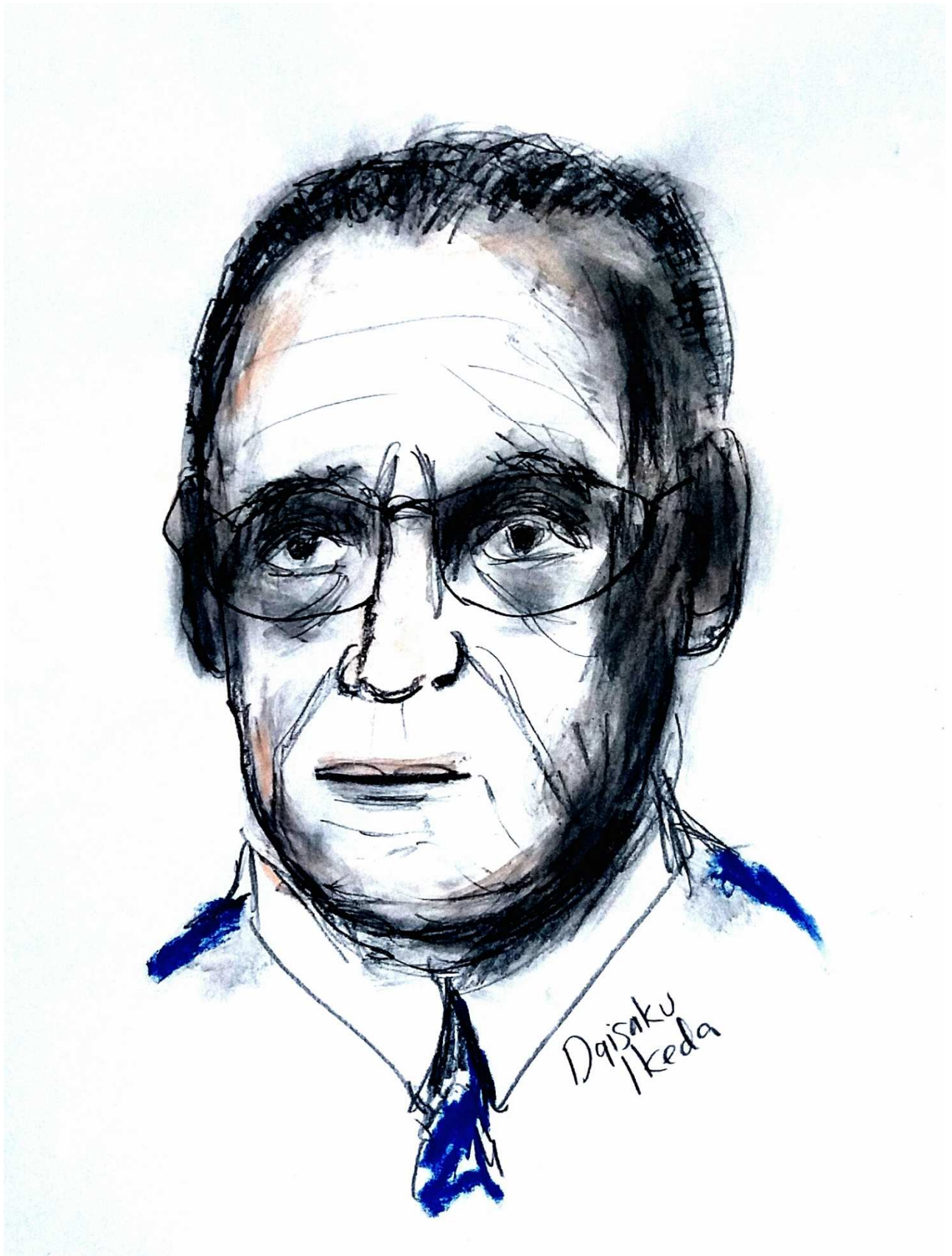
Über sein Selbstverständnis als Missionar und Evangelist hat Bonnke die Schrift *Evangelism by Fire* (deutscher Titel: *Wenn das Feuer fällt*) verfasst. Demnach sah er das Fundament seines Wirkens (wie auch jedes anderen Evangelisten) in Gottes Berufung („Salbung“), nicht jedoch in seiner theologischen Ausbildung. Die Berufung sei nicht hinterfragbar. Nicht Reflexion, sondern „Aktion“ sei die Substanz evangelistischer Autorität. Bonnke sah sich als Evangelist in einem Spannungsfeld zwischen Gottes Berufung und den ständigen Angriffen des Teufels, darunter auch der öffentlichen Kritik an seiner Arbeit. Die Gefahr einer Immunisierung gegen jegliche Kritik sah Bonnke dabei nicht. Seinem Verständnis entsprechend seien Dialog und Kritik nur innerhalb einer (christlichen) Geistgemeinschaft sinnvoll und möglich. Es sei zwar wichtig, sich der Kritik der Feinde auszusetzen und sich von menschlichen Ratschlägen leiten zu lassen; indem er aber zwischen profanem und geistlichem „Feuer“ unterscheidet, sei jede außerhalb eines charismatischen Zusammenhangs geäußerte Kritik letztlich irrelevant.

Kontroversen

Anhänger verehren Bonnke als „Propheten“ und heben seine Missionserfolge hervor. Gegner kritisieren Evangelisierungsmethoden, mit denen in Afrika Konflikte zwischen Christen und Muslimen entstehen würden, um die Kerngebiete des Islam zwischen dem 10. und 40. Breitengrad zu erobern. Das Aufhetzen von Bevölkerungsteilen durch militante Muslime, zeitgleich zu einer Missionsveranstaltung von Bonnke 1991 in Kano, einer Hochburg des militanten Islamismus in Nordnigeria, führte zu schweren Ausschreitungen. Zeitweilig wurde der Ausnahmezustand ausgerufen. Es soll nach offiziellen Quellen dadurch mehrere Hundert Todesopfer gegeben haben. Daraufhin wurde Bonnke in Nigeria bis 1999 zur unerwünschten Person erklärt. Im Jahr 2000 predigte Bonnke im christlich dominierten Lagos im Südwesten des Landes und 2001 nur noch in den

südlichen Gliedstaaten. Bonnke verzichtete später auf provokativ aufgezugene Großveranstaltungen in Regionen mit überwiegend muslimischem Bevölkerungsanteil. Bonnkes Lehren zum Handeln des Heiligen Geistes, vor allem hinsichtlich Dämonen-austreibung und Wunderheilungen, sind umstritten. Während Bonnkes Lehre unter charismatischen Gemeinden überwiegend akzeptiert wird, gibt es in anderen Kirchen viele Vorbehalte gegenüber diesen spezifischen Überzeugungen. Kritisiert wird die von ihm proklamierte Verfügbarkeit über den Heiligen Geist, wenn bereits im Vorfeld einer Evangelisation Wunderheilungen und die Ausgießung des Heiligen Geistes angekündigt werden, was für Bonnke jedoch mit biblischer Lehre nach u. a. Markus 16,15–18 EU, Matthäus 10,1.8 EU sowie Lukas 9,1 EU; 10,9 EU u. ö. vereinbar ist.

In seiner Autobiographie dementiert Bonnke dies jedoch: „Wenn ich heute für einen Menschen bete und die Person nicht geheilt wird, so weiß ich, dass ich niemals den Glauben dieser Person dafür verantwortlich machen kann. Je länger ich lebe, desto weniger behaupte ich, die Gedanken Gottes zu verstehen. Ich weiß nicht, warum manche geheilt werden und andere nicht. Ich weiß nur, dass es manchmal der Glaube eines Kranken ist, der ihn wiederherstellt, und manchmal der Glaube anderer Menschen.“



Daisaku Ikeda (池田 大作, *Ikeda Daisaku*, born 2 January 1928) is a Japanese Buddhist philosopher, educator, author, and nuclear disarmament advocate. He has served as the third president and then honorary president of the Soka Gakkai, the largest of Japan's new religious movements. Ikeda is the founding president of the Soka Gakkai Inter-

national (SGI), the world's largest Buddhist lay organization, which declares approximately 12 million practitioners in 192 countries and territories, of whom more than 1.5 million reside outside of Japan as of 2012. Ikeda was born in Tokyo, Japan, in 1928, to a family of seaweed farmers. He survived the devastation of World War II as a teenager, which he said left an indelible mark on his life and fueled his quest to solve the fundamental causes of human conflict. At age 19, Ikeda began practicing Nichiren Buddhism and joined a youth group of the Soka Gakkai, which led to his lifelong work developing the global peace movement of SGI and founding dozens of institutions dedicated to fostering peace, culture and education. His accomplishments are honored internationally; in Japan, he has been subject to political controversies surrounding the political party Kōmeitō which he founded. In the 1960s, Ikeda worked to reopen Japan's national relations with China and also to establish the Soka education network of schools from kindergartens through university levels, while beginning to write what would become his multi-volume historical novel, *The Human Revolution*, about the Soka Gakkai's development during his mentor Josei Toda's tenure. In 1975, he established the Soka Gakkai International, and throughout the 1970s initiated a series of citizen diplomacy efforts through international educational and cultural exchanges for peace. Since the 1980s, in his annual peace proposals marking the anniversary of the SGI's founding, he has increasingly called for nuclear disarmament. Ikeda's vision for the SGI has been described by Olivier Urbain, then director of the Toda Peace Institute founded by Ikeda, as a "borderless Buddhist humanism that emphasizes free thinking and personal development based on respect for all life."

By 2015, Ikeda had published more than 50 dialogues with scholars, peace activists and leading world figures. In his role as SGI president, Ikeda has visited 55 nations and spoken on subjects including peace, environment, economics, women's rights, interfaith dialogue and Buddhism and science. Ikeda has founded a number of institutions to promote education in all its forms, cultural exchange and the exchange of ideas on peacebuilding through dialogue. They include: Soka University in Tokyo, Japan, and Soka University of America in Aliso Viejo, California; Soka kindergarten, primary and secondary schools in Japan, Korea, Hong Kong, Malaysia, Brazil and Singapore; the Victor Hugo House of Literature, in the Île-de-France region of France; the International Committee of Artists for Peace in the United States; the Min-On Concert Association in Japan; the Tokyo Fuji Art Museum in Japan; the Institute of Oriental Philosophy in Japan with offices in France, Hong Kong, India, Russia and the United Kingdom; the Toda Peace Institute in Japan and the United States; and the Ikeda Center for Peace, Learning, and Dialogue in the United States. From 1990, Ikeda partnered with Rabbi Abraham Cooper and the Simon Wiesenthal Center to address anti-Semitic stereotypes in Japan. In a 2001 interview, Rabbi Cooper recalled: "The only partners we found to help us bring our concerns to the Japanese public were people from Soka University under the leadership of Daisaku Ikeda. If you ask me who our best friend in Japan is, who 'gets it,' it is Ikeda. He was actually our first visitor to the Museum of Tolerance." Their friendship led to the joint development of a Japanese-language Holocaust exhibition *The Courage to Remember*, which was seen by more than two million people in Japan between 1994 and 2007. In 2015, a new version of the exhibit opened in Tokyo focusing on the bravery of Anne Frank and Chiune Sugihara. Ikeda was an original proponent of the Earth Charter Initiative, co-founded by Mikhail Gorbachev, and Ikeda has included details of the Charter in many of his annual peace proposals since 1997. The SGI has supported the Earth Charter with production of global exhibitions including *Seeds of Change* in 2002 that traveled to 27 nations and *Seeds of Hope* in 2010, correlating with the Earth Charter-related documentary film, *A Quiet Revolution*, which the SGI has donated to schools and educational programs around the world.

Peace proposals

Since 26 January 1983, Ikeda has submitted annual peace proposals to the United Nations, addressing such areas as building a culture of peace, gender equality in education, empowerment of women, UN reform and universal human rights with a view on global civilization. Ikeda's proposals for nuclear disarmament and abolishing nuclear weapons submitted to the special session of the UN General Assembly in 1978, 1982 and 1988 built on his mentor Josei Toda's 1957 declaration condemning such weapons of

mass destruction as "an absolute evil that threatens the people's right of existence." Calling for human security and sustainability in his 2012 peace proposal, he advocated for a transition away from nuclear-powered energy. In his 2015 peace proposal, he called on the international community for concerted multilateral action—"shared action"—for protecting human rights of displaced persons including refugees and migrants, ridding the world of nuclear weapons and constructing a global sustainable society.^[81] In his 2019 peace proposal, he advocated for multilateral support toward the entry into force of the Treaty on the Prohibition of Nuclear Weapons (TPNW), renewed efforts based on Article 6 of the Non-Proliferation Treaty to de-escalate tensions, and an international framework to ban lethal autonomous weapons (LAWs).^[82] In his 2020 peace proposal, "Towards Our Shared Future: Constructing an Era of Human Solidarity", Ikeda urges nations to collaborate to confront issues like natural disasters and climate change.^[83] In his 2021 peace proposal, Ikeda welcomed the entry into force of the TPNW and called for the "deterrent force" not of nuclear weapons but of "joint action and solidarity ... brought to bear against" the critical impacts of climate change and the COVID-19 pandemic. Citizen diplomacy - Ikeda's work has been described by academics as citizen diplomacy for his contributions to diplomatic as well as intercultural ties between Japan and other countries, and more broadly between peoples of the world. Ikeda's dialogues with scholars, politicians, and cultural figures have increased awareness and support of humanitarian and peace activities, have facilitated deeper international relationships, and generated support for SGI-sponsored work on global issues including the environment and nuclear disarmament.

Academic researchers have suggested the body of literature chronicling Ikeda's diplomatic efforts and his more than 7,000 international dialogues provide readers with a personalized global education and model of citizen diplomacy and, from a scholarly view, represent "a new current in interculturalism and educational philosophy."

First in 1967 then several times in 1970, Ikeda met with Austrian-Japanese politician and philosopher Richard von Coudenhove-Kalergi, founder of the Paneuropean Movement. Their discussions which focused on east-west relations and the future of peace work were serialized in the 'Sankei Shimbun' newspaper in 1971. Between 1971 and 1974, Ikeda conducted multiple dialogues with Arnold J. Toynbee in London and Tokyo. The major topics of their meetings were published as the book *Choose Life*. In 1974, Ikeda conducted a dialogue with French novelist and Minister of Cultural Affairs Andre Malraux. In September 1974, Ikeda visited the Soviet Union and met with Premier Alexei Kosygin. During their dialogue, Kosygin agreed with Ikeda, saying "We must abandon the very idea of war. It is meaningless. If we stop preparing for war and prepare instead for peace, we can produce food instead of armaments." He then asked Ikeda, "What is your basic ideology?" Ikeda replied, "I believe in peace, culture and education - the underlying basis of which is humanism." Kosygin said, "I have a high regard for those values. We need to realize them here in the Soviet Union as well."

In January 1975, Ikeda met with Henry Kissinger, the United States Secretary of State, to "urge the de-escalation of nuclear tensions between the United States and the Soviet Union." The same month Ikeda met with Secretary-General of the United Nations Kurt Waldheim. Ikeda presented Waldheim with a petition containing the signatures of 10,000,000 people calling for total nuclear abolition. The petition was organized by youth groups of the Soka Gakkai International and was inspired by Ikeda's longtime anti-nuclear efforts. Ikeda's meetings with Nelson Mandela in the 1990s led to a series of SGI-sponsored anti-apartheid lectures, a traveling exhibit, and multiple student exchange programs at the university level. Dialogues between Ikeda and Gorbachev, published in 2005 as *Moral Lessons of the Twentieth Century*, have been described as "[p]erhaps the best starting point from which to examine the search for a new historicity" of the twentieth century and inform the basis of a new humanism in the twenty-first century Sino-Japanese relations

Ikeda made several visits to China and met with Chinese Premier Zhou Enlai in 1974, though Sino-Japanese tensions remained over the brutalities of war waged by the Japanese militarists. The visits led to the establishment of cultural exchanges of art, dance and music between China and Japan and opened academic exchanges between Chinese educational institutions and Soka University. Chinese media describe Ikeda as an

early proponent of normalizing diplomatic relations between China and Japan in the 1970s, citing his 1968 proposal that drew condemnation by some and the interest of others including Zhou Enlai. It was said that Zhou Enlai entrusted Ikeda with ensuring that "Sino-Japanese friendship would continue for generations to come."

Since 1975, cultural exchanges have continued between the Min-On Concert Association, founded by Ikeda, and institutions including the Chinese People's Association for Friendship with Foreign Countries. After Ikeda's 1984 visit to China and meetings with public figures including Chinese Communist Party Leader Hu Yaobang and Deng Yingchao, observers estimated that Ikeda's 1968 proposal moved Japanese public sentiment to support closer diplomatic ties with China and his cultivation of educational and cultural ties helped strengthen state relations.

Personal life - Ikeda lives in Tokyo with his wife, Kaneko Ikeda (née Kaneko Shiraki), whom he married on 3 May 1952. The couple had three sons, Hiromasa (vice president of Soka Gakkai), Shirohisa (died 1984), and Takahiro.

Books

In their 1984 book *Before It Is Too Late*, Ikeda and Aurelio Peccei discuss the human link in the ecological consequences of industrialization, calling for a reform in understanding human agency to effect harmonious relationships both between humans and with nature. They see a pivotal role in environmental education and a broadly curricular emphasis on developing global-scale thinking and a more humane society.^[249] On the basis of Ikeda's view of unity and Peccei's view of ecological interdependence, their dialogue attests to a convergence between European ecological, pacifist and humanitarian movements and Eastern religious thought. The book is credited as summarizing Peccei's insights into the multifaceted challenges of post-WWII global society.

In *Life—An Enigma, a Precious Jewel* (1982), *Unlocking the Mysteries of Birth and Death* (1984) and the environmental education proposal "The Challenge of Global Empowerment" (2002), Ikeda's discussions of a Buddhist ontology offer an alternative to anthropocentric and biocentric approaches to wildlife conservation.

In 2003, Japan's largest English-language newspaper, *The Japan Times*, began carrying Ikeda's contributed commentaries on global issues including peacebuilding, nuclear disarmament, and compassion. By 2015, *The Japan Times* had published 26 of them, 15 of which the newspaper also published in a bilingual Japanese-English book titled *Embracing the Future*. The sixteen conversations between Lou Marinoff and Ikeda in their book *The Inner Philosopher* (2012) introduce classic Eastern and Western philosophers in making the case that philosophy can be personally accessible and broadly applicable to daily life, and that "philosophy and psychology both can provide a source of robust optimism."

The Human Revolution - Ikeda's most well-known publication is the novel *The Human Revolution (Ningen Kakumei)*, which was serialized in the Soka Gakkai's daily newspaper, the *Seikyo Shimbun*. Its book publication in English includes a foreword by British philosopher and historian Arnold J. Toynbee and has been translated into English, Chinese, French, German, Spanish, Portuguese, Korean and Dutch editions. In the preface to *The Human Revolution*, the author describes the book as a "novelized biography of my mentor, Josei Toda." The author's official website describes the book as an "historical novel [that] portrays the development of the Soka Gakkai in Japan, from its rebirth in the post-World War II era to the last years of its second president, Josei Toda." In the preface to the 2004 edition, the author stated the narrative was edited to bring it in line with recent developments in the history of Nichiren Buddhism, and that he hoped "such revisions will help readers to better appreciate the original message of the book."



Paulo Coelho de Souza [ˈpauˈlu kuˈɛlu] (* 24. August 1947 in Rio de Janeiro) ist ein brasilianischer Schriftsteller und Bestsellerautor. Sein bekanntester Roman *Der Alchimist* wurde in 81 Sprachen übersetzt. Paulo Coelho's Bücher verkauften sich bisher über 225

Millionen Mal (Stand Mai 2020). Neben seinen literarischen Erfolgen ist Coelho durch seine Erlebnisse mit der Psychiatrie und der Militärdiktatur in Brasilien sowie durch seine spirituelle Suche und Entwicklung bekannt. Er lebt mit seiner zweiten Ehefrau Christina Oiticica, mit der er seit 1981 verheiratet ist, in Genf, Schweiz.

Die Bücher Coelhos tragen autobiografische Züge; die beschriebenen Landschaften und Länder hat er auf seinen Reisen selbst besucht. Coelho schreibt meist in einfacher, schmuckloser Sprache. Er verarbeitet ursprüngliche Symbole, metaphysische Elemente und christliche Mystik in märchenhaften Gleichnissen, Parabeln und Fabeln. Dabei arbeitet er auch immer biblische und spirituelle Elemente in den Kontext ein. Seine Themen sind unter anderem immer wieder die Liebe zu einem anderen Menschen im Kontrast zu der Liebe zu sich selbst, die Suche nach dem Sinn des Lebens sowie die spirituelle Selbstfindung, die er vor allem an dem Motto „Verwirkliche Deinen Traum“ fest macht.

Rezeption - Erfolg und Verkaufszahlen

Internationale Bekanntheit erlangte Paulo Coelho mit seinem Roman *Der Alchimist*, der bisher in über 81 Sprachen erschienen ist und sich rund 85 Millionen Mal verkaufte.

Seitdem gehört Coelho zu den erfolgreichsten Bestsellerautoren weltweit: Seine Bücher wurden in über 81 Sprachen übersetzt, erschienen in über 170 Ländern und verkauften sich bislang über 225 Millionen Mal.

Kritik - Von der Literaturkritik und Feuilletons wird Coelhos Werk tendenziell negativ besprochen oder gar „leidenschaftlich gehasst“, oftmals auch mit dem Vorwurf, Coelho gebe sich als literarisch-esoterischer Guru. So schreibt etwa Andreas Bernard in der Süddeutschen Zeitung: „Coelhos poetisches Verfahren ist bekannt und von der Literaturkritik so häufig mit Häme bedacht worden, dass er vor ein paar Monaten sogar einen ganzen Roman veröffentlicht hat, um sich zu rechtfertigen“, und erklärt sich den riesigen Erfolg Coelhos damit, dass er „die Komplexitäten des modernen Lebens auf so einfache wie stabile Wahrheiten reduziert“. Der Kritiker Denis Scheck bezeichnete den Autoren als „Schwachsinnsschwurbler“, „unangefochtenen König des Esoterikschunds“], „ganz billigen Esoterik-Dealer“ und zuletzt als „einen aus dem protoliterarischen Urschleim gekrochenen Einzeller der Erbauungsliteratur“. In der Wochenzeitung Die Zeit heißt es in der Rezension zu *Der Zahir*: „Nach dem Abschluss peinigender Lektürestunden bin ich um zwei Gewissheiten reicher: Millionen von Lesern können irren und: Mein erster Coelho wird mein letzter gewesen sein.“ Der Unterschied in der Rezeption von Kritik und Lesern wird auch in vielen anderen Rezensionen thematisiert: Während in der Kritik sein Werk oft „als klischeehaft und trivial“ bewertet wird, kann sich Coelho eben einer riesigen Leserschaft rühmen.

Auszeichnungen

1993: Auszeichnung Bedeutende Kunstbegegnung, Brasilien

1995: Literaturpreis der Zeitschrift Elle, Frankreich

Golden Book Preis, Jugoslawien

1996: Chevalier dans l'Ordre des Arts et des Lettres, Frankreich

Super Grinzane Cavour des Premi Internazionali Flaiano, Italien

Premio Internazionale Flaiano, Italien

Golden Book Preis, Jugoslawien

1997: Ehrenorden, Spanien

Golden Book Preis, Jugoslawien

Finalist des Internationalen IMPAC Literatur Preises, Irland

1998: Ehrenmitglied des Ordens von Rio Branco, Brasilien

Diplom des Bruderordens Sonnenkreuz, Brasilien

Verdienste um die Menschenrechte, Brasilien

Sarah-Kubitscheck-Preis, Brasilien

Ehrenmedaille der Stadt Paris, Frankreich

Preis von Ljubljana (Golden Book), Slowenien

Verdienste um das 17. Buch Istanbuls, Türkei

Persepolis Achaemenian Soldié, Iran

1999: Crystal Award des Weltwirtschaftsforums in Davos, Schweiz

Golden Medal of Galicia am Jakobstag (25. Juli) für Coelhos Verdienste um den Pilgerweg von Santiago de Compostela, Spanien

Auszeichnung von Zagreb (Golden Book), Kroatien
 2000: Chevalier de L'Ordre national de la Legion d'honneur, Frankreich, auf Empfehlung Jacques Chiracs
 The Crystal Mirror Award von Warschau, Polen
 Golden Book Preis, Jugoslawien
 Finalist des Internationalen IMPAC Literatur Preises, Irland
 2001: Literaturpreis Premio Fregene, Italien
 Bambi für Kultur, Deutschland
 2002: 6. Oktober Planetary Consciousness Award des Club of Budapest
 28. Oktober Mitglied der Academia Brasileira de Letras, Brasilien
 Corine – Internationaler Buchpreis für Belletristik für *Der Alchimist*, München, Deutschland
 Globales Bewusstsein, Literaturpreis, Frankreich
 2003: Guinness-Weltrekord™ für die meisten in einer Stunde signierten unterschiedlichen Übersetzungen (53 Ausgaben von ›Der Alchimist‹ an der Frankfurter Buchmesse).
 Offizielle Medaille für Kunst und Literatur, Frankreich
 2004: Außerordentlicher Literaturpreis Giovanni Verga für einen nicht-italienischen Autor, Italien
 Offizielle Medaille für Kunst und Literatur für *Der Alchimist*, Großbritannien
 Goldener Bestsellerpreis der Zeitung Vecernje Novosti für die größte publizistische Verbreitung, Serbien
 Ex-Libris-Preis für *Elf Minuten*, Serbien
 Ehrenorden der Ukraine (Golden Book), Kiew, Ukraine
 Orden der Heiligen Sophie, Medaille für besondere Verdienste in Wissenschaft und Kunst, Ukraine
 Goldener Nielsen-Buchpreis für *Der Alchimist*, Großbritannien
 2005: Goldene Feder, Ehrenpreis für schriftstellerische Leistung der Bauer Verlagsgruppe, Deutschland
 Hans-Christian-Andersen-Botschafter anlässlich des 200. Geburtstags des dänischen Schriftstellers, Dänemark
 DirectGroup International Author Award, Berlin, Deutschland
 Budapest Grand Prize, Auszeichnung des internationalen Literaturfestivals in Budapest, Ungarn
 2006: Platin-Buch vom Hauptverband des österreichischen Buchhandels, für 10 Jahre *Der Alchimist*
 Wilbur Award des Religion Communicators Council für *Der Zahir*
 3. Platz in der Rubrik *Literatur, Romane, Belletristik* des österreichischen Publikumspreises Buchliebbling, für den Roman *Der Zahir*, Österreich
 Kiklop Literaturpreis für *Der Zahir*, in der Kategorie Hit des Jahres, Kroatien
 Las Pergolas, neuer Literaturpreis der mexikanischen Buchhändler (ALMAC), Mexiko
 I Premio Álava en el Corazón, Spanien
 2007: UN-Friedensbotschafter durch UN-Generalsekretär Ban Ki-moon
 Special Counsellor for Intercultural Dialogues and Spiritual Convergences, Amt bei der UNESCO.
 EMPiK's Ace für *Die Hexe von Portobello*, Auszeichnung für das meistverkaufte Buch in internationaler Literatur, Polen
 Hans-Christian-Andersen-Literaturpreis
 2008: Best International Writer, Literaturpreis bei den ELLE Auszeichnungen, Spanien
 2009: Guinness-Weltrekord™ für die meisten Übersetzungen desselben Buchs (*Der Alchimist*).
 2014: Benennung eines Asteroiden nach ihm: (12355) Coelho



Usāma ibn Muhammad ibn Awad ibn Lādin, allgemein bekannt als **Osama bin Laden** oder **Usama bin Laden** (arabisch **أسامة بن لادن**; geboren vermutlich zwischen März 1957 und Februar 1958 in Riad, Saudi-Arabien; gestorben am 2. Mai 2011 in Abbottabad,

Pakistan), war ein saudi-arabischer, seit 1994 staatenloser Terrorist. Er war der Gründer und Anführer der Gruppe al-Qaida und plante unter anderem die von ihr ausgeführten Terroranschläge vom 11. September 2001.

Bin Laden stammte aus einer wohlhabenden saudischen Unternehmerfamilie und unterstützte in den 1980er Jahren den Kampf der Mudschaheddin im Sowjetisch-Afghanischen Krieg mit Geld, Waffen, Ausbildungslagern und Bauprojekten.

1998, nach dem Zweiten Golfkrieg, erklärte er in einer Fatwa das Töten von Zivilisten und Soldaten der Vereinigten Staaten und deren Verbündete überall zur Pflicht jedes Muslims. Er wurde zur Identifikations- und Symbolfigur verschiedener islamistischer Terrorgruppen, die ihre Gewalttaten gegen die westliche Welt als Dschihad zur Selbstverteidigung des Islam rechtfertigen. Seit den Terroranschlägen auf die Botschaften der Vereinigten Staaten in Daressalam und Nairobi 1998 gehörte er zu den meistgesuchten Zielpersonen des FBI und diese fahndeten verstärkt, aber bis 2010 erfolglos, nach ihm. In der Nacht zum 2. Mai 2011 erschossen US-Soldaten in der Operation Neptune Spear Bin Laden bei der von US-Präsident Barack Obama befohlenen Erstürmung seines Anwesens in Pakistan.

Video- und Audiobotschaften - Am 16. September 2001 sendete Al Jazeera eine Erklärung Bin Ladens: „Ich möchte der Welt versichern, dass ich die jüngsten Angriffe nicht geplant habe, die Leute aus persönlichen Gründen geplant zu haben scheinen. Ich habe in dem islamischen Emirat Afghanistan gelebt und bin seinen Regeln gefolgt. Der jetzige Führer erlaubt mir nicht, solche Operationen auszuüben.“ Einem britischen Bericht zufolge sprach er gegenüber einer pro-talibanischen afghanischen Presseagentur von einem Fahneneid, der ihm „solche Dinge von Afghanistan aus“ zu tun verbiete. Am 7. Oktober 2001 sendete Al Jazeera ein Video, in dem er erklärte: „Gott hat eine Gruppe führender Muslime, die Vorhut des Islam, gesegnet, Amerika zu zerstören. Möge Gott sie segnen und ihnen einen hervorragenden Platz im Himmel zuteilen ...“

Nach nicht verifizierten Angaben der pakistanischen Zeitung *Ummat* vom 16. Oktober 2001 soll Bin Laden auf schriftliche Anfrage bekräftigt haben, er sei nicht an den Anschlägen des 11. September beteiligt gewesen und habe keine Kenntnis davon gehabt. Demnach begrüße er angeblich das Töten unschuldiger Frauen, Kinder und anderer Menschen nicht, da der Islam es sogar während einer Schlacht streng verbiete. Die Zeitung *Ummat* erhielt diese vermeintlichen Zitate in schriftlicher Form von Vertretern der Taliban. Diese angeblichen Aussagen Bin Ladens stehen im Widerspruch zu früher von ihm vertretenen Ansichten. So erklärte er beispielsweise im Jahr 1998 dem ABC-Reporter John Miller, dass man zwischen Militär und Zivilisten nicht unterscheiden würde. In einem längeren, am 21. Oktober 2001 gesendeten Al-Jazeera-Interview räumte Bin Laden laut einer englischen Übersetzung von 2002 ein: Er habe die „mutigen Kerle“, die Amerikas berühmteste ökonomische und militärische Wahrzeichen zerstört hätten, dazu angestiftet. Wenn Anstiften zum Töten derer, die „unsere Söhne töten“, Terrorismus sei, dann lasse man die Geschichte bezeugen, „dass wir alle Terroristen sind.“ Auf die Frage, ob islamische Lehren das Töten von Christen, Juden und unschuldigen Zivilisten nicht verböten, fragte er zurück, ob muslimische Zivilisten nicht ebenfalls unschuldig seien und warum ihre millionenfache Tötung nicht ebenso verurteilt, verfolgt und bedauert werde. „Wir töten die Könige der Ungläubigen, die Könige der Kreuzzügler, und zivile Ungläubige als Ausgleich für die, die unsere Kinder töten. Das ist im Gesetz und Verstand erlaubt.“ Mohammed habe sein Verbot, Frauen und Kleinkinder zu töten, eingeschränkt: Falls Ungläubige dies absichtlich täten, müssten sie durch gleichartige Vergeltung gestoppt werden. Die Täter vom 11. September hätten nicht beabsichtigt, Kinder zu töten, sondern die stärkste militärische und ökonomische Macht der Welt zu zerstören. Das WTC sei keine „Kinderschule“ gewesen. Ein im November 2001 von der US-Regierung veröffentlichtes internes al-Qaida-Video enthielt Aussagen Bin Ladens zur Anschlagplanung und den erwarteten Folgen, die weit übertroffen worden seien. Einige Stellen sollen nach Aussagen einiger Sprachexperten unverständlich oder fehlerhaft übersetzt worden sein. Andere unabhängige Übersetzer gaben jedoch an, Bin Laden habe neun der Attentäter namentlich genannt und daran erinnert, dass er seine Anhänger kurz vor den Anschlägen zum Gebet aufgefordert habe, sobald sie die Nachrichten davon hören würden.

In einem am 27. Dezember 2001 von Al Jazeera gesendeten Video erklärte Bin Laden die Anschläge als legitime Reaktion auf angeblich von den USA geführte oder unterstützte Angriffe auf Palästinenser, den Irak, Somalia, Südsudan und Kashmir. Ziel sei, die US-Wirtschaft so weit zu schwächen, dass die USA sich aus den genannten islamischen Gebieten zurückziehen würden. Er sei nur Werkzeug Gottes; egal ob er lebe oder sterbe, werde der Krieg weitergehen. Ein am 9. September 2002 von Al Jazeera gesendetes Video zeigte einige der Attentäter des 11. September in afghanischen Ausbildungslagern der al-Qaida. Bin Ladens Stimme lobte sie als die, die den „Kurs der Geschichte verändert“ hätten. Am 12. November 2002 sendete Al Jazeera ein Tonband, auf dem Bin Ladens Stimme islamistische Anschläge des Jahres 2002 in Djerba (11. April), Karatschi (8. Mai, 14. Juni, 25. September), Jemen (6. Oktober), Failaka, Bali (12. Oktober), Moskau (23. Oktober) und weitere rechtfertigte: Sie seien nur reziproke Vergeltung von Muslimen zur Verteidigung des Islam und Reaktionen auf Taten der US-Regierung im Irak und Israels in Palästina gewesen, um arabische Führer zur Distanzierung von dieser „kriminellen Bande“ zu zwingen. Der Antiterrorkrieg sei ein Vorwand für einen Krieg gegen Muslime, geführt von den "Schlächtern unseres Zeitalters" wie US-Verteidigungsminister Donald Rumsfeld, der schon im Vietnamkrieg mehr als zwei Millionen Menschen getötet habe. Er drohte: „Ihr werdet getötet werden, so wie ihr tötet, und ihr werdet bombardiert werden, so wie ihr bombardiert.“

Am 29. Oktober 2004, vier Tage vor den damaligen US-Präsidentenwahlen, wandte sich Bin Laden in einer von Al Jazeera gesendeten Videobotschaft ohne seine sonstige Militärkleidung direkt an die US-Wähler und gegen US-Präsident Bush. Er bekannte sich als Initiator der Anschläge vom 11. September und kündigte weitere an:

„Während ich auf diese zerstörten Türme im Libanon blickte, kam mir der Gedanke, dass der Tyrann ebenso bestraft werden muss und wir Türme in Amerika zerstören sollten, damit er erfährt, was wir erfahren haben, und er davon abgeschreckt wird, unsere Frauen und Kinder zu töten.“

Am 16. Dezember 2004 ging er in einem im Internet veröffentlichten Tonband auf den Überfall einer al-Qaida-Gruppe auf das US-Konsulat in Dschidda am 6. Dezember 2004 ein. Er drohte dem saudischen Königshaus mit einem bewaffneten Volksaufstand der eigenen Untertanen, falls die Bevölkerung über eine muslimische Führung nicht frei entscheiden dürfe.

In einem am 19. Januar 2006 gesendeten, von der CIA als echt eingestuften Tonband drohte er mit neuen Anschlägen in den USA und bot diesen zugleich einen Waffenstillstand an.

Am 23. Mai 2006 erklärte Bin Laden auf einem als echt eingestuften Tonband: Zacarias Moussaoui habe keinerlei Verbindung zum 11. September, da er selbst den 19 Attentätern die Angriffe anvertraut, Moussaoui aber diese Mission nicht zugewiesen habe.

Am 7. September 2007 zeigte ein neues Videoband Bin Laden als unbewegtes Standbild mit schwarz gefärbtem Bart. Darin warf er George W. Bush vor, in Afghanistan die Fehler von Leonid Breschnew zu wiederholen. Den US-Demokraten warf er vor, sie hätten darin versagt, den Irakkrieg zu stoppen. Um dies zu schaffen, sollten die Amerikaner zum Islam konvertieren. Ferner lobte er einige Attentäter, vor allem Abu Mussab Walid al-Schehri. Das Tonband gilt als echt, da Bin Laden eine Woche zuvor in derselben Kleidung auf einem weiteren als echt eingestuften Video zu sehen war.

Im November 2007 erklärte Bin Laden in einem über Al Jazeera ausgestrahlten Videoband, er allein sei für die tödlichen Angriffe auf New York und Washington verantwortlich. Deshalb sei die US-Invasion in Afghanistan ungerecht.

Im März 2008 erschien ein Tonband mit Bin Ladens Stimme, auf denen er die Europäische Union wegen der Mohammedkarikaturen angriff: Diese Beleidigung übertreffe westliche Bombardierungen von Muslimen, die Abrechnung dafür werde daher schwerer, das Urteil entschlossener ausfallen. In einem im März 2009 veröffentlichten Tonband bezeichnete Bin Laden die israelischen Bombenangriffe im Gazastreifen als Holocaust und rief die Muslime zum Sturz der mit den USA und den „Zionisten“ verbündeten arabischen Regimes auf. In einem 25. Januar 2010 gesendeten Video warnte Bin Laden Obama vor neuen Anschlägen und lobte den Attentatsversuch von Umar Farouk Abdulmutallab vom 24. Dezember 2009, durch den er, Bin Laden, seine Botschaft vom 11. September 2001

bestätigt habe: Amerika werde nie vom Frieden träumen können, solange „wir in Palästina“ diesen nicht erlebten.

Am 19. Mai 2011 gab al-Qaida ein Tonband heraus, das Bin Laden eine Woche vor seinem Tod aufgezeichnet haben soll. Darin lobte er die Revolutionen in arabischen Staaten von 2011 und forderte Muslime auf, ihre Tyrannen zu stürzen.

Ansehen unter Muslimen - Nach Meinungsumfragen des Pew Research Centers genoss Bin Laden in vielen islamischen Ländern durchaus Ansehen. Auf die Frage, ob sie Vertrauen in ihn setzten, bezeugten im Jahre 2005 in Jordanien 60 % der befragten Muslime viel oder einiges Vertrauen, in Pakistan 51 %. In Indonesien fiel der Wert von 58 % im Jahre 2003 auf 35 % im Jahre 2005, in Marokko im gleichen Zeitraum von 49 auf 26 %.^[178] Eine repräsentative Umfrage im Juli 2009 ergab, dass US-Präsident Barack Obama in der arabischen Welt inzwischen beliebter geworden war als Bin Laden.

In der letzten PRC-Umfrage zu Bin Laden von 2010 erhielt er in Nigeria noch 48 %, in Indonesien 25 %, in Ägypten 19 %, in Pakistan 18 %, in Jordanien 14 %, in der Türkei dagegen nur 3 % und im Libanon kein Vertrauen unter den befragten Muslimen.

Tod

Militärgarnisonsstadt Abbottabad, in dem sich Bin Laden versteckte.

Nach Angaben der US-Regierung wurde Bin Laden am frühen Morgen des 2. Mai 2011 pakistanischer Zeit von Spezialeinheiten der Navy Seals im zweiten Stock seines Anwesens in Abbottabad erschossen. Bei der von US-Präsident Obama befohlenen, etwa 40-minütigen Militäraktion wurden nach US-Angaben vier weitere Personen getötet, darunter ein Sohn Bin Ladens. Mehrere Anwesende wurden verletzt und insgesamt 17 Personen gefesselt zurückgelassen. Bin Ladens Identität wurde nach Angaben der US-Regierung mit einer DNA-Analyse festgestellt und sein Leichnam noch am 2. Mai 2011 an geheimer Stelle von Bord des US-Flugzeugträgers USS Carl Vinson im Arabischen Meer bestattet. Erste Angaben, wonach Bin Laden am Feuergefecht beteiligt gewesen sei, korrigierte die US-Regierung wenige Tage später: Er sei unbewaffnet gewesen. Jedoch hätten sich ein Sturmgewehr und eine Pistole in seiner Reichweite befunden, und er habe keine Anzeichen gezeigt, sich zu ergeben. Daraufhin sei er erschossen worden. Das Vorgehen der USA wurde international häufig als mit dem Völkerrecht und Rechtsstaatlichkeit unvereinbare Exekution kritisiert. Am 4. Mai 2011 erklärte die US-Regierung dazu, die Erstürmung und Tötung sei in voller Übereinstimmung mit dem Kriegsvölkerrecht vollzogen worden. Die Beteiligten hätten Bin Laden wegen der Lebensgefahr für sich nicht lebend festnehmen können.



Thích Nhất Hạnh ([]), im internationalen Schrifttum auch *Thich Nhat Hanh* (* 11. Oktober 1926 als Nguyễn Xuân Bảo in Thừa Thiên, Zentralvietnam), ist ein vietnamesischer buddhistischer Mönch, Schriftsteller und Lyriker. Thích ist ein Titel vietnamesischer Mönche.

Neben dem Dalai Lama ist der Autor zahlreicher Bücher ein zeitgenössischer Repräsentant der buddhistischen Lehre und schon seit seiner Jugend dezidiert Vertreter eines „engagierten Buddhismus“. Thích Nhất Hạnh ist einer der Schirmherren des INEB. Retreats und Vorträge führen ihn rund um die Welt.

Die buddhistische Lehre und besondere Akzente bei Thich Nhat Hanh

Die buddhistische Schule von Thích Nhất Hạnh kann man mit dem Begriff des Schweizer Dharmalehrers Marcel Geisser als „Sati-Zen“ bezeichnen. Thích Nhất Hạnh hat Elemente des Frühbuddhismus (Theravada) integriert, insbesondere solche der Achtsamkeitspraxis (*sati* ist der Palibegriff für Achtsamkeit). Diese Grenzen sprengende, große Offenheit gegenüber verschiedensten buddhistischen Traditionen kennzeichnet das Denken von Thích Nhất Hạnh. Vor allem dieser Offenheit – auch westlichem Gedankengut gegenüber – ist es zu verdanken, dass der vietnamesische Mönch eine Darlegung und Praxis der Buddha-Lehre entwickeln konnte, die keine bloße Imitation asiatischer Riten und Traditionen ist, sondern eine auch dem westlichen Menschen angemessene Form spiritueller Praxis eröffnet. Orthodoxen buddhistischen Kreisen geht Thích Nhất Hạnhs Lehrauslegung mitunter zu weit – wobei schon der Buddha betonte, dass auch seine eigene Lehre (wie alle Dinge) dem Wandel unterliege und stets in der Darstellungsform der jeweiligen Zuhörerschaft und ihrem spezifischen historisch-sozialen Kontext angepasst werden müsse.

Charles Prebish, Professor für Religionswissenschaften, bezweifelte Thich Nhat Hanhs Autorisierung als Lehrer. Dieser sei kein Zen-Meister in Vietnam gewesen und könne deshalb keine „direkte Übertragung“ an Schüler vollziehen. Diese Aussage gilt allerdings inzwischen durch die Arbeit "Achtsamkeit und Intersein – Der Buddhismus bei Thich Nhat Hanh" (ISBN 978-3-643-50328-2) von Erika Erber als widerlegt.

Folgende Schwerpunkte kennzeichnen Thích Nhất Hạnhs Denken:

Vorrang der Praxis - Thích Nhất Hạnh beschreibt philosophische Aspekte des Buddhismus, betont aber, dass letztlich nur eine kontinuierliche meditative Praxis zu wirklicher spiritueller Reife führen wird. Eine unverzichtbare Stütze in der Praxis sei die Sangha.

Sutras - Ein Sutra ist eine buddhistische Lehrrede. Folgende Texte spielen in der Plum-Village-Schule eine zentrale Rolle: *Diamant-Sutra*, *Sutra von den 4 Grundlagen der Achtsamkeit*, *Sutra über die volle Vergegenwärtigung des Atems*, *Sutra über die Kenntnis vom besseren Weg alleine zu leben*, *Sutra über den besseren Weg eine Schlange zu fangen*, *Herzsutra* und das *Avatamsaka-Sutra*.

Achtsamkeit - Achtsamkeit ist die Kunst, in jedem Moment „geistig präsent“ zu sein und somit „voll und ganz in der Gegenwart“ zu leben. Aufgrund bestimmter Eigenheiten psychischen Reagierens des Menschen ist dazu das stetige aktive Bemühen erforderlich, jeden einzelnen Augenblick des Tages in gleichbleibend hoher Wachheit mit absichtlich aktivierter Aufmerksamkeit bewusst *wahrzunehmen*.^[19] Besonders hohe Achtsamkeit erfordern dabei – wegen ihres mitreißenden Charakters – die eigenen „Gefühle“. Besonders Emotionen „negativer Art“ wie Ärger, Wut, Angst oder Verzweiflung. Gelingt es, *gefühlsmäßige Reaktionen* aller Art in der Haltung unerschütterlicher Achtsamkeit zu registrieren und zu verfolgen, werden ihre Auswirkungen allein dadurch bereits abgeschwächt. Mit der Zeit können negative Reaktionen somit eine heilsame Transformation erfahren. In seiner methodischen Anwendung der Achtsamkeitsmeditation oder Vipassana führt Achtsamkeit darüber hinaus zum direkten, immer genaueren Erfassen der Essenz der Dinge und damit Einsicht. Einsicht, die nicht durch diskursives Denken vermittelt werden kann, von keinerlei Vorurteilen oder Vorerfahrungen beeinflusst ist, *unmittelbar* und *bewusst* ist (und nicht bloß intuitiver, einfallsartiger, nicht nachvollziehbarer plötzlicher Art).

„Interbeing“ - Dieser von Thích Nhất Hạnh geprägte (im Deutschen in der Regel mit Intersein wiedergegebene) Begriff bezieht sich auf die Allverwobenheit sämtlicher Phänomene, das Eingebettetsein aller Dinge in ein unendlich komplexes Netz von Beziehungen. Alles existiert nur im Rahmen solcher Beziehungen, alles unterliegt vielfachen Bedingtheiten (vergleiche Bedingtes Entstehen).

... Ich bin das zwölfjährige Mädchen, Flüchtling in einem Boot, die sich nach der Vergewaltigung durch einen Seeräuber ins Meer stürzt, und ich bin der Seeräuber, mein Herz noch nicht imstande zu sehen und zu lieben ...

Ethik - Zu den Verdiensten von Thích Nhất Hạnh zählt besonders, dass er die buddhistische Ethik auf der Grundlage der Fünf Silas in eine zeitgenössische Sprache übersetzt hat. Seine „fünf Achtsamkeitsübungen“, deren heutige Form einem jahrzehntelangen gedanklichen Reifeprozess entspringt, bieten Menschen der heutigen Zeit eine klare ethische Richtlinie für ihr Handeln und für ein Leben in Verantwortung für den Nächsten. Auch die „14 Regeln des Intersein Ordens“ (1966) formulieren einen klaren ethischen Rahmen: Sie fordern den Praktizierenden dazu auf, seine eigenen Glaubensgrundsätze kritisch zu hinterfragen und zu erkennen, dass auch buddhistische Lehrmeinungen keine absoluten Wahrheiten sind.

Thích Nhất Hạnh's Auslegung der Buddhalehre ist ganz dem Bodhisattva-Ideal verpflichtet: Die eigene Praxis auf dem Weg der Leidbefreiung steht immer in Bezug zum Dienst am Mitmenschen. Beides ist nicht voneinander zu trennen – vor allem nicht, wenn man sich für den Frieden in der Welt engagieren will: „Peace in oneself – Peace in the world“. Bevor man nicht mit *sich selbst* Frieden geschlossen hat und den Krieg im eigenen Herzen und Kopf beendet hat, wird man seinen Mitmenschen nicht wirklich eine Hilfe sein können.

Ökologie - Die Themen Ökologie, globale Erwärmung, und die Auswirkung des menschlichen Konsumverhaltens auf den Planeten Erde thematisierte Thích Nhất Hạnh in verschiedenen Büchern und Interviews. Er betont darin, dass wir akzeptieren müssen, dass die menschliche Zivilisation sich selbst zerstören kann. Diese Tatsache zu erkennen sollte nicht zu Verzweiflung führen, sondern dazu, alles zu tun, um das zu verhindern. Dazu zählt für ihn die *Minimierung des materiellen Verbrauchs und Verzicht und Genügsamkeit, nicht Wachstum und Investition ...* Konkret spricht er sich u. a. für vegetarische Ernährung, erneuerbare Energien, Recycling, und generell einen möglichst sparsamen Konsum (auch z. B. weitgehenden Verzicht aufs Autofahren und Fernreisen) aus.

Praxisformen bei Thích Nhất Hạnh - Buddhistische Schulrichtungen unterscheiden sich neben der Akzentuierung bestimmter Lehrinhalte vor allem in der Gestaltung der spirituellen Praxis. Folgende Meditationen und Übungen werden nach den Lehren von Thích Nhất Hạnh gepflegt:

Sitzmeditation - Die Sitzmeditation ist wichtiger Bestandteil der sogenannten „formellen“ Praxis, nimmt jedoch aufgrund der Pflege einer Vielzahl weiterer meditativer Übungen einen geringeren zeitlichen Umfang ein als im klassischen Zen (zazen) oder beim Vipassana.

Gehmeditation - Eine Meditationsform, die vor dem Hintergrund des *kinhin* im Zen entwickelt wurde und bei der die gesamte Aufmerksamkeit auf den Vorgang des Gehens (sowohl im zendo, dem Meditationsraum, als auch im Freien) gelenkt wird.

Geführte Meditation - Die von einem Mitglied der Gemeinschaft „geführten“ (gesprochenen) Meditationen sind – ähnlich der Kontemplation – meist einem Thema gewidmet, auf das der Geist im steten Rhythmus der Ein- und Ausatmung ausgerichtet wird. Bsp.: „*Einatmend weiß ich, dass ich einatme – ausatmend weiß ich, dass ich ausatme*“. Themen sind z. B.: Beruhigung der mentalen Aktivität, Körperbewusstsein, Körperentspannung, Einbettung in die Natur und menschliche Gemeinschaften, Vergänglichkeit oder andere buddhistische Lehrinhalte.

Zu den geführten Meditationen zählen auch die sogenannten „Erdberührungen“, in denen die Herzensverbindung zu leiblichen und spirituellen Vorfahren und menschlichen Gemeinschaften gekräftigt wird. Auch die vom Yoga inspirierte, von einem/r Sprecher/in angeleitete „Tiefenentspannung“ (eine Art mentaler Reise durch den Körper) zählt zu den bei Thích Nhất Hạnh praktizierten geführten Meditationsformen.

Achtsamkeitsübungen - Thích Nhất Hạnh zieht keine Trennlinie zwischen formellen Meditationsformen wie den Sitz- und Gehmeditationen und der Achtsamkeitspraxis im Alltag. Achtsamkeitsübungen dienen der Stabilisierung voller Präsenz im gegenwärtigen Augenblick und trainieren die Fähigkeit, sich wahrnehmungsmäßig (oder „geistig“) immer umfassender und wenn möglich „ganz“, vollständig, also ausschließlich auf sein gegenwärtiges Tun auszurichten. „Gathas“ (Verse) und Erinnerungspfeiler (bestimmte Alltagsvorkommnisse wie z. B. das Klingeln des Telefons) dienen als Erinnerungshilfen – *Anker* oder *Stützen* – bei der Achtsamkeitspraxis. Sämtliche Alltagsaktivitäten, vor allem regelmäßig wiederholte und als Routinetätigkeiten besonders oft bloß „automatisch“

vollzogene Handlungen wie Essen werden als Gelegenheiten angesehen und genutzt, Achtsamkeit zu üben (Achtsamkeit beim Tun). Um eine gute Voraussetzung für achtsames Tun zu schaffen, halten die Praktizierenden zu bestimmten Tageszeiten das „edle Schweigen“ ein, d. h., sie verzichten auf jeden verbalen Austausch. Thich Nhat Hanh hat fünf konkrete Achtsamkeitsübungen formuliert, die als ethische Richtlinien, nicht als dogmatische Gebote, zu verstehen seien:

Achtung vor dem Leben, Gewaltfreiheit

Großzügigkeit: Nicht-Stehlen, Genügsamkeit, Solidarität und Sozialbewusstsein

Sexuelle Verantwortung: Respekt und Liebe, Schutz vor Missbrauch, Kultivieren von Verantwortungsgefühl zum Schutz der Integrität von Individuen, Paaren, Familien und Gesellschaft

Aufmerksames Zuhören und mitfühlendes Sprechen: Empfohlen werden u. a. Marshall B. Rosenbergs Methoden der „gewaltfreien Kommunikation“

Achtsamer Konsum: Achten auf geistige und körperliche Gesundheit, Meiden von „Giften“, Entschlossenheit zur „bewussten Lebensweise“

Kommunikative und soziale Übungen

Eine Reihe von Übungen wie der „Neubeginn“ oder der „Friedensvertrag“ dienen der Stabilisierung der Harmonie in Lebensgemeinschaften. Hier können Konflikte thematisiert und beigelegt werden. In Gesprächsrunden werden ferner regelmäßig Fragen der Praxis und Lehre behandelt.

Ausgewählte Werke (alphabetisch)

Ärger: Befreiung aus dem Teufelskreis destruktiver Emotionen. Goldmann, München 2002, ISBN 3-442-33651-1 (engl.: *Anger. Wisdom for Cooling the Flames.* Riverhead Books, 2001).

Aus Angst wird Mut. Grundlagen buddhistischer Psychologie. Theseus Verlag, Berlin 2003, ISBN 3-89620-201-4 (engl.: *Transformation at the Base: Fifty Verses on the Nature of Consciousness.* Parallax Press, 2001).

Aus Liebe zu allen Wesen – die bewegende Lebensgeschichte der spirituellen Weggefährtin Thich Nhat Hanhs. (Chân Không), Theseus, Stuttgart 2005, ISBN 3-89620-276-6 von Chân Không.

Buddha und Christus heute. Eine Wahrheit – zwei Wege. Goldmann-Arkana, München 1995, ISBN 3-442-21523-4 (engl.: *Living Buddha, Living Christ.* Riverhead Books, 1995).

Das Boot ist nicht das Ufer, Gespräche über buddhistisch-christliches Bewußtsein. Goldmann 2001, ISBN 3-442-21600-1 (Thich Nhat Hanh/Daniel Berrigan) (engl.: *The Raft is Not the Shore: Conversations Toward a Buddhist-Christian Awareness.* Orbis Books, 2001).

Das Glück, einen Baum zu umarmen. Geschichten von der Kunst des achtsamen Lebens. Goldmann, München 1997, ISBN 3-442-13233-9.

Das Herz des Kosmos. Die Weisheit des Lotos-Sutra. Herder, Freiburg im Breisgau 2005, ISBN 3-451-28468-5 (engl.: *Opening the Heart of the Cosmos: Insights from the Lotus-Sutra.* Parallax Press, 2003).

Das Wunder der Achtsamkeit. Einführung in die Meditation. 10. Auflage. Theseus Verlag, Berlin 2001, ISBN 3-89620-173-5 (engl.: *The Miracle of Mindfulness.* Beacon Press, 1999).

Der Buddha. Theseus, 2002.

Der Buddha sagt. Theseus, 2003.

Der Duft von Palmenblättern. Erinnerungen an schicksalhafte Jahre. Herder, Freiburg im Breisgau 2000, ISBN 3-451-27445-0 (engl.: *Fragrant Palm Leaves: Journals, 1962–1966.* Riverhead, 1999).

Die Welt ins Herz schließen. Buddhistische Wege zu Ökologie und Frieden. Aurum in J.

Kamphausen, Bielefeld 2009, ISBN 978-3-89901-202-6.

Ich pflanze ein Lächeln. Der Weg der Achtsamkeit. Goldmann, München 1991, ISBN 3-442-30572-1 (engl.: *Peace is every step.* Bantam Books, 1991).

Im Hier und Jetzt Zuhause sein. Verlag Theseus, September 2006, ISBN 3-89620-319-3.

Kein Werden, kein Vergehen. Buddhistische Weisheit für ein Leben ohne Angst. Otto Wilhelm Barth Verlag 2002, ISBN 3-502-61118-1.

Klar wie ein stiller Fluß. Kristkeitz, Heidelberg-Leimen 1999, ISBN 3-921508-73-8 (engl.: *Present Moment, Wonderful Moment: Mindfulness Verses for Daily Living.* Parallax Press, 1990).

Lächle deinem eigenen Herzen zu. Wege zu einem achtsamen Leben. HERDER spektrum 1998, ISBN 3-451-04370-X.

Liebe handelt. Wege zu einem gewaltlosen gesellschaftlichen Wandel. Kristkeitz, Heidelberg 1997, ISBN 3-921508-72-X (engl.: *Love in Action: Writings on Nonviolent Social Change.* Parallax Press, 2005).

Mit dem Herzen verstehen. Theseus 1989, ISBN 3-89620-139-5 (engl.: *The Heart of Understanding: Commentaries on the Prajnaparamita Heart Sutra.* Parallax Press, 1988).

Nenne mich bei meinen wahren Namen. Gesammelte Gedichte, Theseus 1997, ISBN 3-89620-104-2 (engl.: *Call Me by My True Names: The Collected Poems of Thich Nhat Hanh.* Parallax Press, 1999).

Nimm das Leben ganz in deine Arme. Die Lehre des Buddha über die Liebe. Theseus, 1997; dtv, München 2006, ISBN 3-423-34281-1 (engl.: *Teachings on Love.* Parallax Press, 1998).

Ohne Schlamm kein Lotos. Die Kunst, Leid zu verwandeln. Nymphenburger, München 2015, ISBN 978-3-485-02845-5. (engl.: *No Mud, No Lotus: The Art of Transforming Suffering.* Parallax Press, 2014)

Schlüssel zum Zen. 3. Auflage. Herder, Freiburg im Breisgau 2003, ISBN 3-451-05335-7 (engl.: *Zen Keys: A Guide to Zen Practice.* Three Leaves Press, 1995).

Schritte der Achtsamkeit. Eine Reise an den Ursprung des Buddhismus. HERDER spektrum 1998, ISBN 3-451-04890-6.

Umarme deine Wut. Theseus Verlag, 2002, ISBN 3-89620-110-7 (engl.: *Transformation and Healing. The Sutra on the Four Establishments of Mindfulness.* Parallax Press, 1990).

Wahren Frieden schaffen. Goldmann, München 2004, ISBN 3-442-33718-6 (engl.: *Creating True Peace: Ending Conflict in Yourself, Your Family, Your Community and the World.* Rider, 2003).

Wenn es auch unmöglich scheint. Eine Geschichte wahrer Liebe. Goldmann, München 2012, ISBN 978-3-442-21782-3. (engl.: *The Novice. A Story of True Love.* HarperOne, 2011)

Wie Siddhartha zum Buddha wurde. Eine Einführung in den Buddhismus. Theseus, 2001; dtv, München 2004, ISBN 3-423-34073-8 (engl.: *Old Path – White Clouds: Walking in the Footsteps of the Buddha.* Parallax Press, 1991).

Zeiten der Achtsamkeit. 8. Auflage. Herder, Freiburg im Breisgau 1996, ISBN 3-451-05179-6.

